



Natur Land Salzburg

Naturschutz –
Partner zum Leben

Heft 2 • 2006



Land Salzburg

Für unser Land!

Inhalt

Vorwort LR Sepp Eisl	3
Vorwort LR Doraja Eberle	4
Aktuelles	
Naturschutzbeirat	5
Salzburger Programm zum „Tag der Natur“	6
Natura 2000: Europaszutgebiet verordnet	7
Die Ulme ist Baum des Jahres 2006	9
Silbernes Ehrenzeichen für Hofrat DI Kremser	9
Bundesheer im Assistenzeinsatz im Lungau	10
Koppe ist Fisch des Jahres 2006	10
Landkarten online beim GIS-Day	10
Schwalben und Mauersegler brauchen Hilfe!	11
Biodiversitätsdatenbank	11
Zum Ableben von Josef Schmuck	12
Population der Graureiher nicht bedroht	13
Saalach-Erlebniswelt	15
Naturschutz auf „Hoher Jagd“	16
Exkursion über Grenzen hinweg	17
Deutsche fahren gern nach Österreich	18
Salzburg als Sportland	18
Salzburger Volkskultur	19
Aktiv in der Volkskultur	20
Zwei Video-Dokumentationen in TW1	21
Salzburg internationale Tourismus-Destination	21
EU macht Naturschutzprojekte möglich	22
Gute Nachricht für Wanderer und Bergfreunde	23
Fachbeiträge	
Biotopmanagement für Heuschreckenarten	24
Die „Winterschläfer“ in „Entrischer Kirche“	27
Saubere Gewässer und gute Lebensräume	29
Bewertungsmodell für Eingriff und Ausgleich	31
Amsel (<i>Turdus merula</i>)	33
Naturschutz international	
Europäische Union – Idee und Funktionsweise	35
Europarat: Stimme der Natur in Europa	38
Natura 2000 auf Erfolgskurs	40
Europäisches Eisenbahn-Verkehrsleitsystem	44
Das Europäische Parlament	45
Parlament beschränkt Treibhausgase	46
Umweltranking: Österreich auf Platz 6	46
Nationalpark	
25 Jahre Nationalpark	47
25 Jahre Nationalparks in Österreich	48
Nationalpark im Brennpunkt	49
NP Hohe Tauern auf Besuch im NP Donauauen	50
(NP-)Regionen als Bildungslandschaften?	51
Steinadler-Bestände bestens erholt	54
Bildung wird im NP groß geschrieben	55
Umweltseite	
20 Jahre nach Tschernobyl	56
Salzburger Betriebe nehmen Klimaschutz ernst	57
Mattsee wird 600. Klimabündnis-Gemeinde	58
Weniger für Öl und Gas, mehr für Biomasse	58
Tagungsberichte	
„Alpen.Zukunft“	59
Berg- und Naturwacht	
Bezirkstreffen Salzburg-Stadt/Flachgau-Süd	61
Bezirkstreffen BNW Tennengau	62
Bezirkskonferenz Pinzgau	63
Ehrung für Hofrat DI Nikolaus Hinterstoisser	64
685 Personen 2005 aus Bergnot gerettet	65
Anton Brandauer Landesfeuerwehrkommandant	65
Forstdirektor Dr. Siegfried Emberger gestorben	66
Struktur der Sicherheitsbehörden	66
Ausgezeichnete Dienste für Bevölkerung	66
80. Geburtstag von Matthäus Kainhofer	67
Militärkommanden sind föderales Element	67
Rhetorikseminar	68
Soldaten beweisen Einsatzbereitschaft	68
Seite der Vereine	
Biotopschutzgruppe Pinzgau	69
Insolvenz der Alpengletscher?	70
Bequemlichkeit schafft Umweltprobleme	72
Pionier des Natur- und Umweltschutzes tot	73
Buchbesprechungen	
Bergsteigerdörfer	74
Wir Bergsteiger beachten die Alpenkonvention	74
Entwicklungspotentiale der Alpenkonvention	75
Almen erleben	75
Analyse Gefährdungsursachen für Tiergruppen	76
Schweinchén Schnüffelr entdeckt die Welt	76
Reduzierung der Flächeninanspruchnahme	77
Nachhaltiges Trassenmanagement	77
Die k.k. Landwehr-Gebirgstruppen	78
Handbuch „Bauen & Wohnen“	78
<i>Titelbild: Sonnenuntergang im LSG Wallersee</i> (Bild: Berta Kien)	



Liebe Freunde von Natur Land Salzburg!

Diese Ausgabe von Natur Land Salzburg widmet sich dem Schwerpunktthema „Naturschutz in der EU“. Beispielgebend für die zahlreichen EU-weiten und internationalen Programme und Initiativen, die der Schutz der Natur als zentrale Zielrichtung vereint, möchte ich hier die NATURA 2000-Gebiete ansprechen. 26 dieser Gebiete haben wir mittlerweile in Salzburg. Eine stolze Zahl, die zeigt, dass Salzburg Naturschutz sehr ernst nimmt. Würde Naturschutz früher oftmals als Verhinderer abgestempelt, so hat sich in den letzten Jahren das Bewusstsein der Bevölkerung im Hinblick auf dieses Thema maßgeblich verändert. Wir haben erkannt, dass wir von den vielen positiven Effekten nur profitieren können, wenn wir Tiere, Pflanzen und deren Lebensräume schützen. Ein dichtes NATURA 2000-Gebietsnetzwerk gibt uns die Möglichkeit, die Natur, die Lebensräume und die vielen Tier- und Pflanzenarten in ihrer unglaublichen Vielfalt kennen und schätzen zu lernen und damit auch bereit zu sein, diese Vielfalt zu schützen.

Auf einer Gesamtfläche von rund 108.000 ha, das sind ca. 15% der

gesamten Landesfläche Salzburgs, erstrecken sich unsere NATURA 2000-Gebiete. Wie auch bei anderen Naturschutzprojekten und -initiativen wären die Gebiete nicht so wertvoll, würde nicht die Bevölkerung vor Ort die Maßnahmen tragen, Initiativen setzen und den Naturschutz wirklich leben. Die EU-Richtlinie zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen ist ein Regelwerk, das viele Staaten verbindet. Sie kann ihre Wirkung aber nur lokal entwickeln. In Salzburg können wir hautnah erleben, wie die Maßnahmen in den NATURA 2000-Gebieten greifen. Dieser Naturschutz zum „Angreifen“ hat auch zur Folge, dass Menschen die Maßnahmen akzeptieren und voll unterstützen. Und – ganz gleich ob EU-weit oder lokal – Naturschutz kann nur im Einklang mit den Menschen, aber niemals gegen sie stattfinden.

Die EU hat mit den NATURA 2000-Gebieten ein deutliches Zeichen und einen Schwerpunkt auf den Naturschutz gesetzt, den sie auch mit Nachdruck verfolgt. Zahlreiche andere internationale oder europäische Naturschutz-Initiativen haben ebenfalls

in der jüngeren Vergangenheit dazu beigetragen, dass ein Wandel stattgefunden hat. Dieser Wandel ist aber noch lange nicht abgeschlossen, und wir haben die Aufgabe, durch Informationsarbeit und Bewusstseinsbildung den Menschen Naturschutz näher zu bringen. Eine Möglichkeit

dazu besteht am 23. Juni beim Tag der Natur, an dem sich – mittlerweile österreichweit – alles um die Natur dreht. Unter dem Motto „Natur berührt“ können Interessierte aus einem vielfältigen Programm wählen. Mehr dazu unter www.salzburg.gv.at/tag_dernatur und in diesem Heft..

Viel Freude mit der Lektüre dieser Ausgabe von Natur Land Salzburg



Landesrat Sepp Eisl

Baubeginn Nationalparkzentrum in Mittersill

Liebe Freunde von Natur und Land Salzburg!

Die Kräfte für das Nationalparkzentrum haben sich gebündelt und es ist mir eine außerordentliche Freude, dass es nun gelungen ist, mit dem Bau des Zentrums zu beginnen. Von der Idee bis zur Verwirklichung gibt es immer wieder einiges Planbare und oft auch einiges Unvorhergesehene. Durch Zusammenhalt und Gemeinsamkeit wird es aber immer möglich sein, jede Hürde zu schaffen, und jede Aufgabe zu bewältigen. So ist das Nationalparkzentrum schon vor dem Baubeginn zu einem geistigen Zentrum der Einheit und der Zusammenarbeit geworden. Das ist die beste Voraussetzung, dass das Zentrum auch erfolgreich sein wird.

Was nützen Millionen von Euros, was nützt die schönste Architektur, wenn nicht der Geist für etwas da ist, wenn nicht durch die Menschen *Leben* einziehen kann?

Es nützt gar nichts. So haben die unvorhergesehenen Ereignisse das Team um das Zentrum und die Menschen in der Region zusammengeschweißt. Der gemeinsame Kampf für das Zentrum hat alle stark gemacht für die folgenden Zeiten des Baues und des Betriebes. Das Zentrum hat aber auch die Gemeinden des Nationalparks zusammengebracht, die stolz auf ihr gemeinsames Zentrum sein werden.

Das Zentrum soll Augen und Ohren öffnen für den Nationalpark Hohe

Tauern: Der Nationalpark Hohe Tauern ist der größte Nationalpark im Alpenraum von Wien bis Marseille (über 1.800 km²) und der größte in Österreich. Der Nationalpark Hohe Tauern bildet mit den angrenzenden Naturparks Zillertaler Alpen und Rieserferner-Ahrn den größten Schutzgebietsverbund Europas. Das neue Nationalparkzentrum in Mittersill wird ab Sommer 2007 die einzigartige alpine Erlebniswelt rund um den höchsten Gipfel Österreichs (Großglockner, 3.798 m) und weitere 266 Dreitausender, über 340 Gletscher und einen der mächtigsten Wasserfälle der Welt unter ein Dach bringen.

In neun Erlebnisstationen, die wie auf einer Wanderung durch den Nationalpark von einem Naturraum in den nächsten führen, lernt man die außergewöhnliche Vielfalt kennen und verstehen. Das Konzept für das neue Besucherzentrum stammt von Direktor Prof. Dr. Eberhard Stüber und Dr. Norbert Winding des Salzburger Hauses der Natur.

Das Nationalparkzentrum setzt einen Impuls für die Region, für den Tourismus und für die Wirtschaft. Das Zentrum sichert bestehende Arbeitsplätze und bringt 10 neue Arbeitsplätze. Das Nationalparkzentrum soll ein lebendiges Zentrum werden. Für Jung und Alt, aber auch für Veranstaltungen, die nicht unmittelbar mit dem Nationalpark zu tun haben. So



wird die notwendige Breite erreicht werden und der Nationalpark bei den Menschen bekannter werden, die sich noch nicht mit der wunderschönen Natur und mit dem Schützen und Nützen des Nationalparks Hohe Tauern befasst haben.

Das Nationalparkzentrum muss offen sein für die Anliegen der Menschen in der Region, für Ideen, Impulse und so im Sinne der Nationalparkidee wirken. Die notwendige Nachhaltigkeit ist so zu erreichen, indem wir immer wieder die Nationalparkidee uns ins Gedächtnis rufen.

Das Nationalparkzentrum wird kein Fremdkörper in der Region, sondern

ein ganz besonderer Teil dieser einzigartigen Nationalparkregion sein. Es wird ein Juwel werden, auf das wir alle stolz sein können.

Als ich das Ressort Nationalpark Hohe Tauern übernommen habe, habe ich mich sehr gefreut politisch für dieses Juwel in Salzburg verantwortlich zu sein. So war mir aber auch von Anfang an bewusst, dass dieses Ressort etwas besonders ist und auch

besondere Aufmerksamkeit verdient. Ein Zentrum zu schaffen und die Internationale Anerkennung zu erhalten, sind unter anderem meine politischen Ziele. Gemeinsam ist es gelungen, einen großen Erfolg für den Nationalpark, die Region und für Salzburg zu erreichen. Als zuständige Politikerin könnte ich all diese Ziele nicht schaffen, wenn nicht viele Menschen hinter diesen Ideen stehen und mitarbeiten würden.

Ich danke allen, die mitgeholfen haben, dass nun der Bau beginnen kann. Möge der Bau gut gelingen, sodass wir nächstes Jahr die Eröffnung feiern können!



Doraja Eberle
Nationalpark-Landesrätin

AKTUELLES

Naturschutzbeirat

Ein Überblick über die aktuellen Themen des Naturschutzressorts gab Landesrat Sepp Eisl bei der Sitzung des Naturschutzbeirates. Der Naturschutzbeirat gab eine Empfehlung an die Landesregierung für die Neuabgrenzung des Landschaftsschutzgebietes Siezenheimer Au, das sich zwischen Saalach und Salzach erstreckt, ab. Die Kleßheimer Allee wird Geschützter Landschaftsteil.

„In den vergangenen Monaten habe ich alle Gemeinden und Bezirkshauptmannschaften gebeten, mir Änderungswünsche zu den bestehenden Landschaftsschutzgebieten zu nennen. Ziel dieser Evaluierung ist es, den derzeitigen Stand auf seine Aktualität zu prüfen und dort, wo es nötig ist, die Schutzgebietsausweisungen zu adaptieren“, sagte Eisl. Rund 15 Gemeinden haben konkrete Vorschläge für Abänderungen von Schutzgebieten gemacht. Diese werden nun aufgearbeitet und dem Naturschutzbeirat vorgelegt. „Beim Landschaftsschutzgebiet Siezenheimer Au wird eine Neuabgrenzung vorgenommen“, so Eisl weiter. Die Flächen rund um Schloss Kleßheim bleiben selbstverständlich auch weiterhin Landschaftsschutzgebiet. Das Gebiet zwischen Eisenbahn und Autobahn, auf dem sich unter anderem das Stadion und dazugehörige

de Infrastruktureinrichtungen befinden bzw. das intensiv für Baumschulen genützt wurde, wird aus dem Landschaftsschutzgebiet Siezenheimer Au herausgenommen. Durch die Neuabgrenzung wird die Kleßheimer Allee, die bisher zu einem Teil im Landschaftsschutzgebiet lag, zum GLT und erhält damit einen besseren Schutz als bisher“, informierte Eisl.

Novelle des Naturschutzgesetzes in Vorbereitung

Ein weiteres Thema im Bericht von Landesrat Eisl war die bevorstehende Novelle des Naturschutzgesetzes, die zurzeit von den Experten der Abteilung für Naturschutz des Landes vorbereitet wird. „Zum einen geht es um formale, zum anderen um inhaltliche Änderungen, die ich umsetzen möchte“, so Eisl. „So sind etwa gewisse Anpassungen an EU-Formulierungen durchzuführen. Mein Ziel ist es, dass sich die inhaltlichen Änderungen vereinfachend für die Verfahren auswirken und das Gesetz noch bürgernäher machen.“ Es gehe jedoch nicht darum, „alles umzukremeln“ oder strukturelle Änderungen vorzunehmen. Die Interessenvertretungen - NGOs und Bezirkshauptleute – waren eingeladen, ihre Vorschläge

für die bevorstehende Novelle einzubringen. Auf dieser breiten Basis soll die Novellierung des Naturschutzgesetzes erfolgen.

Positive Zwischenbilanz bei LIFE-Projekten

Bei den LIFE-Projekten konnte Eisl eine sehr positive Zwischenbilanz ziehen: „Das LIFE-Projekt“ Wenger Moor ist abgeschlossen und wird sehr gut von der Bevölkerung angenommen. Das Projekt im Weidmoos läuft sehr gut und wird im September 2007 abgeschlossen sein. Ein weiteres LIFE-Projekt für das Untersberg-Vorland wurde beantragt. Die Entscheidung darüber wird Mitte 2006 fallen, ein Projektbeginn ist Ende des Jahres möglich.“

Auch 2006 gibt es einen „Tag der Natur“

Auch 2006 findet im Juni wieder ein „Tag der Natur“ statt. Dieser soll den Menschen in zahlreichen Gemeinden Salzburgs die Natur in ihrer Vielfalt näher bringen. „Für die Zeit rund um den 23. Juni wird derzeit unter Federführung der Abteilung Naturschutz gemeinsam mit vielen Partnern ein interessantes und spannendes Programm zusammengestellt“, so Eisl. **LK**

Salzburger Programm zum



Tag der Natur

Ort	Programm	Veranstalter	Datum/Zeit	Details/Links
Wagrainer Ache/St. Johann im Pongau	NATURschutz – natur SCHÜTZT: Stationen und Themen wie „Natur im Mikroskop“, „Energie aus Wasser“ oder Fische auf der Treppe“ laden die ganze Familie zum Naturerlebnis ein	SLK, WLW, Salzburger Bildungswerk, Land Salzburg, Landwirtschaftskammer und viele mehr	23. Juni 2006, ab 9.00 Uhr	Für Verpflegung vor Ort ist gesorgt! Abfahrt St. Johann-Süd, ab dort beschildert. Anmeldung von Gruppen
Blinkingmoos/Strobl am Wolfgangsee	Geologisch-moorkundliche und ornithologische Exkursion mit Dr. Susanne Stadler und Dipl.Geol. Dr. Gerald Anthes	Land Salzburg	23. Juni 2006, 16.00 Uhr	Treffpunkt ist der Sportplatz Strobl, Dauer ca. 2 Stunden
Bischofshofen/Gainfeldtal/Mosott	Was fliegt denn da? Schmetterlinge & Vögel im Gebiet zwischen Gainfeldtal und Mosott. Exkursion mit Johann Machart und Anneliese Klinger	Naturschutzbund Salzburg	25. Juni 2006, 8.30 Uhr	Treffpunkt um 8.30 Uhr vor dem Bahnhof Bischofshofen, mitzubringen sind feste Schuhe, Regenschutz, Fernglas, ev. Lupe. Anmeldung bei Anneliese Klinger 06462-6075 (oder 0664-9318004)
Schleedorf	Erlebnisführungen zu den Schwerpunkten Getreide, Obstbau, Heckenpflanzen und Imkerei	Museum AgriCultur	23. Juni 2006	Beginn: 14.00 Uhr
Salzburg/Liefering	Wolltest du schon immer wissen, wie man das Alter bei Fischen bestimmen kann? Dann bist du richtig beim „Fischen und Forschen im Karlsbader Weiher in Salzburg-Liefering“	Landesfischereiverband Salzburg, Kuratorium der Peter-Pfenningerschenkung Liefering	25. Juni 2006, 7.00 bis 13.00 Uhr	Anmeldung erbeten beim Landesfischereiverband: 0662-842684 oder bueero@fischereiverband.at
Großglockner Hochalpenstraße		Grohag und Haus der Natur, Nationalpark Hohe Tauern	24. Juni 2006	Mautermäßigung bis 11.00 Uhr, Umfangreiches Führungsprogramm
Wildpark Ferleiten/Fuscher Tal	Wildtiere kennen lernen	Salzburger Jägerschaft	23. Juni 2006	
Wallersee-Wengermoor	Schüler erforschen das Wenger Moor	Berg- und Naturwacht, örtliche Jägerschaft, Fischer, Imker und Wallersee Bauern	23. Juni 2006	
Wasenmoos/Paß Thurn	Eröffnung des neuen Themewegs durchs RAMSAR-Schutzgebiet Wasenmoos auf dem Paß Thurn	Österreichische Bundesforste AG, Gemeinde Mittersill	23. Juni 2006	
Lamprechtshausen/St. Georgen	Erlebniswanderung durch das LIFE-Projekt und Natura 2000-Gebiet Weidmoos mit Bürgermeister Ing. Johann Griebner, Obmann des Torferneuerungsvereins Weidmoos	Torferneuerungsverein Weidmoos	23. Juni 2006, 14.00 Uhr	Treffpunkt Parkplatz „Vogelparadies Weidmoos“. Die Exkursion findet bei jedem Wetter statt! Anmeldung unter 0664-4008733, Bgm. Griebner

Natura 2000: Europaschutzgebiet verordnet

Mit den am 26. April 2006 erschienenen Landesgesetzblättern Nr. 35 und 36 sind die Schwarzbergklamm im Gebiet der Gemeinde Unken und das Weidmoos in den Gemeinden Lamprechtshausen und Bürmoos zum Natur- und Europaschutzgebiet erklärt worden.

Die Grenzen der Schutzgebiete sind in Lageplänen im Maßstab 1:5.000 festgelegt. Diese Pläne sind wesentlicher Bestandteil der Verordnungen und liegen beim Amte der Salzburger Landesregierung, bei den jeweiligen Bezirkshauptmannschaften und Gemeindeämtern während der für den Parteienverkehr bestimmten Amtsstunden zur allgemeinen Einsicht auf.

Diese Verordnungen dienen der Erhaltung geschützter und gefährdeter Tier- und Pflanzenarten und ihrer Lebensräume. Im Natur- und Europaschutzgebiet Schwarzbergklamm sind die nach Anhang I der FFH-Richtlinie zu schützenden Lebensräume (alpine Flüsse mit krautiger Ufervegetation, Kalkfelsen mit Felspaltenvegetation, Waldmeister-Buchenwald, Schlucht- und Hang-



Im Zuge des LIFE-Projektes Weidmoos angelegte Renaturierungsfläche im Natur- und Europaschutzgebiet. Dieses ist Teil des europäischen Netzwerkes „Natura 2000“ (Bilder: H. Hinterstoisser).

mischwälder) in Kooperation mit den Bayerischen Saalforsten zu erhalten. Das Natur- und Europaschutzgebiet Weidmoos dient folgenden weiteren Zielen:

■ Der Erhaltung des Weidmooses als Brut-, Rast- und Überwinterungsgebiet für

- a) Vogelarten gemäß Anhang I der Vogelschutzrichtlinie (z.B. Blaukehlchen, Rohrweihe, Zwergrohrdommel, Tüpfelsumpfhuhn, Kampfläufer, Kornweihe und Silberreiher),
- b) Zugvögel und
- c) Weitere seltene und gefährdete Vogelarten.

■ Der Erhaltung des Charakters der Landschaft als offene Feuchtgebietslandschaft.

■ Der Erhaltung der ökologischen Funktionsfähigkeit der Hochmoorflächen als Lebensraum für spezifische Pflanzen- und Tierarten.

Im Schutzgebiet sind alle Eingriffe in die Natur untersagt. Als Eingriffe gelten auch folgende Maßnahmen:

Die Vornahme von Bodenverwundungen oder Aufschüttungen, die Entnahme von Bodenbestandteilen, jede Änderung der hydrologischen Verhältnisse, das Betreten des Schutzgebietes abseits markierter Wege in der Schwarzbergklamm, insbesondere auch Canyoning und Flusswandern sowie die Verwendung chemischer



Besucherguppe im Natur- und Europaschutzgebiet Weidmoos unter Führung des LIFE-Projektkoordinators Dipl.-Ing. Bernhard Riehl.

Pflanzen- oder Schädlingsbekämpfungsmittel.

Im Natur- und Europaschutzgebiet Weidmoos explizit verboten sind außerdem das Betreten des Schutzgebietes außerhalb der gekennzeichneten Wanderwege und das Betreten von Eisflächen, das Befahren des Schutzgebietes mit Fahrzeugen aller



Besucherlenkung durch das Angebot ausgebauter Pfade im Natur- und Europaschutzgebiet Weidmoos.



ORF-Kamerateam bei Dreharbeiten in einem aufgelassenen Torfstich am Rande des Natur- und Europaschutzgebietes Weidmoos.



Naturschutz-Informationsstelle im Natur- und Europaschutzgebiet Weidmoos, Lamprechtshausen.

Art, das Baden und die Verwendung von Wasserfahrzeugen und Schwimmkörpern, jede Lärmerregung, die eine Beeinträchtigung des Schutzzweckes bewirken kann, das Mitführen von nicht angeleiteten Hunden, das Durchführen von Abflügen, Landungen oder Überflügen mit Luftfahrzeugen oder selbständig im Flug verwendbarem Luftfahrtgerät, Neuaufforstungen und die Ausübung der Fischerei.

Die rechtmäßige Ausübung der Jagd, die bisher ausgeübte land- bzw. forstwirtschaftliche Nutzung und die notwendigen Betreuungs- und Erhaltungsarbeiten an bestehenden Anla-

gen sind von den Verboten ausgenommen.

Die Landesregierung kann auf Ansuchen im Einzelfall für die angeführten Maßnahmen Ausnahmen von den Verboten bewilligen, soweit diese Maßnahmen dem Schutzzweck des Schutzgebietes nicht widersprechen und überdies keine erhebliche Beeinträchtigung der Erhaltungsziele zu erwarten ist.

Zu den Maßnahmen, die einer Bewilligung zugänglich sind, gehören u. a. wissenschaftliche Erhebungen.

H.H.

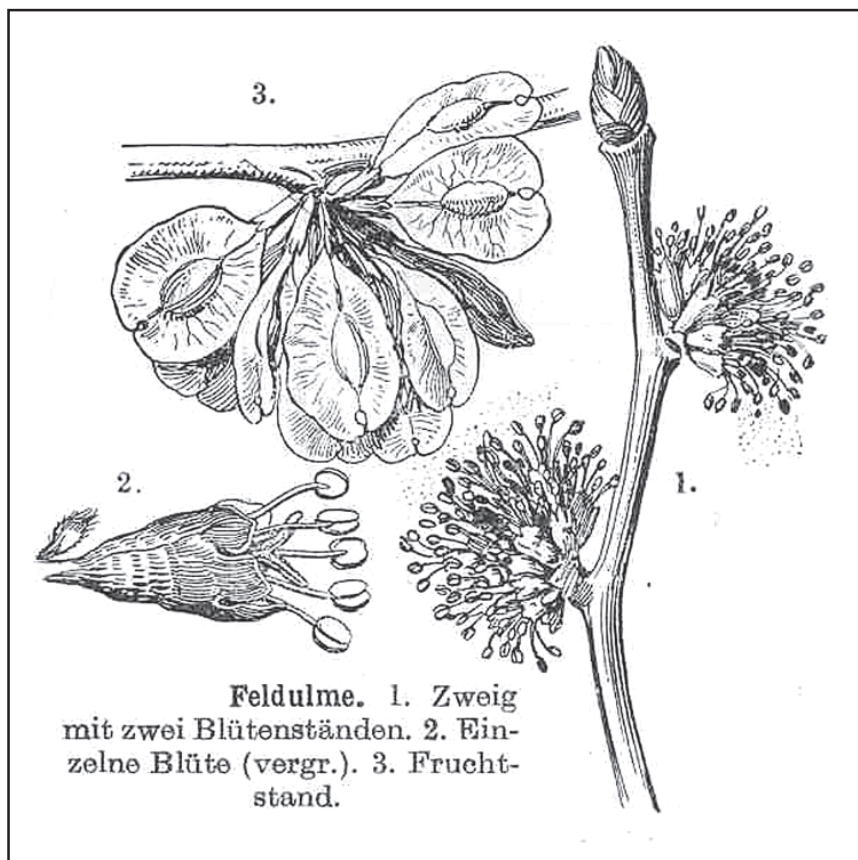


Europaschutzgebiet Schwarzbergklamm (Bild: G. Jaritz).

Die Ulme ist Baum des Jahres 2006

Neben dem Insekt des Jahres 2006, dem Siebenpunkt-Marienkäfer und dem Vogel des Jahres 2006, dem Kleiber, wurde die Ulme als Baum des Jahres 2006 ausgewählt.

Die Gattung der Ulme umfasst rund 20 Arten, davon sind in Österreich hauptsächlich drei Arten heimisch – die Berg-, Feld- und die Flatterulme. Berg- und Feldulme werden bis zu 40 Meter hoch, die Flatterulme erreicht etwa 30 Meter. Die Bergulme findet man an Standorten mit feinerdigen, tiefgründigen und lockeren Böden. Als Halbschattbaumart bevorzugt sie ein luftfeuchtes Lokalklima und ist daher vor allem in Schlucht- und schattigen Hangwäldern der Hügel- und Gebirgsstufe vertreten. Die Wärme liebende Feldulme tritt als Lichtbaumart an sonnigen Hängen, stellenweise auch an sonnigen Hügeln, vor allem aber in den Hartholzauen entlang der großen Fluss- und Strömtäler auf. Hervorragende Standorte bilden wechselfeuchte und nährstoffreiche humose Lehm- und Tonböden. Die anspruchsvolle Flatterulme findet ihr Optimum in hügeligen, sommerwarmen Lagen und wächst dort auf sicker-nassen, periodisch überfluteten, tiefgründigen, nährstoffreichen Lehm- und Tonböden.



Die Ulmen werden in den letzten Jahrzehnten europaweit beträchtlich durch das „Ulmensterben“, eine durch den Ulmensplintkäfer übertragene Pilzerkrankung, dezimiert und gegendweise praktisch zum Aussterben gebracht. So sind etwa in den 80-er und 90-er Jahren im Salzbachtal vor allem die Bergulmen in großer Zahl ausgefallen. Vitale Ulmenbestände gibt es heute nur noch in

abgelegenen, isolierten Vorkommen, so im Naturwaldreservat „Laubholzbestand beim Kesselfall“ im Pinzgau.

Das zähe und druckfeste Holz der Ulme wird heute vor allem beim Innenausbau – Parkett, Treppen, Wand- und Deckenverkleidungen eingesetzt, auch Musikinstrumente werden aus Ulmenholz gefertigt.

LK

Silbernes Ehrenzeichen für Hofrat DI Kremser

In der Salzburger Residenz erhielt der langjährige Leiter des Nationalparkreferates des Amtes der Salzburger Landesregierung, Hofrat Dipl.Ing. Harald Kremser, das Silberne Ehrenzeichen des Landes Salzburg aus den Händen von Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller. Damit fand das langjährige, unermüdliche Wirken von

Hofrat i.R. Kremser um die Etablierung und Entwicklung des größten europäischen Nationalparks eine verdiente Würdigung. Mit mehr als 800 km² ist der Salzburger Anteil des Nationalparks Hohe Tauern auch das größte Natura 2000-Gebiet des Landes.

H.H.

Bundesheerkräfte leisteten Assistenzeinsätze im Lungau

Die Niederschläge im Herbst 2005 haben unter anderem im Ortsteil „Graben“, Gemeindegebiet Ramingstein, und im Schwaiggraben in Seetal, Marktgemeindegebiet Tamsweg, zu massiven Hangsetzungen und Uferschäden geführt.

Vom Katastrophendienst der Bezirkshauptmannschaft Tamsweg beigezogene Amtsachverständige haben festgestellt, dass wegen der starken Durchnässung und der Bewegungstendenz der Rutschflächen eine akute Gefährdung und die Gefahr von Folgeschäden gegeben waren und dringender Handlungsbedarf für die Schadenssanierung bestand.

Da die Rutschflächen teilweise in unzugänglichem Gebiet liegen, waren eine Sicherung und Sanierung der Schäden mit herkömmlichen Mitteln nicht möglich.

Aus diesem Grund wurde von der Bezirkshauptmannschaft Tamsweg beim Militärkommando Salzburg ein Antrag auf Leistung eines Assistenzeinsatzes durch Spezialkräfte des Bundesheeres gestellt.

Unter dem Kommando von Vizeleutnant Josef Bogensperger errichteten ab 7. November insgesamt 25 Mann aus der Struckerkasernen bzw. des Baupionierzuges des Militärkommandos Salzburg in den Schadensgebieten Krainerwände und führten Graben- sowie Hangsicherungsmaßnahmen aus.

Bei einem Lokalaugenschein konnten sich Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Robert Kissela, Garnisonskommandant Major Gisbert Wallner, Johann Pfeifenberger vom Güterwegebau der Salzburger Landesregierung und Katastrophenreferent Philipp Santner von der hervorragenden Leistung der Assistenzkräfte überzeugen.

LK



Hangsicherung in unzugänglichem Gebiet durch das Bundesheer (Bild: LK).

Koppe ist Fisch des Jahres 2006

Der VSDF (Verband Deutscher Sportfischer) und das Österreichische Kuratorium für Fischerei und Gewässerschutz haben die Koppe, eine für Salzburgs kalte, sauerstoffreiche Bäche sehr typische Kleinfischart, als Fisch des Jahres 2006 nominiert. Die Nominierung soll vor allem auch auf die Gefährdung dieser wenig bekannten, aber sehr mar-

kanten Fischart hinweisen. Die Koppe ist im Anhang II der europäischen Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie, einer Richtlinie zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume und der wildlebenden Tiere und Pflanzen, angeführt. Ihr Vorkommen ist beispielsweise im Europaschutzgebiet Bluntautal (Golling) dokumentiert.

LK

Landkarten online beim GIS-Day

Am alljährlichen internationalen „GIS-Day“ <http://www.gisday.at> boten auch heuer wieder zahlreiche österreichische Institutionen Einblicke in ihre Anwendungen Geographischer Informationssysteme. Das SAGIS präsentierte bei der vom Zentrum für Geo-Informatik der Universität Salzburg organisierten Veranstaltung am 16. November 2005 im Techno-Z seine Dienste. Schwerpunkt war die stark genutzte GIS-Online-

Lösung www.salzburg.gv.at/landkarten. Im halbstündigen Rhythmus fanden Demonstrationen des Internetdienstes des Salzburger Geographischen Informationssystems statt: Visualisieren, Abfragen und Ausdrucken von selbst zusammenstellbaren Karten mit einer Auswahl von mehr als 200 Themen wie Katastralmappe, Adressen, Farbluftbilder, Baulandwidmungen, Naturschutzgebiete oder Hochwasserzonen.

LK

Auch sie kennen Wohnungsnot:

Schwalben und Mauersegler brauchen unsere Hilfe!

In den vergangenen Wochen kamen die Schwalben aus ihren Winterquartieren in Afrika zurück. Einmal mehr werden uns die Frühlingsboten den Sommer hindurch mit ihrem munteren Gezwitzcher und ihren waghalsigen Flugkünsten erfreuen. Hoffen wir, dass sie zahlreich kommen! Denn durch den Strukturwandel in der Landwirtschaft haben sich die Lebensbedingungen für Schwalben in den letzten Jahrzehnten deutlich verschlechtert. Es fehlt ihnen an Nahrung und geeignete Plätze zum Nisten sind rar. Außerdem finden die Tiere in unserer „bereinigten“ Landschaft kaum mehr Material zum Bau ihrer Nester. Mauersegler wiederum benötigen zum Brüten Hohlräume wie kleine Spalten und Nischen unter Dächern und an Hauswänden. Leider werden diese bei Renovierungsarbeiten oder Fassadensanierungen allzu oft verschlossen. Diesen Vögeln in Wohnungsnot

wollen wir helfen. Dazu brauchen wir Ihre Unterstützung!

Wie können wir unseren Glücksbringern helfen? Zum einen unterstützen wir sie dort, wo sie uns am dringendsten benötigen – bei der Suche nach geeigneten Nistplätzen. Für die Mehlschwalben bauen wir Kunstnester, für Mauersegler fertigen wir in Zusammenarbeit mit dem ÖNJ Nistkästen an. Wo es notwendig ist, helfen wir auch mit Montage, Beratung und Betreuung aus.

Nestzählungen und regelmäßige Nestkontrollen während der Brutzeit lassen vor allem bei den Schwalben deutliche Zusammenhänge zwischen Neststandort, -größe, -dichte, Legezeitpunkt, Klima und dem Bruterfolg erkennen. Die Einbindung der Nisthilfeaktion in ein solches Untersuchungsprogramm ist ganz wesentlich für fundierten Artenschutz. Nur

so können die Ansprüche der Schwalben eruiert werden.

Leider verlieren Schwalben und Mauersegler oft ihren Lebensraum durch falsch verstandenen Ordnungssinn oder durch Unwissenheit. Deshalb ist Bewusstseinsbildung genauso wichtig wie die Hilfe vor Ort. Im beiliegenden Falter erfahren Sie mehr über unsere „Hausvögel“ und was sie zum (Über-)Leben brauchen.

Es gibt also viel zu tun! Unsere Schwalben und Mauersegler sollen einen Platz zum Nisten finden, wenn sie nach ihrer langen Reise aus Afrika zurückkehren.

Gemeinsam können wir ihnen dabei helfen – bitte unterstützen Sie uns mit einer Spende!

Bundesverband@naturschutzbund.at,
Spendenkonto PSK 92.075.050

Biodiversitätsdatenbank: Umfangreiches Wissen gebündelt

Mit dem Ziel, vorhandenes Wissen über die Naturlandschaft Salzburgs strukturiert und gut aufbereitet sowie nachgeprüft abrufbar zu machen, wurde auf Initiative von Prof. Dr. Eberhard Stüber und Naturschutzreferent Landesrat Sepp Eisl 1999 die Biodiversitäts-Datenbank des Landes Salzburg am Haus der Natur eingerichtet. „Diese elektronische Datenbank entwickelt sich unter der engagierten Leitung von Prof. Stüber mit großen Schritten zu einer der wichtigsten derartigen Einrichtungen in Österreich und ist in ihrer Form österreichweit und darüber hinaus beispielgebend. Bereits nach kurzer Zeit ist sie eine unentbehrliche Daten- und



HR Prof. Dr. Stüber und LR Sepp Eisl (Bild: Mag. U. Riegler).

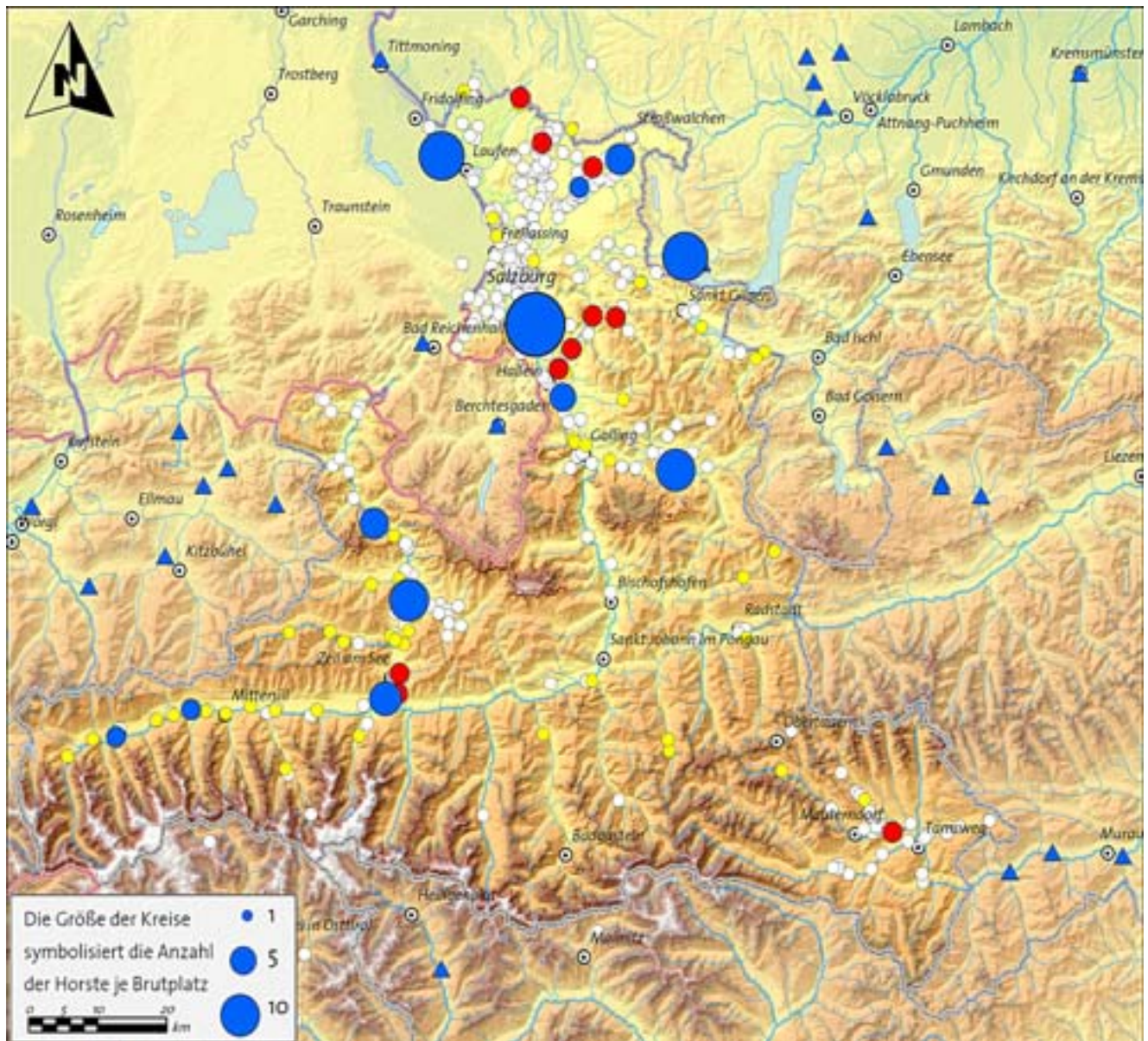
Population der Graureiher nicht bedroht

Die Ergebnisse einer aktuellen, landesweit durchgeführten Untersuchung der Graureiher-Population präsentierte Naturschutzreferent Landesrat Sepp Eisl gemeinsam mit dem Studienautor Dr. Robert Lindner. Untersucht wurden dabei die Bestandsauswirkungen der Jagd auf diese Vögel. Rund 70 Brutpaare wurden gezählt. Der durchschnittliche Bruterfolg der Salzburger Graureiher liegt bei 2,3 Jungvögeln.

„Die seit 2000 geltenden Verordnungen zum Abschussplan haben immer

wieder für sehr emotionale Diskussionen und eine zwar kurze, aber sehr intensive öffentliche Beachtung eines ansonsten eher Fachleuten vorbehaltenen Themas gesorgt“, sagte Eisl über die Studie. „Einseitige Interessen und mangelnde Objektivität wurden allen Beteiligten vorgeworfen. Mit der vorliegenden Studie sollte es gelingen, durch Fakten und Zahlen Emotionen zu ersetzen und einen fachlich fundierten Plan für die weitere Vorgehensweise und weitere Maßnahmen zu erarbeiten. Die Ergebnisse zeigen, dass die Jagd derzeit keine Bedrohung

für die Bestände darstellt. Dennoch muss es weiterhin unser vorrangiges Ziel sein, die Flusslandschaften so zu gestalten, dass die Fischbestände möglichst natürliche Lebensräume vorfinden und dadurch der Fischfang durch Reiher, aber auch Kormorane auf ein verträgliches Maß zurückgedrängt werden kann. Beispielgebend für diese Gestaltungsmaßnahmen sollen das Projekt „Sanierung Untere Salzach“, aber auch Maßnahmen bei der Hochwasserverbauung im Oberpinzgau werden“, so Eisl zu den Ergebnissen der Studie.



Graureiher seit 1970er Jahren wieder in Salzburg

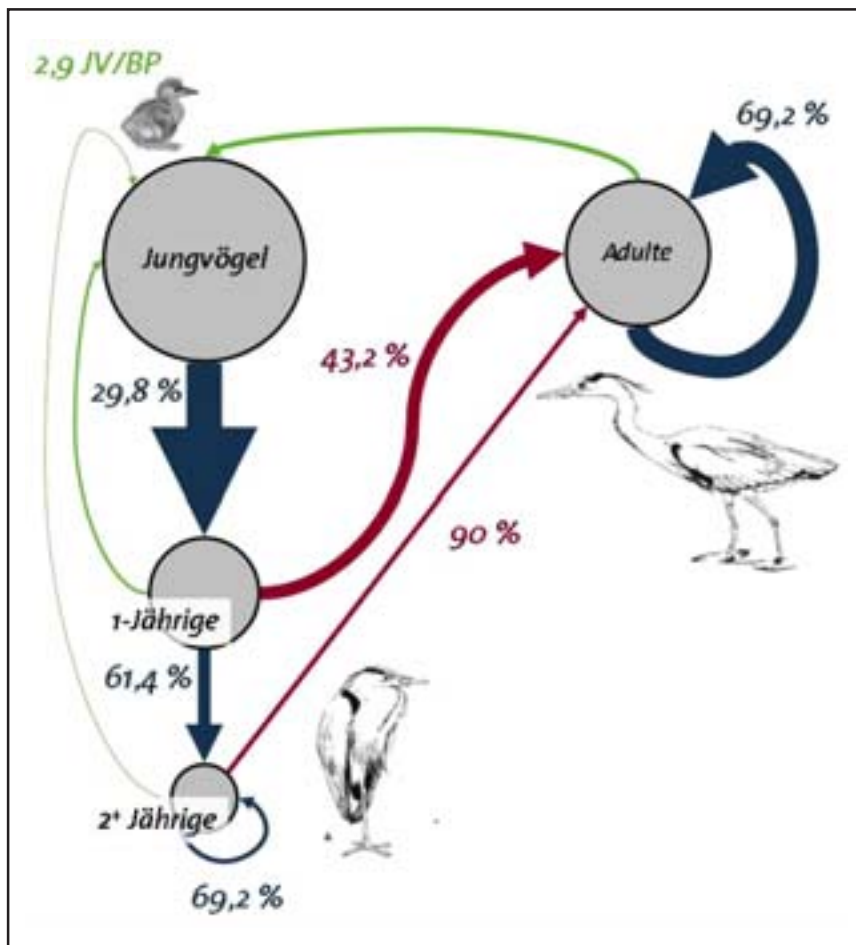
Nach der vorübergehenden Ausrottung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde Salzburg in den 1970er Jahren wieder von Graureihern besiedelt. Bis in die 1990er Jahre wurde in Salzburg ein mehr oder

weniger kontinuierlicher Anstieg des Graureiher-Brutbestandes beobachtet. Mit der Novelle des Salzburger Jagdgesetzes 1998 wurde der Graureiher in das Jagdgesetz aufgenommen. 1999 wurde die ganzjährige Schonung aufgehoben und Höchstabschusszahlen festgesetzt. Die Auswirkungen und die Wirksamkeit die-

ser Jagd wurden je nach Standpunkt unterschiedlich beurteilt. Ziel der vorliegenden Studie war es, nun fünf Jahre nach Einführung der Vogelabschussplan-Verordnungen exakte Bestandsangaben über die im Bundesland Salzburg brütenden Graureiher zu erheben.

Salzburger Vogelabschussplan-Verordnungen

	Höchstabschusszahlen	Gemeldete Abschüsse	Erfüllungsgrad
2000	95	58	61%
2001	94	58	62%
2002	92	62	67%
2003	101	37	37%
2004	120	50	42%
Gesamt	502	265	53%



Ergebnisse einer aktuellen, landesweit durchgeführten Untersuchung der Graureiher-Population LK (Bilder: naturwerk, Dr. Robert Lindner).

Studienautor Lindner zur Erstellung der Studie: „Wir haben alle bekannten Koloniestandorte sowie konkrete Verdachtsflächen bei Kontrollbegehungen aufgesucht. Zusätzlich wurden Erhebungen vom Flugzeug aus durchgeführt. Neben den Salzburger Brutstandorten haben wir zwei weitere Brutstandorte im bayerischen bzw. oberösterreichischen Grenzbereich erfasst. Der Salzburger Graureiher-Brutbestand liegt 2005 bei 67 bis 74 Brutpaaren. In den beiden grenznahen Brutstandorten in Bayern bzw. Oberösterreich brüten weitere 23 bis 26 Paare. Insgesamt hat der Brutbestand an Graureihern in Salzburg seit den vergangenen vergleichbaren Erhebungen (1993 und 1995) von 52 Brutpaaren 1995 auf rund 70 Brutpaare zugenommen. Der durchschnittliche Bruterfolg Salzburger Graureiher liegt bei 2,3 Jungvögeln. Die Steigerung des Gesamtbestandes resultiert in erster Linie auf der Zunahme der Brutpopulation im Pinzgau, während die Bestände in allen anderen Bezirken entweder abgenommen haben beziehungsweise mehr oder minder stabil geblieben sind. Aus dem Lungau und dem Pongau liegen bis heute keine konkreten Brutnachweise vor“, so Lindner.

265 Graureiher zwischen 2000 und 2004 abgeschossen

Laut Jagdstatistik der Salzburger Jägerschaft wurden von den genehmigten 502 Graureiher-Abschüssen zwischen 2000 und 2004 insgesamt 265 Abschüsse tatsächlich durchgeführt. Der Vergleich der räumlichen Verteilung der Abschüsse von Graureihern mit der Entwicklung der Graureiher-Brutbestände in den Salzburger Bezirken zeigt, dass offensichtlich kein unmittelbarer Zusammenhang zwi-

schen der Intensität der Jagd und der Entwicklung der lokalen Bestände besteht. Obwohl im Tennengau die höchsten Abschusszahlen gemeldet wurden, ist die dort ansässige Brutpopulation stabil geblieben. Im Gegensatz dazu ist die Brutpopulation im Flachgau deutlich zurückgegangen, obwohl hier der Jagd-Druck im Vergleich zum Tennengau geringer war. Als ein Grund dafür wird angenommen, dass sich ein Teil des Brutbestandes in die Kolonie am Mondsee verlagert hat. Die deutliche Bestandszunahme im Pinzgau ist trotz

der hier erzielten relativ hohen Abschusszahlen zustande gekommen.

Lindner über zukünftige Maßnahmen: „Aus meiner Sicht könnten gemeinsame Anstrengungen von Fischerei und Naturschutz zur Verbesserung der Gewässersituation – wie etwa durch die Beruhigung von Gewässerabschnitten oder durch Maßnahmen zur Renaturierung – anstelle der anhaltenden fruchtlosen Diskussion über die Jagd Fisch fressender Vogelarten eher dazu beitragen, die Fischbestände der Salzburger Ge-

wässer langfristig und nachhaltig zu erhalten und damit letztendlich die Basis für eine nachhaltige Fischereibewirtschaftung zu schaffen.“

„Für mich ist diese Studie die Bestätigung, dass die oft vermutete Bedrohung der Graureiher-Population in Salzburg durch die Jagd nicht gegeben ist“, so Eisl. „Mein Ziel ist es, durch bereits angesprochene Maßnahmen an den Flüssen die Schäden durch Reiher nachhaltig zu reduzieren und zugleich Lebensräume wiederherzustellen.“ **LK**

Saalach-Erlebniswelt als einmaliger Natur- und Kulturraum der EuRegio

1 6 Gemeinden vom Ursprung der Saalach in Saalbach Hinterglemm bis zu ihrer Mündung in die Salzach bei Freilassing und Salzburg haben sich in einem bisher einmaligen Projekt in der EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein zusammengetan und diesen gemeinsamen Natur- und Kulturraum mit umfassenden Informationen erschlossen. Die Eröffnung dieser „Saalach-Erlebniswelt“ fand am 22. März stellvertretend für alle beteiligten Gemeinden, in Unken auf Salzburger und Schneizlreuth auf bayerischer Seite statt. Bad Reichenhalls Oberbürgermeister Wolfgang Heitmeier und EuRegio-Präsident Bürgermeister Dr. Emmerich Riesner zeigten sich mit ihren Kolleginnen und Kollegen erfreut, dass der Impuls aus der im November 2001 von allen beteiligten Gemeinden unterzeichneten Saalachresolution zu einem so beeindruckenden Ergebnis führte. Der stellvertretende Landrat des Landkreises Berchtesgadener Land, Bürgermeister Rudolf Schaupp aus Berchtesgaden, und der Salzburger Landtagsabgeordnete Matthias Scheiber würdigten in ihren Grußworten die Arbeit der Gemeinden als vorbildlich für das Naturerlebnis von Gästen und Einheimischen, da das Verständnis für das Zusammenwirken von Natur, Kultur und Wirtschaften einleuchtend vermittelt werde.

26 Informationsstände aus heimischem Lärchenholz geben nun mit jeweils vier Tafeln einen hervorragenden Überblick über die Entstehungsgeschichte des Flusses, seine wirtschaftliche Bedeutung und den vielfältigen Lebensraum für Menschen, Tiere und Pflanzen. Besonde-



Franz Schned erläutert mit profundem historischen Wissen die von ihm für 24 Informationsständen konzipierten Tafelinhalte, hier am Beispiel in Unken an der Saalachbrücke in der Ortsmitte, direkt am Tauernradweg und Jakobsweg gelegen (Bild: LPB/EuRegio).

rer Wert wurde dabei auch auf die enge Beziehung zwischen den einzelnen Ortsgeschichten und dem Fluss gelegt. Um die Erreichbarkeit sicherzustellen, wurden die Informationsstände in das bestehende Rad- und Wanderwegenetz eingegliedert. Sie lassen sich so entlang des Flusses abschnittsweise ohne Schwierigkeiten erwandern. Einen genauen Überblick über die Standorte und die Einbindung in Radwege wie den Tauernradweg oder Wanderwege wie den Jakobsweg vermittelt ein informativer Flyer, der ebenfalls mit dem Projekt hergestellt wurde.

Mit den einheitlich gestalteten Informationsständen, dem Flyer „Saalach-Erlebniswelt“ und dem Internetauftritt www.saalacherlebniswelt.com haben es die Gemeinden verstanden, umfassende Informationen über den einzigartigen Natur- und Kulturraum entlang der Saalach für Einheimische und Gäste bereitzustellen. Die Europäische Union hat dieses Projekt mit Fördergeldern aus der Gemeinschaftsinitiative INTERREG III A mit 50 Prozent unterstützt. Auch das Land Salzburg hat seinen Gemeinden in der Projektrealisierung finanziell tatkräftig unter die Arme gegriffen. Insgesamt wurden in das Projekt rund 80.000 Euro investiert.

LK

Naturschutz präsentierte sich auf der Messe „Hohe Jagd“

Das Land Salzburg war auch heuer mit der Abteilung für Naturschutz auf der Messe „Hohe Jagd“ vertreten.

In der Halle 14, Stand 309, im Salzburger Ausstellungszentrum gaben die Mitglieder der Berg- und Naturwacht fachkundige Auskunft zu Fragen über den Naturschutz. Eine Ausstellung informierte darüber hinaus über den Amphibienschutz im Land Salzburg.

„Jäger sein bedeutet viel mehr, als nur wertvolle Trophäen zu sammeln und das Wild zu hegen“, sagte Landesrat Sepp Eisl bei der Eröffnung der „Hohen Jagd“. „Schon seit Jahren beteiligt sich die Salzburger Jägerschaft erfolgreich an Naturschutz-Projekten, sei es die Pflanzung von Hecken oder das Anbringen von Nistkästen gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern.“ Alleine von 1999 bis 2005 wurden 65 Kilometer Hecken neu angelegt.

Nicht minder bedeutend sei die Fischerei im Bundesland Salzburg, so Eisl weiter. Für mehr als 8.000 Salzburger/innen habe die Fischerei einen hohen Stellenwert und bringe für viele Familien Entspannung und Erholung am Wasser.

Fischer und Fischervereinigung betreiben Naturschutz an Ort und Stelle, in dem viele Arbeitsstunden für die Sauberhaltung der Gewässer und für die Beobachtung über Veränderungen in den Gewässern aufgewendet werden. Unzählige Aktivitäten zur Erhaltung der heimischen Fischfauna werden gesetzt.

Der Landesfischereiverband ist auch ein wichtiger Partner des Landes bei Naturschutzprojekten, etwa dem „Tag der Natur“.



Die neue Amphibien-Informationsschau der Naturschutzabteilung wurde auf der „Hohen Jagd“ von der Salzburger Berg- und Naturwacht betreut (Bild: H. Hinterstoisser).

Gute Zusammenarbeit bei Vorsorge gegen Geflügelpest

Sowohl Jägern als auch Fischern gelte Dank und Anerkennung für die gute Zusammenarbeit in Sachen Geflügelpest, sagte Eisl. „Wir haben den Landesfischereiverband und die Salzburger Jägerschaft gebeten, uns bei den Vorsorgemaßnahmen zu unterstützen. Gemeinsam mit den Wachorganen der Berg- und Naturwacht, die in den ausgewiesenen Risikogebieten vermehrt Wasservögel beobachten und somit schnell tote Vögel melden können, sind auch die Jäger und Fischer in der Kontrolle und Beobachtung aktiv und sind damit wichtige Partner in der Vorsorge.“

Naturschutzabteilung informiert über Amphibienschutz

Naturschutz-Fachdienst und Herpetologische Arbeitsgemeinschaft ha-

ben gemeinsam die Ausstellung über den Amphibienschutz in Salzburg erstellt. Dargestellt werden Lebensweise, Lebensraum-Ansprüche, Entwicklung und besondere Gefährdungen der Amphibien.

Neben dem Straßenverkehr sind das Zuschütten von Kleingewässern wie Tümpeln und Gewässerverschmutzungen wesentliche Gefährdungsursachen.

„Durch Leiteinrichtungen für Amphibien oder die 'Zaun-Kübel-Methode' mit Hilfe ehrenamtlicher Mitarbeiter/innen können jährlich tausende Kröten, Frösche und Molche vor dem sicheren Verkehrstod gerettet werden. Amphibien sind wesentliche Glieder des Naturhaushaltes, sie spielen als Antagonisten von Insekten ebenso eine beträchtliche Rolle in Öko-Systemen wie als Nahrungsgrundlage für andere Tierarten wie Graureiher“, so Dipl.-Ing. Hermann Hinterstoisser von der Naturschutzabteilung des Landes. **LK**

Exkursion über Grenzen hinweg

Moorgebiete sind insbesondere im voralpinen Raum, aber ebenso im alpinen Bereich ein markantes Landschaftselement und bieten sich auch für naturverträgliche Erholungsnutzungen an. Daher haben sich auf Ebene der EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein drei Gemeinden zusammengeschlossen, um ihre jeweiligen Moorgebiete gemeinsam für Einheimische und Gäste zu entwickeln. Diese bayerisch-salzburgische Zusammenarbeit zwischen Ainring, Bürmoos und Mittersill erhält durch einen vierten Partner eine zusätzliche europäische Dimension: So beteiligt sich nämlich auch die Südtiroler Gemeinde Moos in Passeier an dem Projekt. Die Europäische Union unterstützt dieses Vorhaben mit Geldern aus der Gemeinschaftsinitiative Interreg III A. Kürzlich statteten Ver-



Wollgras auf der Moorwiese, Birken und Fichten am Moorrand des Wasenmooses am Pass Thurn (Mittersill).



Ramsar-Schutzgebiet „Wasenmoos“ am Pass Thurn bei Mittersill: beispielgebendes Projekt der ÖBF-AG zur Renaturierung. Lärchenspundwand in Nut- und Federkonstruktion staut einen alten Entwässerungsgraben zur Regulierung des Moorwasserhaushalts auf (Bilder: H. Hinterstoisser).

treter/innen der drei Gemeinden, des Torferneuerungsvereines Bürmoos, des Vereins Freunde des Ainringer Moores und der Tourismusorganisation Mittersill Plus GmbH ihren Projektpartnern im Südtiroler Ort Moos in Passeier einen Besuch ab. Kennen lernen, Erfahrungsaustausch und gemeinsame Strategien im Bereich Moor- und Naturerlebnis waren die Schwerpunkte der Exkursion.

Unter dem Titel „Moor- und Naturerlebnis im Alpenraum“ realisieren die Projektpartner in unterschiedlicher Ausprägung interaktive Erlebniswege, um den Besucher/innen in spielerischer Weise Wissen über die Geschichte und Nutzung der Moore zu vermitteln, Freude an der Natur zu wecken und Naturerfahrungen zu ermöglichen. Besucher/innen aller Altersstufen sollen vor allem durch aktives Handeln und Sinneswahrnehmungen den Lebensraum Moor in seiner Gesamtheit begreifen können. Doch auch der Austausch von Erfahrungen und die gegenseitige Unterstützung bei der Projektumsetzung

sind wichtige Bestandteile des Projektes.

So war nun der sagenumwobene „Kummersee“ im Südtiroler Passeiertal Ziel einer eintägigen Exkursion. In der Gemeinde Moos wurden die Besucher von Bürgermeister Wilhelm Klotz und Tourismus-Geschäftsführerin Maria Gufler auf das Herzlichste empfangen. Angeführt von den Bürgermeistern Martin Seeleithner (Bürmoos) und Hans Eschlberger (Ainring) sowie EuRegio-Geschäftsführer Steffen Rubach informierte sich die knapp 30-köpfige Delegation anschließend über Idee, Konzeption und Rahmenbedingungen des Naturerlebnisweges am Kummersee. Der Kummersee, den es heute nicht mehr gibt, entstand durch einen Bergrutsch im Jahr 1401. Wegen seiner zahlreichen Ausbrüche erhielt er bald den Namen „Kummersee“. So setzte er unter anderem die Stadt Meran mehrfach unter Wasser. Die mit dem früheren See verbundenen Naturphänomene will die Gemeinde Moos nun der Bevölkerung und den Gästen

näher bringen. Über einen Rundweg entlang des ursprünglichen Ufers, mit Schautafeln und anschaulichen Erklärungen, soll der Besucher an acht Stationen die Natur und die Geschichte rund um den Kummersee „erleben“ können.

Die Delegation aus Mittersill, Bürmoos und Ainring konnte sich von den verschiedenen Möglichkeiten überzeugen – von der Informationsvermittlung über das Gestalten der Wege

bis hin zu technischen und naturwissenschaftlichen Details wurden fleißig Erfahrungen ausgetauscht. Im anschließenden Workshop konnten einige neue Ideen geboren und Synergien geschaffen werden. So begrüßen die Gemeinden/Projektträger die weitere Zusammenarbeit in der Öffentlichkeitsarbeit, z.B. durch die gegenseitige Berücksichtigung auf den Informationstafeln und im Internet. Auch wird sich Moos noch Gedanken über die zusätzliche Anschaf-

fung der bei den anderen drei Gemeinden aufzustellenden gemeinsamen Tafel machen. Weitere interessante inhaltliche Anregungen entstehen aus der Diskussion über die Vernetzung von Themen-/Erlebnispfaden mit schon vorhandenen Einrichtungen (z.B. Museen) und geschichtlichen Bezügen. Die Vertreter von Moos wurden abschließend zu den Eröffnungen der Erlebniswege in Ainring, Mittersill und Bürmoos eingeladen. **LK**

Deutsche fahren gern nach Österreich

Welche Urlaubsländer sympathisch auf die Deutschen wirken und welche nicht, zeigt eine Studie, die erstmals auf der ITB-Berlin <http://www.itb-berlin.de> präsentiert wurde. Die Ergebnisse der Analyse Länder-Image-Profile 2006 wurden anhand einer repräsentativen Umfrage an mehr als 1.000 Personen ermittelt. Zu den spontan genannten Sympathieträgern zählen Italien, Spanien und Österreich. Die USA schnitten im Vergleich schlecht ab, dennoch ist das „Land der (un)begrenzten Möglichkeiten“ für 13,9 Prozent das Traumziel Nummer eins.

Untersucht wurden die Urlaubsländer Ägypten, Dominikanische Republik, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Italien, Kroatien/Slowenien, Kuba, Marokko, Österreich, Skandinavien, Spanien, Thailand, Tunesien, Türkei, Ungarn, USA sowie Vereinigte Arabische Emirate/Dubai. Die Auswahl der 18 untersuchten Länder erfolgte nach der Zahl der Urlaubsreisen in das jeweilige Land in den vergangenen Jahren. Darüber hinaus wurde die Länderliste durch Überseeziele sowie spezielle Trendziele ergänzt.

Zusätzlich zur Frage des Sympathieempfindens wurde auch nach der Attraktivität dieser Länder als Urlaubsdestinationen gefragt. Demnach sind sympathische Länder auch sehr

attraktive Reiseziele: Italien ist für 82,6 Prozent ein ausgesprochen anziehendes Reiseziel, gefolgt von Spanien mit 80,4 Prozent. Danach folgen Griechenland mit 72,2 Prozent, Frankreich mit 71 Prozent und Österreich mit 70,0 Prozent. Im Vergleich dazu wurden Kroatien und Slowenien mit 43,3 Prozent, Thailand mit 43,5 und die Türkei mit 51,7 Prozent von den Befragten als weniger anziehend bewertet.

Bei der Frage, welches Kennzeichen eines Landes für ein positives Emp-

finden am wichtigsten sei, nannten 72,3 Prozent der Befragten die Natur. Für 67,0 Prozent der Deutschen spielt die Sicherheit im Land eine Rolle in der Sympathiewertung, 46 Prozent legt auf Kulturgüter großen Wert. Die Top-Kriterien, die ein Reiseland für die Deutschen sympathisch machen, erfüllen zwei europäische Länder am besten. Österreich deckt mit 39,2 Prozent das Merkmal Natur und zu 40,1 Prozent das Kriterium Sicherheit ab.

Wolfgang Weitlaner
(presstext.deutschland)

Salzburg als Sportland

Salzburgs Sportreferent Landes- hauptmann-Stellvertreter Dr. Othmar Raus zog beim Landessporttag eine positive Bilanz über die Entwicklung des heimischen Sports: „Die vergangenen zwei Jahre waren gute Jahre für Salzburg Sport. Die Infrastruktur wurde weiter verbessert, die wesentlichen Förderungen konnten durch Konzentration der Gelder trotz notwendigem Sparkurs beibehalten werden“, so Raus. „Unsere heimischen Sportlerinnen und Sportler waren national und international überdurchschnittlich erfolgreich und Salzburg bewährte sich bei der Durchführung großer Veranstaltungen wie etwa dem Weltcup-Schispringen in Bischofshofen und der

Jugend-Judo-Europameisterschaft. Ich bin sicher, dass wir auch auf die UCI-Straßen-Rad-WM, die vom 19. bis 24. September bei uns stattfinden wird, bestens vorbereitet sind.“

Das Sportbudget für das Jahr 2005 betrug mit den Aufwendungen für das Landessportzentrum Salzburg in Rif knapp 6,2 Millionen Euro. Das sind fast zwei Millionen mehr als 2004. Allein für Förderungen an Gemeinden und Vereine zur Errichtung und Erweiterung bzw. Adaptierung, Sanierung und Verbesserung bestehender Sportanlagen wurden 1,56 Millionen Euro aufgewendet.

LK

Salzburger Volkskultur

Die Volkskultur in Salzburg lebt, sie ist eine lebendige Kultur, sie wird von tausenden Menschen in unserem Land im wahrsten Sinne des Wortes gelebt und getragen. Lebenszeichen dieser Volkskultur sind die Schützen, die Heimatvereine und Brauchtumsgruppen, die Sing- und Musiziergruppen, Chöre, die Museumsvereine und Musikkapellen. In diesen Vereinen wird gezeigt, dass es uns in der Volkskultur nicht nur darum geht, Traditionen am Leben zu erhalten, sondern regionale Kultur mit Stolz zu leben. Dies betonte Volkskulturreferentin Landesrätin Doraja Eberle beim Jahrtag des Landesverbandes der Salzburger Heimatvereinigungen in St. Johann, bei dem auch das 80-jährige Bestehen des Landesverbandes sowie das Jubiläum „60 Jahre Referat für Volkskultur“ gefeiert wurde.

Es sei sehr erfreulich zu sehen, wie fest verankert bzw. verwurzelt die Volkskultur bei den Menschen ist. Das gebe Halt und Sicherheit, aber vor allem auch Freiheit, sich mit anderen Kulturformen im eigenen Land und mit Volkskulturen anderer Länder zu befassen. Wer sich seiner eigenen kulturellen Wurzeln bewusst sei, wer diese schätze und bereit sei, sie

behutsam weiter zu entwickeln, der sei auch imstande, auf andere Kulturen zuzugehen, sie kennen und schätzen zu lernen. Diese feste Verwurzelung sei gleichzeitig Basis, auf andere Kulturen zuzugehen und Brücken zu bauen. Gerade für die Jugend sei es besonders wichtig, Wurzeln zu schlagen und ihr Leben daran aufzubauen und nach Werten zu leben. Deshalb sei es besonders zu begrüßen, dass so viele junge Menschen aktiv in den volkskulturellen Vereinigungen tätig sind, betonte die Landesrätin.

„60 Jahre Referat Salzburger Volkskultur“ und „80 Jahre Landesverband der Salzburger Heimatvereinigungen“ seien Gelegenheit, auch einmal über die Volkskultur nachzudenken. „Wir haben heute Gott sei Dank ein unverkrampftes, unverkitschtes und ideologisch nicht blockiertes Verhältnis zum Heimatbegriff. Heimat ist das Sicherheit verbürgende Gefühl sich auszukennen. Wenn wir das Gefühl des Vertrauten, des Gemeinsamen im Leben verlieren, fehlt uns der nötige Halt, fehlen uns gemeinsame Bräuche und gemeinsame Fest- und Feiernzeiten, die das Leben aus dem Alltag herausheben. Damit Traditionen jedoch nicht zu inhaltlosen, rück-

wärtsgewandten Hüllen erstarren, müssen sie von jeder Generation immer wieder neu interpretiert und in das eigene Leben, in den eigenen Alltag integriert werden“, betonte Eberle.

Erwachsenenbildungseinrichtungen, öffentliche Bibliotheken sowie Orts-, Regional- und Fachmuseen bilden ein wichtiges Netzwerk, das vielen Menschen Halt bietet. Dabei steht nicht nur die Weiterbildung im Vordergrund, sondern auch die sozialen Kontakte, die durch den Besuch eines Kurses, einer Bibliothek oder eines Museums entstehen, seien immens wichtig, betonte Erwachsenenbildungsreferentin Landesrätin Doraja Eberle. Sie untermauerte ihre Aussage mit beeindruckenden Zahlen: In der Erwachsenenbildung finden jährlich 15.000 Veranstaltungen mit rund 400.000 Teilnehmern/innen statt, die 600.000 Bücher und Medien der öffentlichen Bibliotheken würden pro Jahr von etwa 75.000 Nutzer/innen insgesamt 1,5 Millionen Mal entlehnt und mehr als 380.000 Besucher/innen informieren sich in den Orts-, Regional- und Fachmuseen.

2006 mussten die Bildungswerke zwar eine Kürzung um fünf Prozent hinnehmen, die allgemeinen Budgetrichtlinien sahen jedoch Einsparungen von zehn Prozent vor. Nun seien aber, so Eberle, die Grenzen des Möglichen erreicht. Sie werde deshalb weiterhin dieses Missverhältnis der allgemeinen Budget- und Sparpolitik zu ungunsten der äußerst effektiven bildungspolitischen Maßnahmen aufzeigen und den Landtag um zusätzliches Geld ersuchen. Eine weitere Kürzung der Förderungen halten, so Eberle, die Erwachsenenbildungseinrichtungen wirtschaftlich nicht mehr aus.

Der Salzburger Blasmusikverband mit seinen rund 150 Musikkapellen ist ein wichtiger Kulturträger und Vermittler von traditionellem und neuem Kulturgut. Da von den Blasmusikkapel-



Salzburger Bindertanzgruppe (Bild: H. Hinterstoisser).

len sowohl überlieferte als auch moderne Musik gespielt wird, haben sie auch bei der Jugend Erfolg. Dies zeigt sich auch im 40-prozentigen Anteil von Musikern, die jünger als 24 Jahre sind. Damit dieses Fundament für die Blasmusikkapellen fachlich gestärkt werde, bilden die Ausbildung der jungen Musikerinnen und Musiker und die Förderung der Weiterbildung einen besonderen Schwerpunkt, betonte Landesrätin Doraja Eberle.

Neben dem Angebot des Musikum Salzburg sei es der Salzburger Blasmusikverband selber, der für seinen Nachwuchs unter anderem Jungbläserseminare, Musizierwochen, Bläserkurse und Wettbewerbe wie „Musik in kleinen Gruppen“ durchführt. Damit schaffe er die Voraussetzung dafür, dass die Musikkapellen auch in Zukunft die zahlreichen Feste verschönern und gestalten können. Die vielen Initiativen der Volkskultur passieren in der Hauptsache

ehrenamtlich und finden vielfach im dörflichen oder familiären Kreis statt, bleiben daher oft im Hintergrund oder laufen ganz selbstverständlich ab. Von Seiten des Landes müsse daher der finanzielle und infrastrukturelle Rahmen zur Verfügung gestellt werden, damit dieser wichtige Teil des Lebens – nämlich die Volkskultur als Regionalkultur, in der man zu Hause ist – funktionieren kann, sagte Landesrätin Eberle abschließend.

LK

Aktiv in der Volkskultur

4 5.000 Personen sind in Salzburg in zirka 1.000 volkskulturellen Vereinen aktiv tätig. „Das ist der Beweis, dass Volkskultur etwas Lebendiges in unserer Gesellschaft ist“, betonte Volkskulturreferentin Landesrätin Doraja Eberle. „Echte Volkskultur und echtes Brauchtum sind unsere Tradition. Die Volkskultur geht neue Wege: neu in der Präsentation und im Auftreten. Die Volkskultur hat etwas herzuzeigen. Wir müssen uns nicht verstecken.“ Darüber hinaus feiert die Salzburger Volkskultur ihr 60-jähriges Bestehen und präsentierte sich auf der 1. Heimat- und Volkskultur-Messe mit neuem Informationsmaterial und neuer Homepage.

„Ohne das großartige Engagement vieler Salzburgerinnen und Salzburger gäbe es die Erhaltung und das Weitertragen der Tradition in der Volkskultur nicht“, so Eberle weiter. Volkskultur bedeute auch Gemeinsamkeit von Jung und Alt. Generationenübergreifend werde ein Pakt der Erhaltung unseres Erbes geschlossen und gelebt und werde so zur Säule unserer Gesellschaft, die Weg und Richtung weist und die Zeit überdauert.

„Die Jugend ist die Zukunft. Das gilt auch in der Volkskultur, daher muss man alles tun, um die Jugend zu fördern. Ein wesentlicher Teil dieser Förderung ist die Weiterbildung. 1.500

Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei 50 Kursen zeigen das große Interesse“, sagte Eberle. „Die Volkskultur als unverzichtbarer Teil unserer Gesellschaft muss uns in der Politik etwas Wert sein. Um der Jugend eine Perspektive bieten zu können, darf man nicht nur Lippenbekenntnisse abgeben, sondern muss auch bei der Vergabe der Gelder dazu stehen. Die, die die Arbeit für unsere Jugend und somit für unsere Zukunft ehrenamtlich machen, sollen auch dementsprechend unterstützt werden. Eine weitere Kürzung der Gelder für die Volkskultur ist eine Missachtung des Erbes des Landes Salzburg und eine

Missachtung aller ehrenamtlich Tätigen in der Volkskultur.“

60 Jahre Referat für Volkskultur bedeuten 60 Jahre vom Land Salzburg unterstützte Traditions- und Brauchtumpflege im Land Salzburg. Die Verbände haben durch das Referat für Volkskultur auch Heimat gefunden und werden bestens betreut und unterstützt. Dem Land Salzburg sei die Volkskultur etwas wert. Für die Zukunft müssen auch neue Wege beschritten werden. Ohne Eigenwerbung und Marketing werde die Volkskultur nicht die Beachtung finden, die ihr zusteht.



Goldhauben (Bild: H. Hinterstoisser).

Kalista: Volkskultur schlägt Brücken zu anderen Bereichen

Gerade die Volkskultur sei es, die zu anderen Bereichen der Kultur – wie der zeitgenössischen Kunst, der Museen oder der kulturellen Sonderprojekte – immer wieder eine Brücke schlage, sagte Hofrätin Dr. Monika Kalista, Leiterin der Kulturabteilung des Landes. Die Volkskultur zeige, dass die Kultur nicht einfach zu segmentieren sei und dass es keine abgeschlossenen Bereiche gebe. Wie keine andere Kulturform verstehe es die Volkskultur, behutsam mit den Menschen umzugehen und Neuerungen mit Sensibilität zu vermitteln. In einer sich schnell ändernden Zeit

suchen die Menschen nach Vertrauen, und das bieten ihnen gerade in Salzburg die Volkskultur. Die Volkskultur könne Menschen, die aus verschiedenen Gründen in unserem Lande leben, einladen, uns ihre Kultur zu zeigen. Sie könne internationale Begegnungen durchführen oder daran teilnehmen, ohne dass sie mit Ängsten verbunden sei, so Kalista.

LK

Zwei Video-Dokumentationen aus Salzburg in TW1

In Fortsetzung der Kooperation zwischen dem Privatsender TW1 und dem Landespressebüro waren am 22. März zwei Video-Produktionen aus der Videoreihe des Landespressebüros zu sehen: Um 17.05 Uhr startete die Produktion „Heilende Wasser – In Bad Gastein auf den Spuren des Paracelsus“, eine 1993 produzierte 17-Minuten-Dokumentation über den berühmten Arzt Theophrastus Bombastus von Hohenheim, der sich vor bald 500 Jahren auch für den Gold- und Silberbergbau im Gasteiner Tal, aber vor allem für die Heilkraft des Thermalwassers interessiert hatte.

Um 17.43 Uhr folgte die im Jahre 2003 fertig gestellte Dokumentation „LIFE-Projekt Wenger Moor“ über aktiven Naturschutz im Flachgau. Diese 13-Minuten-Dokumentation wurde von Mag. Ulrike Seidel in der fachlichen Beratung durch Dipl.-Ing. Bernhard Riehl, beide von der Naturschutzabteilung des Amtes der Salzburger Landesregierung, gestaltet und dokumentiert das von der EU geförderte Projekt in dem 300 Hektar großen Mooregebiet am Ufer des Walsees über den Zeitraum der Verwirklichung zwischen 1. Februar 1999 und 31. Jänner 2004.

LK

Salzburg ist internationale Tourismus-Destination

Salzburg ist eine Tourismusdestination von internationalem Rang. Die Rekordzahlen der vergangenen Wintersaison, das sehr zufrieden stellende Gesamtjahres-Ergebnis sowie die erfolgreich verlaufene heurige

Wintersaison stellen einmal mehr unter Beweis, dass die Gäste das Salzburger Land als Urlaubs- und Erholungs-ort schätzen und lieben, betonte Tourismusreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer.



Das prachtvolle Winterwetter und die lange Schneelage brachten im Winter 2005/06 großen wirtschaftlichen Erfolg für den Tourismus (Bilder: H. Hinterstoisser).



Die Erschließung gefährdeter Bereiche für den Schilaf bewirken weit über den erschlossenen Schiraum hinausgehende Belastungen der Landschaft durch dann notwendige Lawinenverbauungen.

Die heimische Tourismus- und Freizeitwirtschaft stellt mit ihrem hohen Wertschöpfungsanteil am Bruttoregionalprodukt einen ganz wesentlichen Wirtschaftsfaktor dar. Die großteils als

Familienunternehmen geführten Tourismusbetriebe leisten einen enormen Beitrag zur Sicherung von Arbeitsplätzen. Nicht zuletzt der starken heimischen Tourismus- und Freizeitwirtschaft

mit wichtigen Impulsen entlang der gesamten Dienstleistungskette ist es auch zu verdanken, dass das Land Salzburg bei den Arbeitslosenzahlen vergleichsweise gut dasteht. **LK**

Pröll: EU macht heimische Naturschutzprojekte um 6,5 Millionen Euro möglich

EU-Fördertopf „LIFE Natur“ unterstützt drei heimische Schutzprogramme

Rund drei Millionen Euro an Förderungen sollen in den Jahren 2006 bis 2010 aus dem EU-Naturschutzprogramm LIFE in österreichische Naturschutzprojekte fließen. Das hat der zuständige Habitat-Ausschuss in Brüssel beschlossen und der EU-Kommission empfohlen. Mit diesen Mitteln können drei neue Natur- und Artenschutzprojekte mit einem Gesamtumfang von rund 6,5 Millionen Euro Projektkosten in Österreich umgesetzt werden, teilte Umweltminister Josef Pröll heute mit. Bei den Projekten handelt es sich um neue Maßnahmen zur Revitalisierung der „Oberen Drau“ in Kärnten in Zu-

sammenarbeit mit Slowenien, um den Schutz und die naturnahe Bewirtschaftung des Salzburger Natura 2000-Gebiets „Untersberg-Vorland“, sowie um die Verbesserung des Erhaltungszustandes von Trockenrasen und Eichen-Hainbuchenwälder im Gebiet des „Bisamberg“ in NÖ und Wien. Die Umsetzung wird in Zusammenarbeit mit den beteiligten Bundesländern, den Gemeinden aus Naturschutz- und Wasserbaumitteln des Lebensministeriums kofinanziert.

Im Zuge des LIFE-Projekt „Bisamberg“ sollen 50 Hektar wertvolle Trockenrasen samt Orchideen geret-

tet und weitere 27 Hektar entbuscht werden. Für 30 Hektar Wald sind Bestandsumwandlungen vorgesehen. Damit kann der „günstige Erhaltungszustand“ für Steppenrasen auf Lössböden und pannonische Eichen-Hainbuchenwälder entscheidend verbessert werden. Beim LIFE-Projekt „Obere Drau II“ kommt es zu einer Fortführung der bisher erfolgreichen Maßnahmen der Flussrevitalisierung an den Uferzonen im Flussbett der Oberen Drau auf fast 1.000 Hektar Natura 2000-Gebiet und entlang der Flussstrecke von knapp 70 Kilometern zwischen Oberdrauburg und Villach.



Natura 2000-Gebiet „Untersberg-Vorland“, Schauplatz des neuen Salzburger LIFE-Projektes (Bild: Oliver Stöhr).

Durch das LIFE-Projekt „Untersberg-Vorland“ bei Großmain soll das 200 Hektar große gleichnamige Natura 2000-Gebiet als Schmetterlingsparadies von europäischer Bedeutung vor den Toren der Stadt Salzburg gesichert werden. Im Zuge des Projekts werden für den hochgradig und europaweit gefährdeten orangefarbenen Eschenscheckenfalter (*Euphydryas maturna*) Habitatsicherungsmaßnahmen in Angriff genommen. Um das Überleben dieses Tagfalters zu sichern, sollen unter anderem eschenreiche Waldlichtungen und Waldränder angelegt werden. Dabei ist eine Zusammenarbeit mit dem Salzburger Freilicht-Museum geplant, welches direkt im Natura 2000-Gebiet liegt. Vorgesehen sind ein Themenweg sowie ein Natura 2000-Infopoint für die BesucherInnen des Gebiets.

„Die Verwirklichung der genannten Projekte beginnt noch heuer. Seit 1996 wurden damit aus Mitteln von „LIFE Natur“ insgesamt 36 österreichische Naturschutzprojekte mit einem Projektvolumen von insgesamt rund 98 Millionen Euro gefördert. 46,5 Mil-

lionen Euro davon hat die EU übernommen. Derzeit laufen in Österreich noch zwölf LIFE-Natur-Projekte, 21 Projekte sind abgeschlossen, die meisten von ihnen mit großem Erfolg und ab sofort kommen drei neue hinzu. Vom Habitat-Ausschuss wurden im

heurigen Jahr 61 Projekte aus 19 europäischen Ländern mit einem EU-Gesamtfördervolumen von 71 Millionen genehmigt. Österreich konnte davon neun Prozent lukrieren“, erklärte Minister Pröll abschließend.

Lebensministerium

Gute Nachricht für Wanderer und Bergfreunde

Als eine wesentliche Verbesserung im Sinne der Wegefreiheit in Salzburgs Wäldern und Bergen begrüßte Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller die Novelle zum Jagdgesetz, die am 10. Mai im Ausschuss des Salzburger Landtages beschlossen wurde. Das sei eine gute Nachricht für Wanderer und Naturfreunde. Burgstaller hatte sich in den vergangenen Jahren vehement gegen die bisherige Regelung ausgesprochen, die es Grundeigentümern ermöglichte, den öffentlichen Zugang stark einzuschränken.

Die wesentlichen Verbesserungen: Sperrungen können nur mehr befristet vorgenommen werden. Umgehungswege sind vorgesehen. Alle Wege in Sperrgebieten müssen aufgelistet und genannt werden. Außerdem würden in Zukunft neben dem Österreichischen Alpenverein auch die Naturfreunde in Verfahren eingebunden, wenn es z.B. um die Errichtung von so genannten Habitatschutzgebieten geht.

Die Wegefreiheit bleibe das oberste Gebot, so Burgstaller weiter, ihre lange Auseinandersetzung zusammen mit alpinen Vereinen und Betroffenen habe sich gelohnt. Der Konflikt reiche weit zurück, so Burgstaller weiter. Noch im Jahr 2003 hatte sich die jetzige Landeshauptfrau erfolgreich geweigert, eine Verordnung ihres Amtsvorgängers Dr. Franz Schausberger zu unterzeichnen, die über das Jagdgesetz ein Sperrgebiet im Gebiet des Naturparks Riedingtal errichtet hätte.

LK



Der Anblick seltener Wildtiere wie Steinbock (oben) oder Auerwild (unten) erfreut Touristen – Wildtiere reagieren aber sehr sensibel auf Störungen. Rücksichtnahme auf ihre Lebensgewohnheiten und örtliche Besucherlenkungsmaßnahmen sind daher erforderlich, um solche Erlebnisse auch künftigen Generationen zu sichern.



FACHBEITRÄGE

Tauglgries – Biotopmanagement für seltene Heuschreckenarten

Das Schutzgebiet

Der Geschützte Landschaftsteil „Tauglgries“ im Grenzbereich der Gemeinden Bad Vigaun und Kuchl wurde nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie als Natura 2000-Gebiet nominiert. Das Schutzgebiet erstreckt sich beidseitig als relativ schmaler Streifen entlang der Taugl zwischen Römerbrücke und Tauern-Autobahn A 10. Im obersten Abschnitt ab der Römerbrücke ist die Taugl als Schluchtstrecke in den gebankten Fels eingeschnitten. Nach einer kurzen, vom Laubwald überkronten Fließstrecke weitet sich das Flussbett zum eigentlichen Tauglgries auf.

So wird das breite, das Landschaftsbild beherrschende Schotterbett mit dem sich ständig umlagernden, seichten Flusslauf bezeichnet. Das Kerngebiet des Geschützten Landschaftsteiles umfasst den eigentlichen Gewässerbereich der Taugl mit seinen ausgedehnten Kies- und Sandbänken einschließlich der höher gelegenen Schotterterrassen. Begleitet wird das Flussbett von lebensraumtypischen Lavendel-Weidengebüschen, an die sich vielfach lichte, von Föhren dominierte Wälder anschließen.

Die bei extremem Niedrigwasser versickernde Taugl hat sich in diesem Abschnitt den Charakter einer Wildflusslandschaft bewahrt und beherbergt neben charakteristischen Lebensraumtypen auch spezielle Arten. Dazu gehören beispielsweise Flussregenpfeifer, Gebirgsstelze, Wassermusel und andere Singvögel sowie die seltene Schlingnatter. Eine Besonderheit des Tauglgrieses sind zwei Heuschreckenarten, die im Bundesland Salzburg nur hier vorkommen:



der Kiesbank-Grashüpfer und die Blauflügelige Ödlandschrecke.

Kiesbank-Grashüpfer (*Chorthippus pullus*)

Beide Geschlechter des Kiesbank-Grashüpfers weisen verkürzte Flügel auf, die beim Männchen bis zur Spitze, beim Weibchen nur bis zur Mitte des Hinterleibs reichen. Voll geflügelte Exemplare treten nur selten auf. Die Grundfärbung – einschließlich der Flügel – ist meist dunkel rotbraun oder graubraun, seltener gelblich. Die Hinterknie sind schwarz, auf den Hinterchenkeln befinden sich oben zwei dunkle Flecken. Auffallend sind die leuchtend blutroten Hinterschienen. Die Körpergröße schwankt zwischen 12 mm und 17 mm bei den Männchen, zwischen 18 mm und 22 mm bei den Weibchen. Imagines (ausgewachsene Tiere) sind von Juli bis Oktober zu finden. Der Gesang ist ein ein bis zwei Sekunden anhaltendes Schwirren, das etwa wie „ssss“ klingt (Bellmann 1993, Janßen 2003). Die bevorzugten Lebensräume die-

ser Heuschreckenart sind die Kiesbänke der Alpenflüsse und sandige Heidegebiete. Früher kam der Kiesbank-Grashüpfer entlang der Flüsse (z.B. Isar, Lech) bis weit ins Alpenvorland vor, dürfte aber an den Alpenflüssen außerhalb der eigentlichen Alpenregion heute weitgehend ausgestorben sein (vgl. Bellmann 1993, Heusinger 2003, Janßen 2003). Im Alpenraum liegt der Lebensraumsschwerpunkt auf den Kies- und Schotterbänken noch intakter Umlagerungsstrecken entlang von Flüssen (Detzel 1998, Janßen 2003). Die Art tritt aber auch fallweise in Magerrasen mit Pionierstadien, auf offenen vegetationsarmen Flächen, in lichten, grasreichen Mischwäldern sowie seltener in Feuchtgrünland, auf Fels mit Bewuchs, auf Schuttfluren und in alpinen Rasen auf (Janßen 2003).

Der Kiesbank-Grashüpfer besiedelt in seinen Habitaten hauptsächlich Bereiche mit geringer bis mittlerer Vegetationsdeckung (10 bis 50%), deren Untergrund meist aus Flussschotter besteht, der an vielen Stellen von an-

geschwemmten Substraten unterschiedlicher Körnung überlagert ist. Daraus ergibt sich auch ein kleinräumiges, eng verzahntes Vegetationsmosaik (Janßen 2003). Im Alpenraum kommt der Kiesbank-Grashüpfer nur in natürlichen, nicht anthropogen geschaffenen Lebensräumen vor, während er in sekundären Habitaten (z.B. Kiesgruben) praktisch nie auftritt, was auf die fehlende natürliche Dynamik zurückzuführen sein dürfte (Detzel 1998, Janßen 2003).

Die Population des Kiesbank-Grashüpfers im Tauglgries wurde wissenschaftlich eingehend untersucht (Schwarz-Waubke 1997a, 1997b, 1998, 2001), sodass eine sehr gute Datenlage vorliegt. Demnach halten sich die Tiere bevorzugt in Bodennähe auf (0-10 cm über dem Boden). Während die Weibchen eher versteckt leben, kann man die Männchen häufiger an exponierten Stellen (z.B. Steine, „Singwarten“ in der Vegetation) beobachten. Diese Heuschreckenart ernährt sich hauptsächlich von Gräsern, wobei im Tauglgries das Bunt-Reitgras (*Calamagrostis varia*) überproportional häufig konsumiert wird. Die Eier werden als zusammenhängende Oothek im Boden abgelegt. Der Kiesbank-Grashüpfer ist in der Regel sehr ortstreu, sodass die Aktionsräume weitgehend unter 100 m² liegen. Allerdings wurden auch Wanderdistanzen bis zu 47 m nachgewiesen (Schwarz-Waubke 1998).

Die vielerorts massiven wasserbaulichen Eingriffe in den letzten Jahrzehnten, die die natürliche Fließgewässerdynamik weitgehend zum Erliegen brachten, führten zum Erlöschen vieler Vorkommen des Kiesbank-Grashüpfers. Gewässereintiefung, fehlender Geschiebetransport und Verbuschung der Uferbereiche bewirkten erhebliche Lebensraumverluste. Kleine Populationen sind auch durch Beweidung, Nutzungsdruck durch Erholungssuchende und sonstiges Betreten bedroht (Janßen 2003). Nach der aktuellen Roten Liste für Österreich ist der Kiesbank-Grashüpfer als „stark gefährdet“ (EN = „endangered“ = Stufe 2) eingestuft.



Die Rückstufung von der früheren Einschätzung „vom Aussterben bedroht“ (CR = „critically endangered“ = Stufe 1) wird mit der vergleichsweise günstigen Situation der größten Population im Tiroler Lechtal, wo auch konkrete Naturschutzmaßnahmen vorgesehen sind, begründet (Berg & al. 2005). Im benachbarten Bayern sowie in der Roten Liste für Deutschland wird diese Heuschreckenart als „vom Aussterben bedroht“ angesehen (Heusinger 2003, Janßen 2003).

Blauflügelige Ödlandschrecke (*Oedipoda caerulescens*)

Die Blauflügelige Ödlandschrecke ist äußerst variabel gefärbt, wobei das Spektrum von rotbraun über grau und gelblich bis zu fast schwarz oder fast weiß reichen kann. Die Tiere können ihre Färbung dem jeweiligen Untergrund anpassen (Homochromie), erwachsene Tiere suchen auch bevorzugt gleichfarbendes Substrat auf. Die Vorderflügel tragen zwei bis drei dunkle Querbinden, charakteristisch sind die nur im Flug sichtbaren, leuchtend hellblauen Hinterflügel mit gebogener, schwarzbrauner Querbinde und durchsichtigem Spitzenteil. Der Oberrand der Hinterschenkel weist ein oder zwei dunkle Flecke sowie in der Mitte die für die Gattung *Oedi-*

poda typische Stufe auf. Die Hinterschenkel sind graublau und an der Basis schwarz-weiß geringelt. Der Rückenkiel des Halsschildes ist kurz vor der Mitte gekerbt. Die Körperlänge der Männchen beträgt 15 bis 23 mm, jene der Weibchen (20)22 bis 28(30) mm. Imagines sind von Juli bis Oktober zu beobachten. Die Lautäußerungen beschränken sich bei der Blauflügeligen Ödlandschrecke auf ein leises schwirrendes Geräusch beim Auffliegen, knackende Mandibellaut sowie kurze, leise Schwirrverse der Männchen vor der Paarung (Bellmann 1993, Detzel 1998, Dolek & al. 2003).

Diese Heuschreckenart besiedelt weite Teile Europas, Asiens sowie den Norden Afrikas (Detzel 1998). Sie ist sehr trockenheits- und wärmeliebend, wobei ihr Lebensraumspektrum Mager- und (Halb-)Trockenrasen inklusive Pionierstadien, Sandabbauflächen, Steinbrüche, Kiesgruben, Schotter- und Kiesbänke, sandige oder kiesige Feldwege, Bahndämme, Fels- und Rohbodenstandorte etc. umfasst. Wesentliche Parameter für die Besiedlung sind trockene Böden, hohe Sonneneinstrahlung, Kurzrasigkeit (mittlere Wuchshöhe maximal 50 cm), lichte Vegetationsdeckung (Präferenz für eine Vegetationsdeckung von ca. 50%) und das Vorhandensein vegetationsfreier Stellen (Detzel 1998, Dolek & al. 2003).

Die Imagines bewohnen offenes Gelände und halten sich hauptsächlich am Erdboden auf, während die Larven hingegen auch in dichter Vegetation angetroffen werden. In allen Verhaltensweisen bevorzugen die Tiere offenes Gelände und können in der Vegetation schlecht klettern. Der Flug ist schnell, relativ weit und nie sehr hoch. Gelandet wird mit einem kurzen Haken im Sturzflug, wodurch die Tiere nur schwer wieder zu finden sind. Die Fluchtdistanz ist gering (Bellmann 1993, Detzel 1998, Dolek & al. 2003).

Die Blauflügelige Ödlandschrecke ernährt sich von verschiedenen Kräutern und Gräsern, wobei keine ausgeprägte Nahrungspräferenz zu erkennen ist. Die Eier werden als Ootheken im Boden abgelegt, bei der Entwicklung werden fünf Larvenstadien durchlaufen. Abgesehen von einzelnen wanderfreudigen Tieren, durch die offenbar eine Ausbreitung erfolgen kann, gilt die Art als ortstreu. Natürliche Feinde sind Vögel, Reptilien und Spinnen sowie Parasiten und Parasitoide (z.B. Grabwespen). Die bei Untersuchungen festgestellte Habitatgröße beträgt im Minimum knapp unter 100 m², für überlebensfähige Teilpopulationen wird aber von einer Mindestgröße von 500 bis 2000 m² ausgegangen (Detzel 1998, Dolek & al. 2003).

Trocken- und Magerstandorte sind gewöhnlich landwirtschaftliche Grenzertragsstandorte. Aufgrund der mangelnden Rentabilität wurde die Beweidung oder Mahd vielerorts eingestellt. Verbuschung (mit verfilzter Vegetation), Verbuschung und Verwaldung sind die Folge, wodurch die Lebensräume für die Blauflügelige Ödlandschrecke nicht mehr geeignet sind. Aufforstungen und Zersiedelung tragen zudem zu einer Verinselung der Habitate bei. Dichte Vegetationsstrukturen und Hecken stellen Barrieren für einen Individuenaustausch zwischen Teilpopulationen und für die Neu- oder Wiederbesiedlung dar. Auch Auffüllungen, Ablagerungen und Erholungsdruck stellen Gefährdungsursachen dar. Offene Bodenstellen durch Tritt des Weideviehs, blanker Fels und Erosionsrinnen sind

hingegen für die Art förderlich (Detzel 1998, Dolek & al. 2003).

In der Roten Liste der Heuschrecken Österreichs (Berg & al. 2005) wurde die Blauflügelige Ödlandschrecke der Kategorie „Gefährdung droht“ (NT = „near threatened“) zugeordnet. Im benachbarten Bayern wird sie als „stark gefährdet“ (Stufe 2) eingestuft (Dolek & al. 2003, Heusinger 2003). Aufgrund des singulären Vorkommens im Tauglgries erscheint auch für Salzburg diese Einstufung eher angebracht (vgl. Illich & Winding 1998).

Lebensraummanagement für die Heuschrecken

Sowohl der Kiesbank-Grashüpfer als auch die Blauflügelige Ödlandschrecke zählen zu den seltensten Tierarten im Bundesland Salzburg. Innerhalb des knapp 32 ha großen Geschützten Landschaftsteiles und NATURA 2000-Gebietes Tauglgries, aus dem die einzigen aktuellen Nachweise stammen, sind nur wenige Flächen als Lebensraum geeignet – im Kernbereich ein lediglich ca. 5000 m² großes Areal. Um dem Schutzzweck der Erhaltung der besonderen Lebensgemeinschaften von Tieren und Pflanzen des Gebietes sowie der Bewahrung dieses einmaligen Lebensraumes und Landschaftsgeprägtes Genüge zu tun, sind auch zum Schutz dieser Heuschreckenarten Maßnahmen erforderlich. So sieht ein im Jahr 1999 von der Naturschutz-Abteilung (Dipl.Ing. Günter Jaritz) erstelltes Besucherlenkungs-konzept die Freihaltung von insbesondere zu den Fortpflanzungszeiten verschiedener Tierarten sensiblen Flächen vom Nutzungsdruck durch die zahlreichen Erholungssuchenden vor. Um die Bevölkerung für diese Thematik zu sensibilisieren, wurde ein Informationsblatt aufgelegt und Informationstafeln wurden an stark frequentierten Stellen aufgestellt. Für die Schutzgebietsüberwachung und die Einhaltung der temporären Betretungsverbote sorgt die Berg- und Naturwacht.

Weiters wurden speziell auf die beiden Heuschreckenarten abgestimmte Maßnahmen gesetzt. Wesentliche Vorkommen des Kiesbank-Grashüp-

fers und der Blauflügeligen Ödlandschrecke befinden sich auf den Schotterterrassen über dem eigentlichen Flussbett. Da hier die natürliche Flussdynamik nicht mehr angreift, sind diese Flächen von der Gehölzsukzession bedroht. Nach einem initialen Weiden-Gebüsch setzt die Bewaldung ein, wobei auf den trockenen, schottrigen Böden die Licht liebenden Baumarten Föhre und Birke günstige Bedingungen vorfinden und zunächst die Bestände prägen. Mit wachsendem Deckungsschluss der Vegetation bzw. mit der fortschreitenden Überkronung und Beschattung durch die Bäume nimmt die Habitateignung der Flächen für die Heuschrecken massiv ab.

Um für den Fortbestand der Heuschrecken-Populationen ausreichend große Areale zu sichern, konnte mit der Grundeigentümerin Österreichische Bundesforste AG die Freistellung von zwei mehrere hundert Quadratmeter (1000 m² und 500 m²) großen Teilflächen vereinbart werden, der auch die Forstbehörde zustimmte. Hier wurden sämtliche Gehölze gefällt und alle Stämme sowie sämtliches Astmaterial verbracht. Für die Folgejahre wurde die regelmäßige Entbuschung vereinbart (Naturschutzvertrag). Aufgrund der kargen Bodenverhältnisse ist die Bodenvegetation sehr lückig und der Schottenboden liegt vielfach frei an der Oberfläche. Dass diese Lebensraumbedingungen den beiden Heuschreckenarten zusagen, zeigt die rasche Besiedelung bereits im ersten Jahr nach der Freistellung.

Zusätzlicher Lebensraum konnte durch die Beseitigung der Asphaltdecke eines Weges gewonnen werden. Etwa 100 Laufmeter einer ursprünglich für Schotterentnahmen angelegten Betriebsstraße, die auf der Schotterterrasse über dem Flussbett durch das Heuschreckenhabitat bis zur Abbruchkante über der Taugl führte, waren in früheren Jahren asphaltiert worden und stellten einen lebensfeindlichen Fremdkörper in diesem Naturgebiet dar. Die Entfernung des Asphalts bis auf den gewachsenen Schotterboden wurde in einem naturschutzbehördlichen Verfahren auf Anregung des Na-

turschutzbeauftragten als Ausgleichsmaßnahme vorgeschrieben und mit Zustimmung der Grundeigentümerin Österreichische Bundesforste AG im Winter 2004/05 durchgeführt. Mit dieser nunmehr offenen Schotterfläche wurde das für die Heuschrecken als Habitat nutzbare Areal vergrößert.

Mit diesen Managementmaßnahmen wurden günstige Voraussetzungen für den Fortbestand der Populationen des Kiesbank-Grashüpfers und der Blauflügeligen Ödlandschrecke sowie anderer hoch spezialisierter Arten der Kiesbankfauna im Tauglgries geschaffen. Da aber die natürliche Sukzession in Richtung Wiederbewaldung der freigestellten Flächen fortschreiten wird, werden mangels natürlicher Dynamik, durch die ausreichende große, neue offene Pionierstandorte geschaffen würden, weitere Managementeingriffe notwendig sein, um diese Heuschreckenarten nachhaltig im Schutzgebiet zu erhalten.

Literatur

- BELLMANN, H. (1993): Heuschrecken beobachten – bestimmen. – 3. Aufl., Naturbuch Verlag, Augsburg, 349 pp.
- BERG, H.-M., BIERINGER, G. & ZECHNER, L. (2005): Rote Liste der Heuschrecken (Orthoptera) Österreichs. – In: Zulka, K.P. (Red.): Rote Listen gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Lebensministeriums, Band 14/1, Böhlau Verlag, Wien, Köln, Weimar: 167-209.
- DETZEL, P. (1998): Die Heuschrecken Baden-Württembergs. – Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, 580 pp.
- DOLEK, M., FREESE, A. & LANG, A. (2003): Blauflügelige Ödlandschrecke *Oedipoda caerulescens* (Linnaeus, 1758). – In: Schlumprecht, H. & Waeber, G. (Bearb.): Heuschrecken in Bayern. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart: 206-209.
- HEUSINGER, G. (2003): Rote Liste gefährdeter Springschrecken (Saltatoria) Bayerns. – In: Bayerisches Landesamt für Umweltschutz (Hrsg.): Rote Liste gefährdeter Tiere Bayerns. Schriftenreihe Heft 166: 68-72.

- ILLICH, I. & WINDING, N. (1998): Die Heuschrecken (Orthoptera: Saltatoria) der Hohen Tauern: Vorbereitung, Ökologie, Gemeinschaftsstruktur und Gefährdung. – Wiss. Mitt. Nationalpark Hohe Tauern, Bd. 4: 57-158.
- JANSSEN, B. (2003): Kiesbank-Grashüpfer *Chorthippus pullus* (Philippi, 1830). – In: Schlumprecht, H. & Waeber, G. (Bearb.): Heuschrecken in Bayern. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart: 279-281.
- SCHWARZ-WAUBKE, M. (1997a): Lebensraumnutzung von *Chorthippus pullus* (Philippi 1830) (Orthoptera, Acrididae). – Linzer. Biol. Beitr. 29(1): 601-620.
- SCHWARZ-WAUBKE, M. (1997b): Ernährung und Nahrungswahl von *Chorthippus pullus* (Philippi 1830) (Orthoptera, Acrididae). – Linzer. Biol. Beitr. 29(2): 883-898.
- SCHWARZ-WAUBKE, M. (1998): Wanderverhalten und Aktionsraum adulter *Chorthippus pullus* (Philippi 1830) (Orthoptera, Acrididae) in einer Wildflusslandschaft bei Salzburg. – Linzer. Biol. Beitr. 30: 605-611.
- SCHWARZ-WAUBKE, M. (2001): Zur Biologie und Vergesellschaftung von *Chorthippus pullus* (Philippi 1830) (Orthoptera, Acrididae) im Land Salzburg (Österreich). – Linzer. Biol. Beitr. 33: 997-1015.

Die „Winterschläfer“ in der Naturhöhle „Entrische Kirche“

Um beobachten zu können, wie sich die Fledermaus-Bestände in der Naturhöhle Entrische Kirche, einem der Salzburger Natura 2000-Gebiete, dem bedeutendsten Winterquartier für Fledermäuse in Salzburg entwickeln, wurde auch dieses Jahr Ende Jänner eine Zählung gemacht. Der Aufstieg zur Höhle war heuer aufgrund des vielen Schnees – im Tal waren es ca. 90 cm, beim Zugang zum Höhleneingang an die 130 cm – anstrengender als üblich. Am 30. 1. 2006 wurde die 1. Etage, d. h. der so genannte Forscherteil, und am 31. 1. 2006 das Erdgeschoss, d. h. der Schauhöhlenteil der Höhle, unter die Lupe genommen.

Insgesamt wurden bei der Zählung 146 Individuen aus mindestens fünf Arten in der Höhle angetroffen: Kleine Hufeisennase (*Rhinolophus hipposideros*), Großes Mausohr (*Myotis myotis*), Wasserfledermaus (*Myotis*



Die Entrische Kirche wurde aufgrund ihrer österreichweiten Bedeutung als Winterquartier für Mopsfledermäuse als Europaschutzgebiet ausgewiesen und ist somit Teil des EU-Netzwerks Natura 2000 (Bild: Guido Reiter).

Fledermaus-Beobachtungen aus dem Jahr 2005

28. 03. 2005	EG: 2 Nordfledermäuse im Bärengang
29. 03. 2005	EG: 1 Fledermaus vom Lehmgang Richtung Trümmerhalle unterwegs
30. 03. 2005	EG: 1 Fledermaus in Vorhalle unterwegs, 2 Nordfledermäuse unverändert im Bärengang
02. 04. 2005	EG: 2 Nordfledermäuse hängen nach wie vor im Bärengang, in 1. E: 1 Großes Mausohr bei der Tropfsteingangunterführung, 3 Kleine Hufeisennasen (vor S-Kurve, im rechten Schlot sowie in der Erlmoserhalle), 1 Wasserfledermaus, Erlmoserhalle
07. 04. 2005	EG: 2 Nordfledermäuse
09. 04. 2005	EG: 2 Nordfledermäuse, in der Nacht hat es wieder geschneit
14. 04. 2005	EG: 1 Fledermaus im Fledermaus-Dom unterwegs, die beiden Nordfledermäuse sind weg
26. 04. 2005	EG: 1 Großes Mausohr schläft tagsüber vor dem Erosionsgang
17. 05-21. 05. 2005	EG: 1 Individuum einer Myotis-Art sitzt in einer Spalte in der Vorhalle
16. 07. 2005	EG: 1 Großes Mausohr von Erosionsgang bis Trümmerhalle unterwegs
13. 11. 2005	Außentemperatur um 13:30 Uhr am Vorplatz + 4 Grad und sonnig, im EG: 11 Mopsfledermäuse, 7 Schlafplätze davon bekannt; mehr Zackeneulen als Wegdornspanner zu finden
24. 11. 2005	Außentemperatur Vorplatz -7 Grad, im EG sind 56 Mopsfledermäuse anzutreffen
14. 12. 2005	Außentemperatur Vorplatz -3,5 Grad, im EG sind 99 Mopsfledermäuse zu finden, davon Massenansammlungen zu je 3, 17 und 6 Tieren in einzelnen Spalten, es gibt wenig Bodeneis und ca. 50 cm lange Eiszapfen in der Gruberhalle bei +0,8 Grad

Abkürzungen: EG = Erdgeschoss, 1. E = 1. Etage

daubentonii), Nordfledermaus (*Eptesicus nilssonii*), Mopsfledermaus (*Barbastella barbastellus*). Spitzenreiter waren - wie immer in der Entrischen Kirche - die Mopsfledermäuse mit 100 Individuen im Erdgeschoss und vier Individuen in der 1. Etage. Es folgten die Kleinen Hufeisennasen mit 36 Individuen. Große Mausohren gab es nur zwei, Wasserfledermaus wurde nur eine angetroffen. Dazu kamen noch zwei Tiere, die nicht auf Artniveau bestimmt werden konnten. Wie immer wurde darauf geachtet, keines der Tiere im Winterschlaf zu stören.

Zu den Details

In der 1. Etage hingen diesmal vier Mopsfledermäuse bis zum Ende der Seilüberquerung, eine Kleine Hufeisennase war unterwegs, eine weitere im „rechten Schlot“, wo - wie so oft - die meisten Tiere dieser Art angetroffen wurden. In der Erlmoserhalle hing am bekannten Platz ein Großes Mausohr. Auch die Wasserfledermaus hat „ihren“ Winterschlafplatz wieder angenommen. Eine Fle-

dermaus flog während der Kontrolle in der Halle herum.

Die Höhlentemperatur liegt in der 1. Etage bei ca. +6 Grad und schwankt zwischen Sommer und Winter nur sehr geringfügig (zwischen 0,3 - 0,5 Grad). Trotzdem schliefen viele der Kleinen Hufeisennasen nicht sehr tief. Der Grund für den nur „leichten Schlaf“ der Tiere dürfte die Witterung der vorhergegangenen zwei Wochen gewesen sein. Wie jedes Jahr wurden für die Zählung nur gewisse Teile der 1. Etage befahren. Es kann daher angenommen werden, dass weitere Tiere in tieferen Bereichen der Höhle anzutreffen wären. Bemerkenswert war heuer der viele Fledermauskot, der am Zugang zur und in der 1. Etage zu finden war.

Die Außentemperatur am Höhlenvorplatz betrug zu Beginn der Befahrung um 11:30 Uhr -0,4 Grad, am Ende um 13:40 Uhr waren es +1,5 Grad. In den ersten 50 Metern im Erdgeschoss fand sich außer Zackeneulen und Wegdornspannern sowie Höhlenspinnen und Weberknechten nur eine Mopsfleder-

maus. Erst weitere drinnen waren einige Mopsfledermäuse einzeln in Spalten zu finden, ein Individuum flog sogar herum. Die Eissäule in der Gruberhalle hatten einen Durchmesser von mehr als einem Meter, die Temperatur betrug hier + 0,5 Grad. Auch die Eisbildungen im Lehmgang und beim „steinernen Tisch“ waren beachtlich: So gab es bis zu 100 cm hohe Eiskeulen, Eis-Pinguine mit einem Durchmesser von ca. 20 cm und einer Höhe von 70 bis 100 cm und diverse Eiszapfen und -säulen. Ab der Trümmerhalle waren die Mopsfledermäuse vermehrt anliegend am Fels anzutreffen, manche mit gespreizten Flügeln, einige auch einzeln in Spalten. Es gab auch Massenansammlungen mit einmal vier, sechs und 13 Tieren, die sich in einer Spalte zusammendrängten. Viele bekannte Hangplätze waren auch diesen Winter wieder besetzt. Die angetroffene Nordfledermaus hatte sich einen Schlafplatz oberhalb des Sees ausgesucht, der beliebte Platz dieser Fledermausart im Bärengang blieb heuer leer.

**Eli Frank und
Richard Erlmoser**

Saubere Gewässer und gute Lebensräume

In wenigen Monaten beginnt die neue Bestandsaufnahme der EU über die europäische Wasserqualität. Die Kriterien haben sich geändert: Jetzt geht es um den natürlichen Lebensraum und nicht nur um die Schadstoffbelastung. Das Tourismusland Salzburg wird in der Bestandsaufnahme gut abschneiden, sagte Gewässerschutzreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Othmar Raus bei einem Informationsgespräch voraus. Denn bei den klassischen Schadstoffwerten hat man die besten Daten Österreichs – und sie wurden noch besser.

Seit 2000 ist klar, dass es neue Qualitätskriterien für die europäischen Gewässer gibt. 2007 bis 2009 werden sie erstmals europaweit verglichen. Die neuen Kriterien sind die Morphologie und die Hydrologie des Gewässers: Das bedeutet nichts anderes als die Funktionsfähigkeit des Gewässers als natürlicher Lebensraum. Die Frage lautet nun: Lässt es sich für die traditionellen Bewohner gut leben im Salzburger Wasser? Die bisherige Gewässergüte wird dann nur mehr ein Teilaspekt des Gewässerzustandes sein.

Schon über Jahre hinweg hat der Gewässerschutz massiv darauf gedrängt, den ökologischen Lebensraum in den heimischen Fließgewässern zu erhalten. Dabei geht es konkret um Fischpässe bei Kraftwerken, damit die Lebensräume der Tiere nicht durchschnitten werden und vorgeschriebene Restwassermengen, die den Lebensraum unterhalb von Staubereichen sichern.

Salzburg hat genaue Analyse

Wie es weiter geht, zeigte sich schon in der von der Europäischen Union verlangten „Ist-Bestandsanalyse der großen Fließgewässer“, die bereits abgegeben werden konnte. Untersucht wurden Salzach, Saalach, Lammer, Enns, Mur, Leoganger Ache, Ursiau, Oichten, Fischach, Fuschler Ache, Wiestalalm, Fritzbach, Wagrain Ache, Großarler Ache, Gasteiner Ache, Rauriser Ache, Fuscher Ache, Stubache, Zederhausbach, Lungauer Taurach und die Krimmler Ache.

Dabei stellte sich heraus, dass bei allen diesen Gewässern die Belas-

tung mit Schadstoffen (stoffliche und chemische Belastung) unterhalb des Grenzwertes (Signifikanzschwelle) lag. Diese „saprobiologischen“ Güteuntersuchungen zeigten im Winter 2005 vor allem an der Salzachstelle Hellbrunner Brücke sogar eine nochmalige Verbesserung der Gewässergüte. Salzburg ist das einzige Bundesland, in dem für keinen Wasserkörper ein Risiko auf Grund stofflicher oder Schadstoffbelastung festgestellt wurde.

Jede mögliche ökologische Beeinträchtigung registriert

Zu den neuen Kriterien „guter ökologischer Zustand“ legte sich das Land Salzburg ein Aufgabenheft an. Gewässer für Gewässer wurden jede Verbauung, Stauung, Restwasserstrecke und jedes Kraftwerk registriert. Jede einzelne Abweichung wurde als Thema bzw. Risiko registriert und wird nun Schritt für Schritt abgearbeitet. „Kaum ein Land kennt seine Aufgaben so genau wie Salzburg“, ist Dr. Jäger überzeugt. Für ein Drittel der Fließgewässer wurde bereits überhaupt kein Risiko festgestellt.

Handelt es sich bei den registrierten Risiken um echte Probleme? Der obere Bereich der Mur war die erste Stunde der Wahrheit. Von den Gewässerschutzern wurde sicherheits halber vermerkt, dass es nicht feststeht, ob der „gute ökologische Zustand“ nachgewiesen werden kann. Nun kam es zu detaillierten Untersuchungen bei der Umweltverträglichkeitsprüfung für die Erweiterung des Kraftwerks Hintermuhr. Das erfreuliche Ergebnis: Der „gute ökologische Zustand“ konnte nachgewiesen werden. In der Praxis bedeutet dies: Anhand der Lebewesen in den Gewässern konnte gezeigt werden,



Salzach-Sohlstufe Lehen.

dass der Lebensraum nach ökologischen Kriterien gut funktioniert. Bei der Erweiterung des Kraftwerkes Hintermuhr zu einem Pumpspeicherkraftwerk werden von der Salzburg AG nun die Anbindungen der Seitengewässer in die Mur für die Fische ökologisch weiter verbessert. Ein erster Streckenabschnitt konnte von der Aufgabenliste gestrichen werden.

Salzburg AG denkt mit

Salzburg wird sich viel leichter tun als viele andere Länder, die Aufgabenliste abzuarbeiten. Denn schon in der Vergangenheit wurde vorgesorgt. Vor allem die Salzburg AG als wichtigster Betreiber von Wasserkraftwerken investierte in Maßnahmen, um die Lebensräume der Fische zu erhalten. Die Salzburg AG trägt mit der Modernisierung bestehender Wasserkraftanlagen nicht nur zur Erhöhung der Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien bei, sondern verbessert auch den ökologischen Zustand der betroffenen Gewässer deutlich, erklärte Dipl. Ing. Rupert Nocker von der Salzburg AG.

Durch den Neubau des Kraftwerkes Rott an der Saalach konnte dort die ökologische Situation wesentlich verbessert werden. Das Wasserkraftwerk ist für die gewässertypischen Fische nun über einen Fischpass passierbar. Durch die moderne Wehranlage wurden auch die Durchgängigkeit für das Geschiebe und der Hochwasserschutz wesentlich verbessert.

Das alte Wasserkraftwerk Gamp der Papierfabrik M-real war technisch am Ende seiner Lebensdauer. An dessen Stelle wird bei der Revitalisierung des Kraftwerkes durch die Salzburg AG ein Fischpass errichtet und ein Amphibiengewässer neu angelegt. In Folge wird bis Ende 2010 ein Fischpass beim Kraftwerk Sohlstufe Hallein errichtet.

Eine Untersuchung des mit der Errichtung des Kraftwerkes Kreuzbergmaut geschaffenen Ökofeldes zeigte sen-



Saalach-Fischpass bei KW Rott (Bilder: Salzburg AG).

sationelle Ergebnisse. Für die untersuchten Pflanzen und Tiergruppen hat sich das ökologische Potenzial im Kraftwerksgebiet gegenüber der Zeit vor dem Kraftwerk deutlich erhöht. Dies bedeutet, dass die Pflanzenwelt, die Vögel und die Kriechtiere von der Errichtung des Kraftwerkes und der damit verbundenen Kompensationsmaßnahmen profitiert haben.

Im Wiestal hat sich die Salzburg AG zu einer Erhöhung der Pflichtwasserabgabe aus dem Ausgleichsbecken verpflichtet. Zu diesem Zweck wird im nächsten Winter das Ausgleichsbecken vergrößert. In diesem Zusammenhang sagte die Salzburg AG als Betreiberin eines Kleinwasserkraftwerkes am Almmühlbach ab Mitte 2007 einer durchgängigen Restwasserabgabe am Almbach ab dem Hammerwehr zu. Damit wird das seit Jahrhunderten immer wieder auftretende Austrocknen von Flüssen der Vergangenheit angehören.

Viele neue Projekte des Gewässerschutzes

Neben diesen Verbesserungen stehen natürlich auch einige sehr große Projekte an. Eine der Hauptaufgaben wird es sein, das Kontinuum in den Hauptgewässern wieder herzustellen. Die Durchgängigkeit von Salzach und

Saalach bis in den Oberpinzgau, der Enns bis in ihren Oberlauf und die ökologische Anbindung der Taurach an die Mur verschmelzen diese großen und vielfältigen Fischlebensräume wieder mit den Unterläufen der großen Flüsse und gewährleisten damit den Erhalt flussspezifischer Fischgesellschaften. Die Sanierung der Unteren Salzach mit Aufweitung des zu schmalen Flussbettes und Anbindung der Salzach an die Augebiete und an das Nebengewässersystem stellt einen weiteren Schwerpunkt für die kommenden Jahre dar.

Bei Hochwasserschutzmaßnahmen werden auch großräumige Gewässersanierungen aus dem Blickwinkel der Gewässerökologie erreicht. Die Obere Salzach und die Urslau sind hier an vorderster Stelle zu nennen. Besonders die Projekte zum Hochwasserschutz an der Salzach zwischen Krimml und Niedersill lassen das vordem blutende Herz des Gewässerökologen höher schlagen. Eines der vorrangigen Probleme der Salzach in diesem Abschnitt war das deutlich zu schmale Flussbett, das zu sehr hohen Fließgeschwindigkeiten bis in den unmittelbaren Uferbereich führte. Damit konnte die Salzach kaum mehr als Lebensraum für Fische – insbesondere Jungfische – dienen. Durch die nun geplanten und zum Teil bereits ausgeführten Aufweitungen

des Flussbettes wird eine deutliche ökologische Verbesserung erzielt werden. Auch die Wiederherstellung der Fischpassierbarkeit in Ischler Ache und Mondseeache sind vorrangige Anliegen des Gewässerschutzes, um insbesondere das Vorkommen des Perlfisches zu schützen.

Für die heimischen Fischpopulationen sind die Sohlstufe in Lehen oberhalb der Autobahnbrücke und das Kraftwerk Högmoos die letzten großen Barrieren für den Fischzug in der Salzach. Mehr als 20 Fischarten aus der Unteren Salzach stehen derzeit in ihrem Bestreben, flussaufwärts zu wandern, in Lehen an. Auch hier wird bereits nach Lösungen gesucht. Vie-

le der großen Aufstiegshindernisse, meist Kraftwerke, sind bereits mit Fischaufstiegshilfen ausgestattet, zwei weitere im Bereich von Hallein folgen in den kommenden Jahren. Mit dem neuen modernen Fischaufstieg beim Kraftwerk Rott steht das Tor zum weiteren Aufstieg der Fische in der Saalach offen, die weiteren Wanderungshindernisse im Verlauf der Grenzstrecke warten noch auf Lösungen.

Die EU-Vorgangsweise

Wie geht es weiter? Heuer wird noch zwischen den Mitgliedstaaten der EU die genaue Definition des „guten

ökologischen Zustands“ abgestimmt, damit man überall dasselbe unter dem Begriff versteht. 2007 bis 2009 entsteht dann der erste Gewässerzustandsbericht Europas, parallel müssen Maßnahmenprogramme erstellt werden, wie Defizite beseitigt werden können. Bis 2015 müssen alle Gewässer dem guten ökologischen Zustand entsprechen, 2027 laufen die letzten Nachfristen aus. Die Salzburg AG appelliert bei der weiteren Umsetzung der EU-Wasserrahmenrichtlinie für eine Anwendung mit Augenmaß, bei der die positiven Aspekte der Stromerzeugung aus der erneuerbaren Energiequelle Wasser berücksichtigt werden.

LK

Neues Bewertungsmodell für Eingriff und Ausgleich

Nach den Bestimmungen des Salzburger Naturschutzgesetzes (§ 51) kann an Stelle der Untersagung eines Vorhabens auch eine Bewilligung unter Vorschreibung von Ausgleichsmaßnahmen erfolgen. Weiters sind gemäß § 3a bei überwiegenden öffentlichen Interessen Ersatzleistungen für Beeinträchtigungen der Natur vorzuschreiben. Diese Möglichkeit wurde von den Antragstellern in den letzten Jahren in nicht unerheblichem Ausmaß genutzt, um zu

einer Bewilligung für geplante Vorhaben zu gelangen. Dabei ist es jedoch wiederholt zu Diskussionen hinsichtlich der Bewertung der Intensität des Eingriffs und der Wertigkeit von Ausgleichs- bzw. Ersatzmaßnahmen gekommen. Diese führten auch manchmal zum Vorwurf der „Käuflichkeit“ des Naturschutzes.

Zur Erhöhung von Transparenz und Akzeptanz naturschutzbehördlicher Entscheidungen und auch auf Grund

eines Erkenntnisses des Verwaltungsgerichtshofes wurde daher von der Naturschutzabteilung des Landes Salzburg ein Leitfaden zur nachvollziehbaren Bewertung von Eingriff und Ausgleich entwickelt und in der Reihe „Naturschutz-Beiträge“ publiziert. Das Bewertungsverfahren soll im Anschluss vorgestellt werden.

Grundsätzlich werden die Auswirkungen von Eingriff und Ausgleich (bzw. Ersatzmaßnahme) nach der gleichen

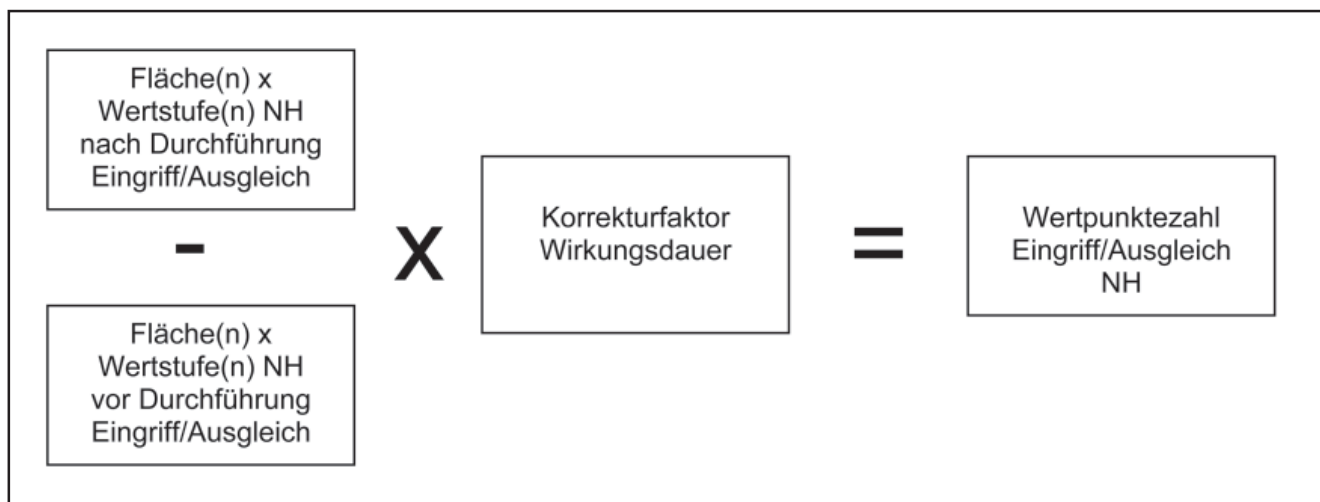


Abbildung 1: Schema Bewertung Eingriff/Ausgleich Naturhaushalt

Methode bewertet, wobei jeweils die Bewertung von Auswirkungen auf den Naturhaushalt und die Landschaft einschließlich deren Erholungswertes getrennt erfolgen.

Weiters wird die Dauer der Auswirkungen von Eingriff und Ausgleich berücksichtigt. Die Bewertung von Eingriff und Ausgleich in den Naturhaushalt erfolgt nach einer Differenzmethode durch Erfassung und Bewertung des Zustandes vor und nach Durchführung der Maßnahme (Abbildung 1):

- Erfassung der von der Maßnahme (Eingriff/Ausgleich) betroffenen Fläche(n) bzw. Teilfläche(n) durch Erhebung des jeweiligen Flächenmaßes und der zugehörigen Biotop- und Nutzungstypen.
- Einstufung der erfassten Biotop- und Nutzungstypen in Wertstufen nach ihrer naturschutzfachlichen Bedeutung.
- Multiplikation von (Teil-)Flächen mit Wertstufen und Addition der Teilwerte – Ermittlung des „Vorher-Werts“.
- Erfassung des projektgemäßen Endzustands der Eingriffsfläche(n)

bzw. Teilfläche(n) nach Biotop- und Nutzungstypen.

- Einstufung der erfassten Biotop- und Nutzungstypen in Wertstufen nach ihrer naturschutzfachlichen Bedeutung.
- Multiplikation von (Teil-)Flächen mit Wertstufen und Addition der Teilwerte – Ermittlung des „Nachher-Werts“.
- Verrechnung des „Vorher-Werts“ mit dem „Nachher-Wert“ und Korrektur je nach Wirkungsdauer des Eingriffs

Als Ergebnis erhält man die Wertpunktezah Eingriff/Ausgleich Naturhaushalt (NH).

Das Bewertungsmodell für den Naturhaushalt ist für die Bewertung des Eingriffs in die Landschaft nicht ohne weiteres möglich, da landschaftliche Auswirkungen in der Regel über die unmittelbare Eingriffsfläche hinausgehen. Eine Gesamterhebung des maßgeblichen Landschaftsraumes vor und nach Durchführung der Maßnahme würde einen unverhältnismäßig hohen Erhebungsaufwand bewirken und schwierige Bewertungsfragen auf-

werfen. Es wird daher bei der Bewertung landschaftlicher Eingriffe die Wertstufe der Landschaft und die Intensität des Eingriffs unter Berücksichtigung des Erholungswertes der Landschaft folgendermaßen erhoben (Abbildung 2):

- Erfassung und Bewertung der Qualität der Landschaft im maßgeblichen Landschaftsraum durch Zuordnung zu einer Wertstufe Landschaft.
- Ermittlung des „Vorher-Werts“ durch Multiplikation der gesamten Eingriffsfläche mit der Wertstufe Landschaft.
- Multiplikation des Vorher-Werts mit einem Wirkungsfaktor entsprechend dem Grad der Beeinträchtigung der Landschaft, womit der vorläufige Eingriffswert ermittelt wird (ohne Erholungswert).
- Multiplikation des vorläufigen Eingriffswerts mit einem Zuschlagsfaktor Erholungswert und Korrektur je nach Wirkungsdauer des Eingriffs

Als Ergebnis errechnet sich die Wertpunktezah Eingriff/Ausgleich Landschaft (LS).

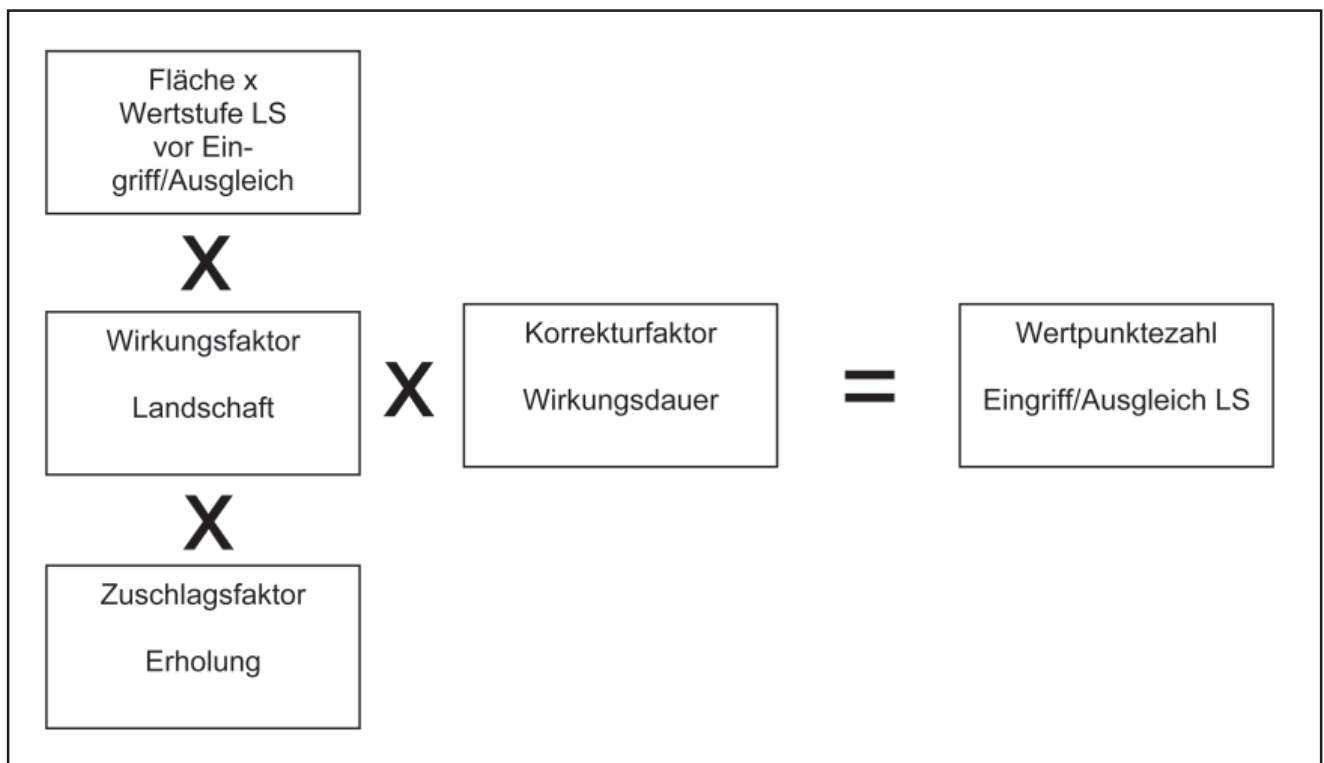


Abbildung 2: Schema Bewertung Eingriff/Ausgleich Landschaft

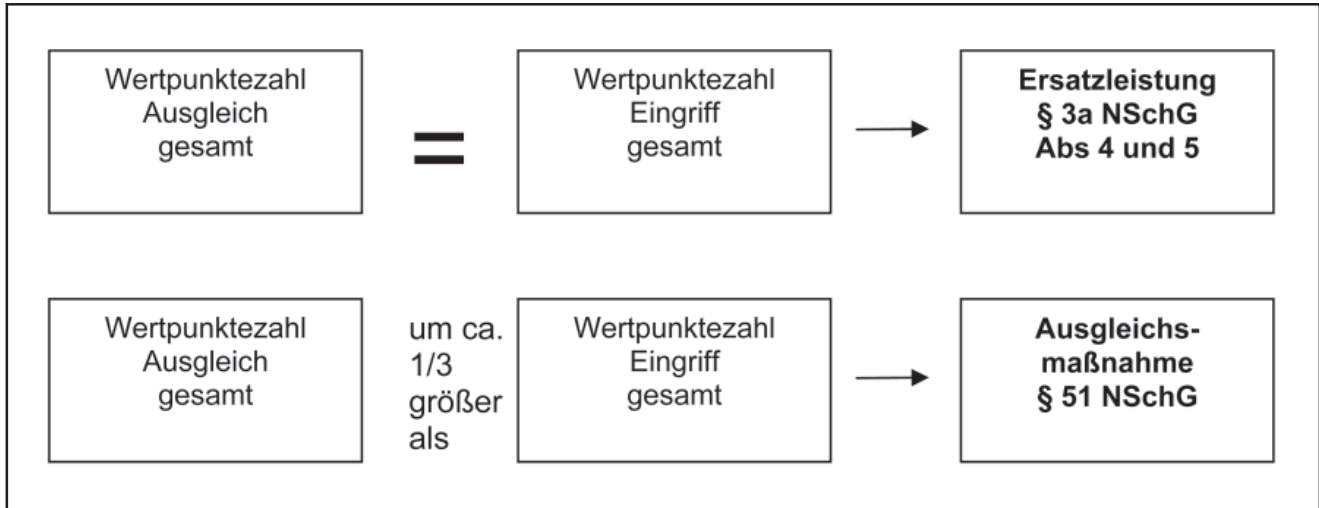


Abbildung 3: Wertvergleich Eingriff/Ausgleich

Nach getrennter Bewertung von Eingriff und Ausgleichs- bzw. Ersatzmaßnahme erfolgt ein Vergleich der erhaltenen Wertpunkte nach folgendem Schema (Abbildung 3):

Das heißt bei gleicher Wertpunktezahl zwischen Eingriff und Ausgleich ist die Maßnahme als Ersatzleistung im Sinne der gesetzlichen Bestimmungen (überwiegende öffentliche Interessen) geeignet, für Ausgleichsmaßnahmen muss die Wertpunktezahl etwa ein Drittel größer sein. Details zur vorgestellten Bewertungsmethode sowie die Einstufungstabellen können folgender Publikation entnommen werden:

LOOS, E., 2006: „Richtlinie zur Erstellung naturschutzfachlicher Gutachten im Hinblick auf die Bewertung von Ersatz- und Ausgleichsmaßnahmen nach dem Salzburger Naturschutzgesetz“, Naturschutz-Beiträge Nr. 31/06, 49 S.

Diese ist als Druckversion zum Preis von 5,— Euro bei der Naturschutzabteilung des Landes Salzburg erhältlich oder als Download unter www.salzburg.gv.at/ausgleichsmaßnahmen.htm samt Berechnungsformblättern abrufbar.

Das Bewertungsschema kann und soll nicht das Gutachten des Sachverständigen für Natur- und Landschaftsschutz ersetzen, sondern muss ergänzend auf dieses aufbauen. Es liegt in der Komplexität von Natur und Landschaft, dass Bewertungen im Naturschutzbereich immer eine gewisse Unschärfe aufweisen. Da aber Eingriff und Ausgleich mit demselben Schema bewertet werden, sollte eine objektive Ermittlung der Differenz zwischen Eingriff und Ausgleich gut möglich sein. Mit dem vorgestellten Bewertungsansatz sollte nicht versucht werden, Natur und Landschaft in Zahlen zu fassen, er bietet aber erstmalig die Gelegenheit Transparenz in die Bewertung von Eingriff und Aus-

gleich zu bringen. Für Einschreiter und beauftragte Planer wird der Umfang für Ausgleichs- bzw. Ersatzmaßnahmen und damit der (finanzielle) Aufwand kalkulierbarer und wie die bisherige Anwendung gezeigt hat, steigt die Akzeptanz für naturschutzbehördliche Entscheidungen im Zusammenhang mit Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen.

Das vorliegende Schema kann sicher nicht in allen denkbaren Fällen Anwendung finden. Für Spezialfälle (mastartige und lineare Eingriffe, tierökologische Aspekte etc.) werden allenfalls Anpassungen und Ergänzungen erforderlich sein. Auch dafür ist die etwa zweijährige Testphase vorgesehen, in der sich das Modell in der praktischen Anwendung bewähren muss. Anregungen aus der Anwendungspraxis werden jedenfalls gerne unter august.wessely@salzburg.gv.at entgegengenommen.

DI August Wessely

Amsel (*Turdus merula*)

Amseln sind bekannte Vertreter der Drosselvögel, etwa 25 bis 30 cm groß. Bereits früh im Jahr ist ihr melodischer Gesang zu hören. Amselmännchen besitzen ein total schwarzes Gefieder, bräunliche Fleckung fehlt beim Männchen weitgehend; auffallend sind der gelbe

Augenring und gelbe Schnabel; die Weibchen sind dagegen dunkelbraun mit hellerer Kehle und diffuser Brustfleckung, ihr Schnabel ist etwas dunkler. Amseljunge sind rötlich braun und deutlich gefleckt. Das Gefieder junger Männchen ist eher schwarzbraun. Teilweise kommen

auch Amseln mit weißen Gefiederpartien wegen genetischer Defekte vor. Die Beine beider Geschlechter sind dunkel gefärbt.

Amseln kommen in 15 Unterarten in Europa, Kleinasien bis in den Iran und Nordafrika vor. In Australien und Neu-

seeland sind sie als neue Arten eingeführt. Sie fehlen hingegen im nördlichsten Skandinavien und in Teilen Russlands. Amseln sind Teilzieher. Die bei uns überwinternden Vögel verzeichnen oft große Verluste. Überwinternde Amseln legen im Herbst größere Fettreserven an, der als rascher Brennstoff zur Verfügung steht, und im Frühjahr über Fett- bzw. Wasserverlust wieder abgebaut wird.

Primär sind Amseln Waldvögel, haben aber gelernt, andere Lebensräume zu besiedeln. Amseln sind deshalb auch inmitten der Großstadt in Grünanlagen als Brutvogel anzutreffen, sie brüten in Gebüsch und benützen als Gartenvogel auch Spalierbäume, um ihre Nester anzulegen. In Siedlungsnähe sind die Nester zudem auf Balkonen, in Holzstapeln, auf Mauersimsen, in Mauerspalteln, in Kletterpflanzen usw. zu finden. Amselnester sind als ein größerer, etwa halbkugelförmiger Bau gestaltet, der innen mit Erde ausgeschmiedet und dann zusätzlich mit einer Schicht Halme ausgelegt ist. Legebeginn ist Ende Februar bis Anfang März. Amseln brüten 2-3 x pro Jahr, das Weibchen bebrütet in der Regel 4-7 bläulichgrüne Eier etwa 14 Tage lang. Etwa 2 bis 3 Wochen nach dem Schlupf verlassen die Jungvögel das Nest. Sie werden von beiden Eltern dann noch bis zu 3 Wochen weitergefüttert. Amseln ernähren sich von Regenwürmern, im Boden lebenden Insekten, Beeren und weichen Früchten aus dem Garten (Johannisbeeren, Erdbeere, Eberesche, Holunder usw.). Amseln gehören am Futterhaus zu den Weichfutterfressern, besonders Haferflocken werden sehr geschätzt. Die Vögel hüpfen beidbeinig bei der Futtersuche.

Amseln singen auf erhöhten Sitzwarten wie Antennen, Dächern, aber auch im Wald auf Bäumen sitzend. Sie besitzen ein großes Stimmrepertoire: ihre Gesänge sind weiche, melodische Tonfolgen, die langsam vorgetragen werden und manchmal imitierte Pfiffe enthalten können. Warnlaute sind je nach Situation oder je nach Art des Feindes (Boden-



Amsel (*Turdus merula*) (Bild: S. Stadler).

räuber oder Luftfeind) ein rasches Zetern bzw. ein hohes, gedehntes „sieh“ (bei Luftfeinden wie z.B. dem Sperber oder Raben), während beim Erspähen einer Katze ein weiches „djuck“ oder „djück“ zu hören ist. Jungvögel stoßen schrille Laute aus, die auch soziale Funktion haben.

Die Tiere sind oft beim Sonnenbaden, einem Komfortverhalten zu beobachten; dabei werden die Flügel vom Körper abgespreizt, um der Sonnenstrahlung eine größere Angriffsfläche zu bieten. Die schwarze Gefiederfärbung unterstützt die Wärmeaufnahme. Amseln sind auch oft beim Baden in Wasserlachen zu beobachten. Durch die gute Anpassung an den Menschen gehören Amseln zu den bei uns ungefährdeten Vogelarten. Gefährdung durch den Menschen droht ihnen derzeit nur durch den Verkehr, da besonders Jungvögel diesem massenweise zum Opfer fallen. In Siedlungen und Siedlungsnähe sind sie durch Haustiere wie Hund und Katze gefährdet; natürliche Feinde sind z.B. Sperber und Habicht.

Die Bestandessituation der Amsel ist sehr gut, ihre Bestandesentwicklung stabil, ebenso die Arealentwicklung, die Habitatverfügbarkeit nach FRÜHAUF et al. in ZULKA et al. (2005) sehr hoch. Die Habitatentwicklung der Art ist schwach positiv. Trotz dieses positiven Trends sind Amseln im Bundesland Salzburg lan-

desweit geschützt durch die Bestimmungen der Salzburger Tier- und Pflanzenartenschutz-Verordnung (LGBl. Nr.18/2001).

Abschließend soll aber auch erwähnt werden, dass das aus Afrika importierte Usutu-Virus seit 2001 in manchen Gegenden Österreichs das „Amselsterben“ verursacht. Neben den Amseln wurde es – wesentlich seltener – auch bei anderen Vögeln wie Drosseln, Bartkäuzen, Spatzen, Kleibern usw. nachgewiesen. Es handelt sich dabei um ein Virus, das von Stechmücken übertragen wird und in einigen Bezirken Niederösterreichs, Wiens, des Burgenlands und der Gegend von Graz auftrat.

Literatur

- BEZZEL, E. (1996): BLV Handbuch Vögel, 2. Aufl.; BLV Verlagsgesellschaft mbH München, Wien, Zürich
 BEZZEL, E. (1992): BLV Bestimmungsbuch Vögel, 4. Aufl.; BLV Verlagsgesellschaft mbH München, Wien, Zürich
 SVENSSON et al. (2005): Der neue KOSMOS-Vogelführer (alle Arten Europas, Nordafrikas und Vorderasiens) Kosmos-Naturführer, Franck-Kosmos Verlagsgesellschaft mbH & CO, Stuttgart
 ZULKA, K. P. et al. (2005): Rote Listen gefährdeter Tiere Österreichs – Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf (Teil 1: Säugetier, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter). Grüne Reihe, Band 14/1. Hsg. Lebensministerium, Böhlau Verlag – Wien, Köln, Weimar.

Mag. M. Hubka

NATURSCHUTZ INTERNATIONAL

Die Europäische Union – Idee und Funktionsweise

Die Anfänge der Union

Lange vor der Gründung der Europäischen Union hatten führende Vertreter europäischer Staaten die Vision von einem vereinten Europa. Doch erst nach den traumatisierenden Ereignissen des Zweiten Weltkrieges war die Zeit reif für ein europäisches Friedensprojekt. Nach einer Idee des Diplomaten Jean Monnet initiierte der französische Außenminister Robert Schuman am 9. Mai 1950, dem heutigen Europatag, die Gründung einer Gemeinschaft für Kohle und Stahl (auch „Montanunion“ genannt). Zweck war die Schaffung einer Wirtschaftsgemeinschaft. Aber mehr noch zielte diese Initiative darauf ab, durch die gemeinsame Verwaltung der beiden kriegswichtigen Rohstoffe und durch die daraus entstehende Zusammenarbeit der Völker Europas Frieden, Stabilität und gegenseitiges Vertrauen zu schaffen - ein Konzept, das die längste Friedensperiode in der Geschichte Europas bewirkt hat. Diese wird heute von vielen Europäern als allzu selbstverständlich angesehen und nicht mehr mit der europäischen Integration in Verbindung gebracht, weshalb man die Europäische Union auch gerne als Opfer ihres eigenen Erfolges bezeichnet.

Am 25. März 1957 unterzeichneten die Gründerstaaten der Montanunion (Deutschland, Frankreich, Belgien, die Niederlande, Luxemburg und Italien) die Römer Verträge, die zwei weitere Organisationen, die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG, seit 1992: EG = Europäische Gemeinschaft) und die Europäische Atomgemeinschaft (EURATOM), etablier-

ten. Mit dem Vertrag von Maastricht 1992 entstand dann die Europäische Union als Überbau für die Gemeinschaften mit heute 25, bald schon 27 Mitgliedstaaten (Anm.: Der Montanunionsvertrag ist 2002 ausgelaufen, die Verwaltung von Kohle und Stahl wurde in den EG-Vertrag integriert).

Das institutionelle Dreieck

Die drei wichtigsten Institutionen der Union sind der Rat, die Europäische Kommission und das Europäische Parlament. Sie werden als das „institutionelle Dreieck“ bezeichnet und treffen die politischen Entscheidungen der Union. Vereinfacht kann man sagen: Die Kommission schlägt einen Rechtsakt vor, Rat und Parlament entscheiden darüber.

Die Europäische Kommission ist weisungsfrei und hat die gesamteuropäischen Interessen zu wahren. Sie besteht aus insgesamt 25 Mitgliedern unter dem Vorsitz eines Präsidenten (derzeit: Jose Manuel Barroso aus Portugal). Dieser wird vom Europäischen Rat ernannt und sucht mit Hilfe der Regierungen „seine“ Kommissare aus. Das gesamte Kollegium muss vom Europäischen Parlament bestätigt werden, einzelne Mitglieder können nicht abgelehnt werden.

Die Kommission hat – mit wenigen Ausnahmen – das alleinige Vorschlagsrecht für Rechtsakte, kann aber von Parlament oder Rat aufgefordert werden, in einem bestimmten Bereich tätig zu werden. Sie wird die „Hüterin der Verträge“ genannt, weil sie die Einhaltung des Unionsrechtes durch die Mitgliedstaaten



Jean Monnet, der „Vater Europas“ (Bild: Europäische Kommission).

überwacht und ein Vertragsverletzungsverfahren vor dem Europäischen Gerichtshof einleiten kann.

Den Rat der Europäischen Union gibt es in verschiedenen Varianten. Je nach behandeltem Politikbereich treten nämlich die jeweils zuständigen nationalen Minister (Umweltminister, Landwirtschaftsminister, ...) zusammen und beraten. Jedes halbe Jahr übernimmt ein anderer Staat die Ratspräsidentschaft (derzeit bis Ende Juni: Österreich), ist in dieser Funktion für die Organisation der Entscheidungsabläufe zuständig und kann so thematische Schwerpunkte setzen. Der Rat hat mehrere zentrale Aufgaben. Er ist (in Kooperation mit Kommission und Parlament) für die Rechtsetzung zuständig, kann internationale Verträge schließen, gestaltet die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik und ist für die Vertiefung der Zusammenarbeit in Strafsachen verantwortlich.

Der Rat kennt im Wesentlichen zwei Abstimmungsmodalitäten: Einerseits die Einstimmigkeit, die im Vertrag von Nizza (2001) stark eingeschränkt wurde, aber noch immer in wichtigen Bereichen wie Finanzfragen gilt. Andererseits die qualifizierte Mehrheit mit der Besonderheit, dass die Staaten hier je nach Größe ein unterschiedliches Stimmgewicht besitzen. Den vier größten Staaten kommen dabei jeweils 29, dem kleinsten Staat drei Stimmen zu, dazwischen



Europäisches Parlament in Straßburg (Bild: Europäische Kommission).

liegen die anderen Staaten (Österreich: 10). Bei Abstimmungen mit qualifizierter Mehrheit muss dann neben der Mehrheit der Mitgliedstaaten ein Minimum von ca. 70% der Stimmen gegeben sein, damit ein Rechtsakt als angenommen gilt. Zusätzlich kann ein Staat überprüfen lassen, ob diese Mehrheit 62% der Unionsbevölkerung umfasst. Unabhängig davon wird in der Abstimmungspraxis meist versucht, eine Regelung zu finden, mit der alle Mitglieder leben können. Nicht zu wechseln mit dem Rat ist der Europäische Rat. Unter diesem Namen

treffen sich die Staats- und Regierungschefs sowie der Kommissionspräsident mindestens viermal jährlich. Den Vorsitz übernimmt das Land, das gerade die halbjährlich wechselnde EU-Präsidentschaft innehat. Der Europäische Rat legt die langfristigen Ziele der Union fest und sucht Kompromisse in jenen Fragen, die auf ministerieller Ebene nicht gelöst werden können.

Die dritte wichtige Institution ist das Europäische Parlament. Alle fünf Jahre wird es direkt von den Unionsbürgern gewählt. Seit Juni 2004 hat das



Natura 2000-Gebiet Weidmoos mit neu geschaffenen Wasserflächen (Bild: A. Ausobsky).

Parlament 732 Mitglieder, wobei die Zahl der Abgeordneten aus jedem Land in ungefährer Relation zur Einwohnerzahl der Mitgliedstaaten steht. So hat zum Beispiel Österreich 18 Abgeordnete, während der bevölkerungsreichste Staat, Deutschland, 99 Parlamentarier stellt. Am wenigsten entsendet Malta mit nur fünf Abgeordneten. Nichtsdestotrotz ist das Gleichgewicht zugunsten der kleineren Staaten verschoben. So vertritt ein österreichischer Abgeordneter circa 455 000 Bürger, während auf einen deutschen Parlamentarier 835 000 Bürger kommen. Zurzeit gibt es im Parlament sieben Fraktionen und 29 fraktionslose Abgeordnete, wobei sich die Sitzordnung nach fraktioneller und nicht nach nationaler Zugehörigkeit bestimmt. Seit 2004 ist Josep Borrel Fontelles aus Spanien Parlamentspräsident.

Das Parlament übt wichtige Kontrollmöglichkeiten aus, kann Anfragen stellen, Prüfberichte veranlassen und Untersuchungsausschüsse einsetzen. Über etwa zwei Drittel aller Vorhaben beschließt das Parlament gemeinsam und gleichberechtigt mit dem Rat (sog. Mitentscheidungsverfahren), in den übrigen Angelegenheiten steht ihm zumindest ein Anhörungsrecht zu. Wichtig ist, festzuhalten, dass in allen drei Organen des institutionellen Dreiecks Verantwortliche aus allen Mitgliedstaaten sitzen und mitentscheiden. Die Beschlüsse fallen also nicht durch anonyme Politiker „dort in Brüssel“, sondern durch Minister, Abgeordnete und Kommissionsmitglieder aus Deutschland, Frankreich, Finnland, etc., natürlich auch aus Österreich.

Umwelt- und Naturschutz

Mittlerweile werden ca. 80% der für Österreich relevanten Rechtsakte von der Union beschlossen. Seit Inkrafttreten der Einheitlichen Europäischen Akte (EEA) 1987 ist auch die Umweltpolitik Teil des Gemeinschaftsrechts. Außer in heiklen Bereichen wie bei Steuerfragen oder der Ver-

waltung von Wasserressourcen wird mit qualifizierter Mehrheit entschieden. Wie in vielen anderen Bereichen ist auch bei der Umweltpolitik das Prinzip der Subsidiarität zu beachten. Subsidiarität bedeutet, dass die Union nur dann zuständig ist, wenn das Problem nicht besser auf regionaler bzw. einzelstaatlicher Ebene gelöst werden kann.

Grundprinzipien der europäischen Umweltpolitik sind Vorsorge, Vorbeugung und das Verursacherprinzip. Als Ziele sind formuliert: Erhaltung und Schutz der Umwelt, Schutz der menschlichen Gesundheit, umsichtige und rationelle Verwendung der natürlichen Ressourcen sowie Förderung von Maßnahmen auf internationaler Ebene zur Bewältigung regionaler oder globaler Umweltprobleme.

Im nunmehr schon sechsten Umweltaktionsprogramm *Umwelt 2010: Unsere Zukunft liegt in unserer Hand* liegt ein Schwerpunkt auf der Integration der Umweltpolitik in andere Politikbereiche, insbesondere in die Binnenmarktpolitik. Hier ist das Spannungsfeld zwischen dem freien Verkehr von Waren einerseits und deren Umweltverträglichkeit andererseits besonders spürbar. Aufgelöst wird dieses Spannungsfeld meist durch die Erlassung europäischer Vorschriften, die gemäß EG-Vertrag ein hohes Maß an Umweltschutz gewährleisten müssen. Unter Umständen können Mitgliedstaaten aber auch trotz existierender europäischer Vorschriften strengere Schutznormen erlassen (Art. 95 Absatz 5 EG-Vertrag). Im Bereich der Produktionsvorschriften ist ein höheres Schutzniveau in einzelnen Mitgliedstaaten grundsätzlich immer möglich (Art. 176 EG-Vertrag).

Ein wichtiges Programm im Bereich der Umweltpolitik ist Natura 2000. Die nationalen Regierungen melden schützenswerte Gebiete beruhend auf der Vogelschutzrichtlinie von 1979 (79/409/EWG) und der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie von 1992 (92/43/EWG) an die Union. Sobald diese Gebiete in das Netzwerk aufge-

nommen werden, gilt für sie das Verschlechterungsverbot, das heißt, ihr Zustand darf sich nicht verschlechtern und muss von der Regierung geschützt werden. In Zusammenhang damit steht das LIFE-Programm, das Naturschutzprojekte, unter anderem in Natura-2000-Gebieten, finanziert.

Eines dieser Projekte ist das Vogelparadies Weidmoos in Salzburg. Seit 2001 ist das Weidmoos ein Natura-2000-Gebiet, weil dort viele seltene und vom Aussterben bedrohte Vogelarten leben. Noch bis September 2007 läuft das LIFE-Projekt „Habitatmanagement im Vogelschutzgebiet Weidmoos“.

Ziel ist es, den Lebensraum der bedrohten Vogelarten zu sichern und somit ihren Bestand zu gewährleisten. Daneben sollen Infotafeln, ein Themenweg und ein Aussichtsturm den Besuchern ermöglichen, Einblick in diese einzigartige Tierwelt zu nehmen, ohne diese unnötig zu stören.

Weiterführende Literatur

BÖHM, WOLFGANG / LAHODYNSKY, OTMAR (2005): EU for You! So funktioniert die Europäische Union, Wien.
EUROPÄISCHES PARLAMENT – Informationsbüro für Österreich (2005): Europa 2006. Was Sie schon immer über die Europäische Union wissen wollten, Wien.
NEISSER, HEINRICH / VERSCHRAEGEN, BEA (2001): Die Europäische Union. Anspruch und Wirklichkeit, Wien.

Nützliche Links

www.europa.eu.int;
www.eco-label.com/german/;
www.weidmoos.at;
www.eea.eu.int;
www.europa-digital.de;
www.europa.eu.int/pol/env/overview_de.htm;
www.euabc.com;

Mag. Wolfgang KARL
Senta Schmatzberger
(Landeseuropabüro)

Europarat: Stimme der Natur in Europa

Der Europarat in Straßburg zählt zu jenen Institutionen, die das Leben jedes einzelnen Bürgers in vielfältiger Weise berühren, ohne dass er von ihnen Kenntnis nimmt. 1946 gegründet, war und ist er die Grundlage für die europäischen Einigungsbestrebungen und wesentlicher Gestalter der friedlichen Entwicklung im Nachkriegseuropa. Im Europaratsstatut erklären die Mitgliedsstaaten ihre Überzeugung, dass die Stärkung des Friedens auf der Grundlage von Gerechtigkeit und internationaler Zusammenarbeit lebensnotwendig für die Erhaltung der menschlichen Gesellschaft und Zivilisation ist. Voraussetzung für eine Mitgliedschaft im Europarat ist die Staatsform der parlamentarischen Demokratie sowie die Anerkennung der Prinzipien der Rechtsstaatlichkeit und die Geltung der Menschenrechte und Grundfreiheiten.

Entwicklung und Funktionsweise

Österreich ist seit 1956 Mitglied des Europarates, der bis 1990 im Wesentlichen auf die demokratischen Staaten Westeuropas beschränkt blieb.



Nach dem politischen Umbruch in Mittel- und Osteuropa und der Etablierung demokratischer Staatswesen an Stelle früherer kommunistischer Diktaturen wuchs die Mitgliederzahl rasch an. 1994 beschloss die parlamentarische Versammlung des Europarates, auch den Kaukasusländern die Option einer Mitgliedschaft anzubieten. Für viele Länder stellt die Mitgliedschaft im Europarat eine wichtige Vorstufe für den angestrebten Beitritt zur Europäischen Union dar.

Eigentliches Entscheidungsgremium ist das Ministerkomitee, welches von den Außenministern (bzw. Europaministern/Europastaatssekretären) der Mitgliedsstaaten gebildet wird. Die parlamentarische Versammlung, deren Mitglieder von den nationalen Parlamenten der Mitgliedsstaaten entsandt werden, tritt viermal jährlich zu Plenarsitzungen zusammen. Der Kongress der Gemeinden und Regionen Europas (CLRAE) ist am besten Weg, zur zweiten Kammer der parlamentarischen Versammlung zu werden. Dieses Gremium nimmt sich in besonderer Weise der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit von Gemeinden und Regionen sowie unter anderem Angelegenheiten des Natur- und Umweltschutzes an. Die Wahrung des gemeinsamen europäischen Erbes soll durch politische Beratung, den Abschluss von Abkommen und durch gemeinsame Aktionen erreicht werden. Das wohl bekannteste vom Europarat ausgearbeitete Abkommen ist die Europäische Menschenrechtskonvention von 1950, die ein weltweit einmaliges System zum Schutz des Einzelnen vor Verletzungen seiner Menschenrechte und Grundfreiheiten durch den Staat geschaffen hat. Viele beim Europarat in Straßburg ausgearbeiteten internationalen Übereinkommen haben ihren Niederschlag in den



Sitz des Europarates: Palais de l'Europe in Straßburg (Bilder: H. Hinterstoisser).



Plenarsaal der Parlamentarischen Versammlung des Europarates in Straßburg.

nationalen Gesetzen der Mitgliedstaaten gefunden. So haben die Artikel der „Berner Konvention“ zur Erhaltung wild lebender Arten und der natürlichen Lebensräume in Österreich schon lange vor dem Beitritt zur Europäischen Union eine Harmonisierung artenschutzrechtlicher Bestimmungen in der Naturschutzgesetzgebung der Länder herbeigeführt, welche 1995 die Anpassung an das EU-Recht sehr erleichtert hat.

Schutz der Natur: ganzheitliches Anliegen

Eines der primären Ziele des Europarates ist es, am gesamten Kontinent eine nachhaltige Entwicklung der Gesellschaften zu bewirken, welche kohärent mit umweltbezogenen, kulturellen und sozialen Aspekten ist. Dieses Konzept der „nachhaltigen Entwicklung“, wie es auch vom Weltgipfel in Johannesburg 2002 formuliert wurde, umfasst drei gleichrangig wichtige Komponenten: Die wirtschaftliche Entwicklung, die soziale Entwicklung und den Schutz der Umwelt. Bestreben des Europarates ist es, dieses Konzept um den Bereich der kulturellen Dimension zu erweitern, wobei dem Aspekt der Landschaft eine intermediäre Stellung zwischen Umwelt- und sozialen- bzw.

kulturellen Aspekten, damit auch eine diese Aspekte verbindende Funktion zukommt. Nachhaltige Entwicklung hat demnach sowohl eine räumlich-physische Dimension, welche sich unmittelbar am Objekt (z.B. Natur- oder Landschaftsschutzgebiet) niederschlägt und eine soziokulturelle Dimension, die vor allem das Bewusstsein der Bevölkerung und die Erfahrung von Lebensqualität mit einschließt. Ergänzend dazu sei bemerkt,

dass es gerade im Kontext der ökonomischen Globalisierung als fundamental anzusehen ist, die Umwelt ebenso wie kulturelle und soziale Gegebenheiten zu bewahren, um die Identität unserer europäischen Gesellschaft zu wahren, gesellschaftliche Brüche zu vermeiden und Entscheidungsspielräume für künftige Generationen offen zu halten. Eine übernutzte Natur und Landschaft wird ein Leben in Wohlstand und Harmonie nicht mehr zulassen. Dies wird auch als wesentliche Bedingung für die Sicherheit demokratischer Systeme angesehen. Vor diesem Hintergrund hat der Europarat 2005 in Warschau einen Aktionsplan verabschiedet, welcher u. a. zur Frage der nachhaltigen Entwicklung ausführte: „Wir bekennen uns zur Verbesserung der Lebensqualität für die Bürger. Der Europarat soll daher, auf der Basis bestehender Instrumente, weiterhin integrierte Politiken in den Bereichen Umwelt, Landschaft, Raumplanung und Katastrophenvorsorge unter dem Gesichtspunkt nachhaltiger Entwicklung fördern.“

Mit der Schaffung des Europäischen Naturschutzdiploms 1965, mit der Einrichtung des Ökologischen Netzwerks Biogenetischer Reservate



Grundlage der friedlichen Entwicklung: Garantie der Menschenrechte. Darüber wacht der Europäische Menschenrechts-Gerichtshof, Straßburg, der vom Europarat ins Leben gerufen wurde.

1976, mit der Europäischen Ministerkonferenz für Raumplanung 1970, mit den Initiativen für die Europäischen Naturschutzjahre 1970 und 1995, einer Kulturkonvention 1975, der Berner Konvention von 1979, der Paneuropäischen Strategie für biologische und Landschaftsvielfalt (PEBLDS) 1995 und mit der Europäischen Landschaftskonvention 2000 hat der Europarat jeweils vorausschauende Initiativen für eine nachhaltige Entwicklung Europas im Umweltbereich gesetzt.

Die zunehmenden finanziellen Restriktionen, offenkundig mangelhafte Unterstützung von Initiativen in einigen Mitgliedsländern sowie personelle Ausdünnung im Generalsekretariat des Europarats haben leider dazu geführt, dass verschiedene wertvolle Initiativen zu erlahmen drohen. Mit dem Europarat liegt im Bereich der Umweltvorsorge, insbesondere für Natur- und Landschaftsschutz, ein europaweit harmonisierendes und nationale Initiativen stützendes Netzwerk vor, welches für eine ausgewogene und zukunftsorientierte Entwicklung Bestand haben sollte.

Laufende Aktivitäten

Im Auftrag des Europarats führen derzeit zwei Experten eine Studie zur rechtlichen und ethischen Verankerung der nachhaltigen Entwicklung in europäischen Staaten aus. Die Rolle des Europarates im PEBLDS-Prozess muss neu definiert werden, da Budgetrestriktionen und der sukzessive Rückzug von UNEP aus dem gemeinsamen Sekretariat eine Weiterführung der Aktivitäten im bisherigen Umfang nicht mehr erlauben werden. Betreffend Emerald-Netzwerk (Berner Konvention) laufen derzeit in fünf Balkanstaaten konkrete Implementierungsschritte (teilweise als Vorbereitung für einen EU-Beitritt/Vorstufe zu Natura 2000 betrachtet). Dem internationalen Charakter der Berner Konvention entsprechend, sollen auch in außereuropäischen Vertragsstaaten Emerald-Gebiete ausgewiesen werden. Die dafür erforderlichen Kapazitäten sind aber derzeit offenkundig nicht mehr vorhanden: Das äußert sich beispielsweise auch in der bedauerlichen Einstellung des „Naturopa“ Magazins ebenso wie in Änderungen des Regle-

ments für das Europäische Naturschutzdiplom, die zwar gewisse Einsparungen bewirken, aber nicht den hohen Qualitätsstandard dauerhaft stärken dürften.

Innerhalb des Europarates ist derzeit ein Restrukturierungsprozess im Gange sei, zumal die Erweiterung Europas bis in klein- und zentralasiatische Bereiche neue administrative Strukturen erfordert. Erste Priorität haben jedenfalls die Menschenrechte sowie allgemeine Aspekte der rechtlichen Harmonisierung und Bewusstseinsbildung. Nunmehr nachgereicht sind Angelegenheiten der nachhaltigen Entwicklung einschließlich des Umweltbereiches. Umweltangelegenheiten und Landschaftsschutz werden allerdings nach wie vor als wichtig angesehen. Es muss zunehmend bewusst gemacht werden, dass gute Umweltstandards auch zur Gewährleistung der (persönlichen) Sicherheit der europäischen Bürger unabdingbar sind. Umweltqualität schafft Lebensqualität und gerade diese ist Teil der europäischen Identität.

DI Hermann Hinterstoisser
(Gemeinsamer Ländervertreter)

Natura 2000 auf Erfolgskurs

Vor nunmehr elf Jahren begann in Salzburg, nach dem EU-Beitritt Österreichs, die Implementierung des Europäischen Schutzgebietssystems Natura 2000. Was anfänglich manche Bedenken und Schwierigkeiten verursachte, hat sich nunmehr zur Erfolgsgeschichte entwickelt. Nicht weniger als 28 „Natura 2000-Gebiete“ mit einer Gesamtfläche von 108.296 Hektar gibt es im Bundesland Salzburg. Das entspricht rund 14,7% der Landesfläche. Sie gehören zum überwiegenden Teil der „alpinen biogeographischen Region“ an, nur die Gebiete im nördlichen Flachgau, (Europaschutzgebiete Oichtenriede, Salzachauen, Wallersee-Wengermoor, Weidmoos, Bürmooser Moor und Nordmoor am Mattsee) liegen in der „kontinentalen biogeographischen Region“.



Vorzeigeprojekt dank engagierter Management-Maßnahmen durch den Torferneuerungsverein: EU-Vogelschutzgebiet Bürmooser Moor (Bilder: H. Hinterstoisser).

Die Europäische Union will mit ihren Naturschutz-Richtlinien den Mitgliedsstaaten helfen, nach einheitlichen Kriterien die Lebensgrundlagen auf unserem Kontinent zu erhalten, ohne Angst haben zu müssen, dadurch ökonomische Nachteile einzugehen. Die EU-Bestimmungen gelten in allen Ländern der Union gleichermaßen, sie sind also die Spielregeln für Wirtschaft, Arten- und Lebensraumschutz.

Ziel von Natura 2000 ist freilich nicht nur ein passiver Schutz durch eine entsprechende Verordnung, sondern die Bewahrung des günstigen Erhaltungszustandes bestimmter Lebensraumtypen und in den Schutzgebieten vorkommender Arten. Das bedingt häufig die Notwendigkeit aktiver Maßnahmen, wie regelmäßige Mahd bestimmter Wiesentypen, Rückbau alter Drainageanlagen, oder gezielte waldbauliche Maßnahmen zur nachhaltigen Sicherung bestimmter Strukturen. Natura 2000 soll auch einen europäischen Beitrag zur Erreichung des globalen „2010-Zieles“ der Biodiversitätskonvention erbringen. Das heißt, dass bis zum Jahr 2010 der weitere Verlust von Tier- oder



Durch immer neue Erschließungswünsche stets bedrohtes Kleinod am Radstädter Tauern: Natur- und Europaschutzgebiet Hundsfeldmoor.

Pflanzenarten auf der Erde dauerhaft gestoppt werden soll.

Die bisher im Land Salzburg durchgeführten „Life-Projekte“ haben dank der engagierten Mitarbeit von Grundeigentümern, Gemeinden, frei-

willigen Helfern und Naturschutzexperten des Landes herzeigbare Erfolge bewirkt. Die Wiedervernässung von Moorflächen im Wengermoor, die Umwandlung alter standortwidriger Fichtenaufforstungen in Lebensraum für Wiesenbrüter und die Bachrenaturierungen haben das Gebiet zu einem „ökologischen Hot Spot“ gemacht. Geradezu phantastische Erfolge gab es auch im Weidmoos, das von der Restfläche industriellen Torfabbaus zum Vogelparadies entwickelt werden konnte. Im Bürmooser Moor ist der frühere Torfabbau längst einer für viele Pflanzen- und Tierarten attraktiven Naturlandschaft gewichen. Die örtlichen Torferneuerungsvereine haben dafür Großartiges geleistet!

Auch in vielen anderen Natura 2000-Gebieten konnte mittlerweile im Zusammenwirken mit den Grundeigentümern eine Sicherung vorhandener Potenziale oder sogar Verbesserung der Verhältnisse erreicht werden. Ein Beispiel ist die Vergrößerung des Lebensraumes für äußerst seltene Heuschreckenarten im Tauglgries oder die Verlegung einer früher geführten Loipe aus den Kernbereichen des Latschenhochmoores „Sieben-Möser“ im Oberpinzgau. Die naturnahe Waldbewirtschaftung durch die Bayerischen Saalforste in den Mitterpinzgauer Vogelschutzgebieten, die vor allem der Erhaltung von Populationen des Auer-, Birk- und Haselwildes sowie der Schneehühner, aber auch von Spechten, Raufuß- und Sperlingskauz dienen, haben sich ebenso bewährt, wie die Wiedervernässungsmaßnahmen der Bundesforste im Lungauer Europaschutzgebiet „Moore am Überling“.

Monitoring und Management

Die Mitgliedsstaaten müssen der Europäischen Kommission in bestimmten Intervallen Berichte über die Umsetzung der Rechtsvorschriften, aber auch über die erzielten Erfolge - oder Misserfolge - erstatten. So kann europaweit der Beitrag, den



Beliebtes Wander- und Ausflugsgebiet: Natur- und Europaschutzgebiet Wengermoor / Wallersee. Mit Hilfe eines LIFE-Projektes konnten große Moor- und Feuchtwiesenflächen revitalisiert und Bachläufe erfolgreich renaturiert werden.

Natura 2000

Schutzgebiet	Vogelschutz- Richtlinie 79/409	Flora-Fauna- Habitat- Richtlinie 92/43	Flächen- Größe (ha)	Bezirk	Gemeinde	Rechts- grundlage	Biogeo- graphische Region	Nominierung im Jahr
NSG Oichtenriede	●		105	Flachgau	Dorfbeuern, Nußdorf a. H.	NSchG	K	1995
NSG Wallersee/Wenger Moor	●	●	298	Flachgau	Neumarkt/W., Seekirchen/W., Köstendorf	NSchG	K	1996
NSG Winklmoos	●	●	78	Pinzgau	Unken	NSchG	A	1995
NSG Sieben Möser/Gerlosplatte	●	●	169	Pinzgau	Krimml	NSchG	A	1995
NSG Hundsfeldmoor/Obertauern	●	●	100	Pongau/ Lungau	Untertauern, Tweng	NSchG	A	1995
NSG Gerzkopf		●	91	Pongau/ Tennengau	Eben, Filzmoos, Annaberg-Lungötz	NSchG	A	2000
g. NSG Rotmoos-Käfertal		●	169	Pinzgau	Fusch	NSchG	A	2000
LSG Seethaler See		●	215	Lungau	Tamsweg	NSchG	A	1995
GLT Bluntautal		●	434	Tennengau	Golling	NSchG	A	1995
GLT Tauglries		●	32	Tennengau	Kuchl, Vigaun	NSchG	A	2000
NSG Moore am Überling		●	38	Lungau	Tamsweg	NSchG	A	2000
NP Hohe Tauern	●	●	80515	Pinzgau/ Pongau/ Lungau	Bramberg, Fusch, Hollersbach, Kaprun, Krimml, Mittersill, Neukirchen, Rauris, Uttendorf, Waid/Pzg., Badgastein, Muhr, Hüttschlag	NPG	A	1997
NSG Kalkhochalpen		●	23610	Pinzgau/ Pongau/ Tennengau	Unken, Lofer, St. Martin/Lofer, Weißbach/Lofer, Saalfelden, Maria Alm, Dienten, Mühlbach, Werfen, Golling, Kuchl	NSchG	A	1997
Salzachauen	●	●	1120/602*	Flachgau	St. Georgen, Oberndorf, Anthering, Nußdorf	NSchG	K	1997/2001
Weidmoos	●		136	Flachgau	St. Georgen, Lamprechtshausen	NSchG	K	2001
Entrische Kirche		●	6	Pongau	Dorfgastein	NSchG	A	2001
NDM Schwarzbergklamm		●	14	Pinzgau	Unken	NSchG	A	1997
Bürmooser Moor	●		56	Flachgau	Bürmoos	NSchG	K	2002
Zinkenbach Karlgraben		●	100	Flachgau	Strobl	NSchG	A	2002
Untersberg-Vorland		●	193	Flachgau	Großgmain, Wals	NSchG	A	2002
Nordmoor am Mattsee		●	2	Flachgau	Mattsee	NSchG	K	2002
WSG Klemmerich	●		428	Pinzgau	Unken	SJG	A	2000
WSG Dürrnbachhorn	●		40	Pinzgau	Unken	SJG	A	2000
WSG Martinsbichel	●		40	Pinzgau	Unken	SJG	A	2000
WSG Hochgimpling	●		16	Pinzgau	Unken	SJG	A	2000
WSG Gernfilzen-Bannwald	●		44	Pinzgau	Unken	SJG	A	2000
WSG Kematen	●		(170)**	Pinzgau	Weißbach	SJG	A	2000
WSG Joching	●		224	Pinzgau	Lofer	SJG	A	2000
Gesamtfläche			108296					

*) Fläche zusammen 1.143 ha (wegen Überlappung) **) Wegen Überschneidung mit NSG Kalkhochalpen in die Flächenbilanz nicht mitgezählt

Legende: A = Alpine biogeographische Region K = Kontinentale biogeographische Region NSchG = Salzburger Naturschutzgesetz SJG = Salzburger Jagdgesetz NPG = Nationalparkgesetz



Im Wild-Europaschutzgebiet Gernfilzen-Bannwald (Unken) führen die Bayerischen Saalforste vorbildliche auerwildgerechte Waldbewirtschaftung durch. So wird die Population der seltenen Rauhußhühner erhalten.

Natura 2000 zum Erhalt des europäischen Naturerbes leistet, periodisch evaluiert werden. Die umfangreichsten Berichtspflichten sind nach Art. 17 der Richtlinie 92/43/EWG (FFH-Richtlinie) zu legen. Aus diesem Grund ist es notwendig, umfangreiche Kenntnisse über Verbreitung und Erhaltungszustand der einzelnen Arten und Lebensraumtypen zu erarbeiten. Im Bundesland Salzburg ist als eine wesentliche Grundlage dafür die **Salzburger Biodiversitätsdatenbank** im Aufbau. Sie beruht auf drei Säulen:

1. Das Biodiversitätsarchiv am Haus der Natur registriert und verifiziert alle Funddaten von wild lebenden Tieren und Pilzen im Bundesland Salzburg. Die verorteten Daten ergeben in ihrer Gesamtheit von derzeit rund 170.000 Datensätzen einen Überblick über Vorkommen, Verbreitung und (bei vielen Arten) Populationsentwicklung in unserem Land. Besonders berücksichtigt werden Vogelarten gemäß Vogelschutzrichtlinie und Tierarten der Anhänge II und IV der FFH-Richtlinie.
2. Botanisch-floristische Datenbank an der Universität Salzburg, Fachbereich Organismische Biologie.

Hier werden alle aktuellen Daten über die Pflanzenwelt des Landes Salzburg gespeichert und bearbeitet. Verbreitungskarten der heimischen Pflanzenarten können damit ebenso erstellt werden, wie eine Aktualisierung der Roten Listen.

Besondere Berücksichtigung finden hier die Pflanzenarten nach Anhang II der FFH-Richtlinie.

3. Biotopkartierung der Naturschutzabteilung des Amtes der Salzburger Landesregierung. Mehr als 60.000 Biotope, darunter jene des Anhangs I der FFH-Richtlinie, sind auf bisher rund drei Viertel der Landesfläche Salzburgs erfasst worden. Die Biotopkartierung liefert nicht nur einen detaillierten Überblick über die Lebensraumtypen, sie ist auch Beurteilungsgrundlage für Orts- und Verkehrsplaner sowie Naturschutzsachverständige in einer Vielzahl von konkreten Verfahren.

Salzburg verfügt damit über eine gute, in Zukunft weiter zu entwickelnde Datenbasis zur Dokumentation seiner Bemühungen um die Qualitätssicherung seiner Naturschätze.

Als ein neues, freiwilliges und informelles EU-Netzwerk wurde von der Europäischen Kommission „**Green Enforce**“ eingerichtet. Es befasst sich vornehmlich mit der Implementierung von EU-Aktivitäten im Bereich



„Lebendes Hochmoor“ und „Dystrophe Seen“, zwei Habitattypen der FFH-Richtlinie im Natura 2000- und Naturschutzgebiet „Gerzkopf“, für welches in Kooperation von ÖBF-AG (Grundeigentümer), Weideberechtigten und Naturschutzabteilung ein Managementplan entwickelt wird.

Naturschutz und Forstwirtschaft. Das Netzwerk ist als informelle Organisation etabliert, in welcher Repräsentanten der Mitgliedsstaaten Informationen und Erfahrungen austauschen, Probleme diskutieren und praktische Hilfestellung zu deren Lösung anbieten können.

Nach seiner Gründung im Dezember 2005 wird hier derzeit an einer Verbesserung der Kommunikation zum Erfahrungsaustausch zwischen Naturschutz und Forstwirtschaft gearbeitet. In einem eigenen Programm sollen für Naturinspektoren Methoden zur Beurteilung von Natura 2000-Gebieten entwickelt werden. Ein wichtiges Ziel von Green Enforce ist die Erar-

beitung eines möglichst vollständigen Bildes der unterschiedlichen Möglichkeiten, der Vorgangsweise und der Funktionen von Inspektionen (Überwachungsmaßnahmen) in Schutzgebieten. Dabei werden auch die künftigen Kandidatenländer bereits eingebunden.

Der große Artenreichtum und die überwältigende landschaftliche Schönheit und Vielfalt der Salzburger Natura 2000-Gebiete, zu denen als größte der Nationalpark Hohe Tauern und das Naturschutzgebiet Kalkhochalpen gehören, zeigen, dass durch verantwortungsvolles Handeln das weltweite „2010-Ziel“ der Biodiversitätskonvention durchaus er-

reichbar wäre. Für eine Reihe weiterer Natura 2000-Gebiete ist die Erarbeitung von konkreten Managementplänen in Kooperation mit Grundeigentümern und Nutzungsberechtigten bereits in Vorbereitung. So kann es gelingen, die bisherige Erfolgsgeschichte „Natura 2000“ in Salzburg weiterzuführen.

Wichtige Informationen erhalten Sie z. B. unter:

http://europa.eu.int/comm/environment/nature_biodiversity/index_eu.htm

<http://www.iucn.org>

<http://www.naturschutz.at/>

<http://www.weidmoos.at/>

DI Hermann Hinterstoisser

Europäisches Eisenbahn-Verkehrssystem (ERTMS)

Bereits seit mehreren Jahren befahren Lkw die europäischen Fernstraßen, ohne durch die Binnengrenzen behindert zu werden, an denen sie einst zur Abwicklung der Zollformalitäten anhalten mussten. Für Lokomotiven ist dagegen das Überqueren einer Grenze nach wie vor ein besonderes Ereignis, angenommen bei einigen Lokomotiven, die für mehrere Systeme ausgerüstet sind.

Neben den rechtlichen oder verwaltungstechnischen Fragen, an denen die Europäische Union mit den Mitgliedstaaten und dem Eisenbahnsektor arbeitet, wird das Überqueren einer europäischen Binnengrenze in der Tat durch mehrere technische Hindernisse erschwert. Das bekannteste Hindernis sind die unterschiedlichen Spurweiten: In Europa gibt es nämlich nicht weniger als vier verschiedene Spurweiten¹. Auch andere, weniger sichtbare technische „Hindernisse“ müssen beseitigt werden: unterschiedliche Stromarten, Bahnsteighöhen für Fahrgäste, maximale Neigungen, das höchstzulässige Gewicht je Achse, usw. Dieser Mangel



„Umsteigen“ heißt es derzeit noch an vielen Grenzbahnhöfen – auch innerhalb der EU – wie hier in Znaim. ERTMS will dies verbessern (Bild: H. Hinterstoisser).

an Einheitlichkeit wirkt sich auf den internationalen Verkehr aus und verursacht bedeutende Mehrkosten.

Wie ist dieses Fehlen eines „Binnenmarktes“ für Lokomotiven zu erklären? Im Eisenbahnbereich wurden die technischen Fragen allzu lange

unter der Annahme gelöst, dass Lokomotiven die Grenzen wohl nie überschreiten würden. Die Probleme

¹) Irland, die Iberische Halbinsel, die baltischen Staaten und Finnland haben eigene Spurweiten, die sich vom übrigen europäischen Netz unterscheiden.

der Signalgebung und der Zuggeschwindigkeitsregelung zum Beispiel wurden im Allgemeinen für jedes spezifische Eisenbahnnetz durch ein einziges Unternehmen gelöst. Dies erklärt die derzeitige Zersplitterung des europäischen Eisenbahnnetzes.

Den europäischen Eisenbahnsektor optimieren: ein großes wirtschaftliches Vorhaben

Das Europäische Eisenbahnverkehrssystem, ERTMS (European Rail Traffic Management System), zielt darauf ab, diese Zersplitterung zu beenden, die als großes Hindernis bei der Entwicklung des internationalen Eisenbahnverkehrs identifiziert wurde. Die Vereinheitlichung der zahlreichen, derzeit nebeneinander bestehenden Signalgebungssysteme soll mehrere Vorteile bieten, nämlich die Wettbewerbsfähigkeit und Dynamik des Eisenbahnsektors zu steigern, die Integration der Märkte des Schienengüter- und Schienenpersonenver-

kehrs zu unterstützen, dem europäischen Markt der Eisenbahnausrüstungen Impulse zu geben, die Kosten zu senken und die Qualität des Eisenbahnsektors zu verbessern. Das ERTMS steht daher mit der Lissabonstrategie voll im Einklang.

Unausgewogenes Verhältnis zwischen den Verkehrsträgern behindert ein nachhaltiges Wachstum

Der Anteil der Straße am Landverkehr entspricht 72% beim Güterverkehr und 92% beim Personenverkehr. Nur 17% der Güter werden auf der Schiene transportiert. Dieses Ungleichgewicht stellt eine reale Gefahr für die Wettbewerbsfähigkeit Europas dar. Es wird nämlich davon ausgegangen, dass die Kosten der Verkehrsüberlastung ungefähr 1% des BIP der Europäischen Union (100 Mrd. EUR) entsprechen. Ebenfalls negative Auswirkungen gibt es hinsichtlich der Sicherheit (2004 starben mehr als 43.000 Menschen auf den

europäischen Straßen), der Energieversorgungssicherheit (der Verkehrssektor ist in erheblichem Maße vom Erdöl abhängig) und der Umweltqualität (auf den Straßenverkehr entfallen 84,2% der durch den Landverkehr verursachten CO₂-Emissionen).

Das ERTMS stellt ebenso wie Galileo im Bereich der Satellitennavigation und SESAR für die Flugverkehrskontrolle ein europäisches wirtschaftliches Großvorhaben dar. Es ist außerdem ein Exportartikel: Unlängst insbesondere in Südostasien abgeschlossene Verträge zeigen, dass das ERTMS nunmehr das beste System auf dem Markt ist und dass Europa sich in einer guten Position im Bereich der Spitzentechnologien befindet, wenn die Forschungs- und Entwicklungsanstrengungen auf Gemeinschaftsebene unternommen werden.

**Europäische Kommission,
GD Energie und Verkehr
B-1049 Brüssel**

http://europa.eu.int/comm/dgs/energy_transport/index_de.html

Das Europäische Parlament

Als „Micky Maus Parlament“ bezeichnete die frühere britische Premierministerin Margaret Thatcher das Europäische Parlament in den 80er Jahren. Diese Bezeichnung beschrieb treffend das politische Gewicht des Parlaments zu dieser Zeit. Mit dem Verfassungsvertrag, der wegen der negativen Abstimmungen in Frankreich und Holland zwar auf Eis liegt, wären jedoch die Grundlagen dafür geschaffen, dass sich das Europaparlament zu einem politischen Schwergewicht entwickelt. Dies geht aus der neu erschienenen Online-Publikation „101 Fragen zur Europäischen Union“ des österreichischen Informationsbüros des Europäischen Parlaments hervor.

Überhaupt gewann die europäische Volksvertretung seit den Anfängen

stets an politischer Stärke, wie ein kurzer Blick in die Geschichte beweist: Zu Beginn war das Europäische Parlament lediglich eine demokratische Versammlung, die nur eine beratende Funktion einnahm. Die Mitglieder wurden noch nicht eigens gewählt, sondern waren gleichzeitig Abgeordnete ihrer jeweiligen nationalen Parlamente. Erst in den Jahrzehnten darauf nahm Schritt für Schritt die Bedeutung der europäischen Volksvertretung zu. So bekam das europäische Parlament ein Budgetrecht zugestanden, mit dem es den Haushaltsentwurf des Rats ändern oder ablehnen konnte und führte 1979 erstmals eine Direktwahl der Europaabgeordneten durch.

Eine weitere Verbesserung gelang durch die Einheitliche Europäische

Akte von 1986. Das Parlament konnte sich nun am Gesetzgebungsverfahren beteiligen, und eine Erweiterung der EU durch neue Mitglieder bedurfte dessen Zustimmung. Nichtsdestotrotz änderte dies wenig daran, dass das Parlament bis in die 80er Jahre ein politisches Leichtgewicht blieb. Eine entscheidende Verbesserung brachte 1993 der Vertrag von Maastricht. In einer Reihe von Politikbereichen wurde nun das Parlament Mitgesetzgeber neben dem Rat. Das bedeutet, dass ein EU-Rechtsakt in diesen Bereichen nur dann angenommen wird, wenn sich Parlament und Rat einigen können. Die in einigen Ländern bereits ratifizierte, in zwei Ländern aber abgelehnte EU-Verfassung könnte dem Europaparlament nun zu wirklicher Stärke verhelfen. Die Politikbereiche,

in denen das Parlament gleichberechtigt neben dem Rat als Gesetzgeber entscheidet, würden ausgeweitet. Statt wie gegenwärtig in 43 wäre zukünftig bereits in 84 Politikbereichen die Zustimmung des Parlaments notwendig. Beim Verfahren zum EU-Budget würde das Parlament dem

Rat gleichgestellt werden, und zu guter Letzt würde die Volksvertretung das Recht bekommen, den Kommissionspräsidenten zu wählen. Auch wenn die Zukunft der EU-Verfassung ungewiss ist, ist mit dem Verfassungsvertrag zumindest die Grundlage dafür geschaffen, dass sich das Euro-

päische Parlament zu einem politischen Schwergewicht entwickelt.

Die Antworten auf die restlichen 100 Fragen zur Europäischen Union sind im Internet unter www.europarl.at/europarl/default.pxml?kap=606&mod=&lang=de zu finden. **LK**

Parlament beschränkt klimaschädliche Treibhausgase

Mit breiter Mehrheit nahm das Europäische Parlament die im Vermittlungsausschuss mit dem Rat gefundene Einigung über die Verordnung zur Beschränkung fluorierter Treibhausgase an.

„Rat und Parlament haben sich am 31. Jänner geeinigt, dass Mitgliedstaaten bis Ende 2012 eigene strengere Maßnahmen beibehalten dürfen. Dies gilt insbesondere für Österreich und Dänemark, die ihre bestehenden weit reichenderen Verbote hinsichtlich des Inverkehrbringens von fluorierten Gasen aufrechterhalten können“, sagte heute der Umweltsprecher der ÖVP-Delegation, Dr. Richard Seeber, nach der Abstimmung in Strassburg.

„Gerade wegen dieser klaren Bestimmung ist es verwunderlich, dass die Kommission in einer einseitigen Erklärung vor dem Parlament diese Regelung anders und für Österreich nachteilig auslegen wollte. Österreich hat gezeigt dass strengere Regelungen möglich sind, ohne wirtschaftliche Nachteile anzurichten. Warum will die Kommission durch ihre Erklärung den Stecker aus einer guten europäischen Einigung herausziehen“, fragte Seeber.

Die Europäische Kommission hatte am Dienstag eine Erklärung vorgelegt, in der sie die Schutzklausel zur Beibehaltung strengerer nationaler Verbote anders auslegt, als es dem Verhandlungsergebnis zwischen Parlament und Rat entspricht. Artikel 95

Absatz 10 des EG-Vertrags erlaubt auch bei Harmonisierungsmaßnahmen eine Schutzklausel, welche die Mitgliedstaaten zu vorübergehenden abweichenden Maßnahmen ermächtigt. Die strengeren nationalen Bestimmungen sind aufgrund der neueren wissenschaftlichen Erkenntnisse zu rechtfertigen.

Der Europaabgeordnete begrüßte daher eine Klarstellung von EU-Kommissar Günther Verheugen gegenüber der Parlamentsberichterstatterin Avril Doyle, wonach er der Kommission eine Zurückziehung aller laufenden Vertragsverletzungsverfahren gegen Österreich in dieser Frage vorschlagen werde, sobald die neue Verordnung in Kraft sei.

„Auch EU-Kommissarin Fischer-Boel hat dem Plenum versichert, dass die Kommission die laufenden Verfahren im Licht der getroffenen Einigung vollständig überprüfen werde. Damit scheint die Kommission wieder zurückzurudern“, sagte Seeber. „Umweltpolitik und Bürgerzufriedenheit gehören eng zusammen, auch und gerade bei EU-Themen. Diese Einigung stärkt die Verpflichtung der EU zur Bekämpfung des Klimawandels durch eine Beschränkung des Gebrauchs fluorierter Treibhausgase. Dabei ist auch ganz wichtig, dass Mitgliedstaaten mit bereits bestehenden strengeren Regelungen diese nicht zurückfahren müssen“, sagte Seeber abschließend.

Mag. Philipp M. Schulmeister

Umweltranking: Österreich auf Platz 6

Zwei US-amerikanische Universitäten haben einen internationalen Umweltindex (Environmental Performance Index – EPI) entwickelt und 133 Staaten weltweit bewertet. Der EPI umfasst 16 Indikatoren wie Umweltgesundheit, Luftqualität, Wasser, Biodiversität, natürliche Ressourcen und Energie. Österreich liegt am ausgezeichneten Platz 6 der internationalen Wertung, noch vor Dänemark, der Schweiz (Platz 16) oder Deutschland (Platz 22). Spitzenreiter ist Neuseeland vor Schweden, Finnland der Tschechischen Republik und, knapp

vor Österreich, Großbritannien. Die relativ gute Platzierung Österreichs verdankt es vor allem seinen Umweltinvestitionen wie Kanalbau oder Zugang zu sauberem Trinkwasser. Eine bessere Platzierung Österreichs verhindern vor allem „schlechte Noten“ im Naturschutz. Vor allem die Erhaltung größerer zusammenhängender Naturräume bzw. der Mangel an Wildnisgebieten drücken Österreichs Bewertung deutlich.

Weitere Informationen: <http://wko.at/nachhaltigkeit/> **Red.**

NATIONALPARK

25 Jahre Nationalpark

In den Hohen Tauern auch eine regionale Erfolgsgeschichte

Der Nationalpark Hohe Tauern ist der größte Nationalpark in Österreich und darüber hinaus der größte im gesamten Alpenraum. Die Größe, die einzigartige hochalpine Urlandschaft in der Kernzone sowie die harmonische Verzahnung mit der über Jahrhunderte gewachsenen alpinen Kulturlandschaft in der Außenzone machen den Nationalpark Hohe Tauern zu einem der bedeutendsten Europas.

Die naturräumlichen und ökologischen Highlights im Überblick:

- Gesamtfläche: 1.800 km²
- Salzburger Anteil: 805 km²
- West-Ost: 100 km
- Nord-Süd: 40 km
- Seehöhe: 1.000 – 3.798 m (Großglockner)
- 266 Berggipfel über 3.000m
- 342 Gletscher mit Gesamtfläche von 130 km²
- 279 Bäche, davon 57 Gletscherbäche
- 26 bedeutende Wasserfälle
- 551 Bergseen zwischen 35m² und 27 ha
- mehr als 1/3 aller in Österreich nachgewiesener Pflanzenarten
- 50% aller in Österreich nachgewiesener Tierarten

Die Bedeutung unseres Nationalparks im internationalen Reigen der Großschutzgebiete stellt hohe Ansprüche an unser Naturraummanagement, Wissenschaft und Forschung, Bildung und Besucherinformation. Ein wesentliches Anliegen der Nationalparkverwaltung in Salzburg ist aber auch, dass sich die Menschen in der Region dieser Bedeutung nicht nur bewusst sind, sondern das 'Alleinstellungsmerkmal' Nationalpark auch



nutzen. Und dieser Nutzen kann und soll so vielfältig sein, wie der Nationalpark selbst.

Nationalpark und Tourismus

Selbstverständlich steht in der Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern die touristische Angebotsentwicklung im Vordergrund. Nationalpark und Tourismus arbeiten immer enger zusammen. In wenigen Wochen wird beispielsweise der in Kooperation entstandene Führer „Von Hütte zu Hütte“ in neuer Form zur Verfügung stehen. Darin präsentieren sich die Hütten und Berggasthöfe der gesamten Ferienregion, der Wanderer und Bergsteiger erhält alle Informationen für ein unbeschwertes Bergerlebnis.

Selbstverständlich werden die alpinen Vereine auch bei der Erhaltung der über 2.000 km Wanderwege von der Nationalparkverwaltung finanziell unterstützt. Und ebenfalls neu in der Sommersaison 2006: alle Schutzhütten im Nationalpark werden mit sogenannten Infopoints zur Hütte, zum Nationalpark und zum Gelände um die Schutzhütte ausgestattet werden.

Jenen BesucherInnen des Nationalparks, die professionell betreut werden wollen, stehen im Nationalpark-Sommerprogramm zahlreiche Angebote zur Auswahl. Mit den Nationalparkrängern unterwegs zu sein, das bedeutet Erlebnis, Abenteuer und Information über den faszinierenden Natur- und Kulturraum der Hohen Tauern aus erster Hand. Das gibt es eben nur im Nationalpark.

Als Teil des Angebots für Einheimische und Gäste errichtet und betreut die Nationalparkverwaltung in der gesamten Nationalparkregion unterschiedliche Einrichtungen zur Besucherinformation. Neben der Nationalparkwerkstatt im Klausnerhaus in Hollersbach gibt es noch zehn weitere Infostellen in der Nationalparkregion, zusätzlich wurden 29 Lehrwege zu den verschiedensten Themen vom Gletscher- bis zum Bachlehrweg eingerichtet und damit in das Angebot der Region investiert. In nicht mehr allzu weiter Ferne liegt die Realisierung des Nationalparkzentrums in Mittersill, mit dem Bau soll schon bald begonnen werden, die Eröffnung ist für Juni 2007 geplant. Von der 8 Mio. Euro Investition kann erwartet werden, dass ein Besuch in der Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern noch attraktiver wird.

Nationalpark und Bildung

Fast schon unter die Rubrik „Tourismus“ fällt auch das umfangreiche Bildungsangebot des Nationalparks Hohe Tauern. Im kommenden Sommer werden rund 12.000 Schülerinnen und Schüler aus ganz Österreich für jeweils eine Woche den Nationalpark und damit die Ferienregion besuchen. Der Nationalpark kooperiert hier eng mit den Jugendgästehäusern in der Region. Diese rund 12.000 Schülerinnen und Schüler jährlich fahren am Ende ihrer Nationalparkwoche nicht nur mit einem besseren Verständnis über die Nationalparkidee und die ökologischen Zusammenhänge nach Hause. Sie haben in einer der schönsten Regionen Österreichs Abenteuer und Erlebnisse genossen, die nicht so einfach vergessen werden. Hier treffen sich Regionsmarketing und Bildung für eine nachhaltige Zukunft.

Nationalpark und Region

Alle Menschen in der Nationalparkregion sind eingeladen, ihr Arbeiten und Wirtschaften in Partnerschaft zum Nationalpark zu stellen. Und viele tun das auch. Eine sehr gefestigte Partnerschaft besteht mit den Bauern und Grundeigentümern in der Nationalparkregion, schließlich werden die Almen in der Außenzone des Nationalparks als wesentliches Element der Kulturlandschaft gesehen. Der Nationalpark leistet seinen Beitrag, dass den Bauern ihre besonderen Leistun-



Die beeindruckende Bergwelt der Hohen Tauern – hier die Sonnblick-Gruppe – ist im Nationalpark Hohe Tauern auch Natura 2000-Gebiet (Bild: H. Hinterstoisser).

gen für die Gesellschaft auch honoriert werden. Und das zieht sich durch bis zur Kooperation mit den „Nationalpark Wirten“ oder mit Ja!Natürlich.

Viele regionale Initiativen konnten über Mittel der Europäischen Union besonders unterstützt werden, da sie im Rahmen der LEADER+ Region Nationalpark Hohe Tauern abgewickelt wurden. Mehr als 1 Mio. Euro waren es in den vergangenen sechs Jahren. Auch bei den europäischen Programmen zur Entwicklung des Ländlichen Raumes zeigt sich also das Attribut 'Nationalparkregion' als Startvorteil. Der Nationalpark sieht sich verpflichtet, die vorhandenen Förder-

programme bestmöglich für die Region zu nutzen.

Nationalpark und Menschen

Letztlich soll der Nationalpark aber über das 'Schützen' und 'Nützen' hinaus als ein Teil der Lebensqualität in der Nationalparkregion gesehen werden können. Wenn die Menschen über die ökologischen und ökonomischen Fakten hinaus auch darin einen Wert erkennen, dann hat der Nationalpark wirklich gute Arbeit geleistet.

**DI Wolfgang Urban, Direktor,
Nationalpark Hohe Tauern
Salzburg**

25 Jahre Nationalparks in Österreich

Vor 25 Jahren wurde ein kleines Gebiet rund um den Großglockner als erster Nationalpark Österreichs ausgewiesen. „Damit hat eine Österreichische Erfolgsgeschichte begonnen“, ist Nationalpark Landesrätin Doraja Eberle überzeugt. Schon bald ging mit weiteren Gebieten in Kärnten und Salzburg und

später in Tirol daraus der Nationalpark Hohe Tauern als der größte Nationalpark des gesamten Alpenraumes und natürlich Österreichs hervor. Ein erfolgreiches Nationalparkmanagement und ein partnerschaftliches Miteinander mit allen Interessensgruppen am und im Nationalpark, von den Grundeigentümern

bis zu den Touristikern, von der Jägerschaft bis zur Wissenschaft, usw. überzeugte auch die Verantwortlichen anderer Regionen Österreichs, ihre wertvollsten Naturlandschaften als Nationalparks auszuweisen.

Eberle, die als Salzburger Nationalparklandesrätin derzeit auch den

Vorsitz im Bundesländer übergreifenden Nationalparkrat inne hat, ließ es sich nicht nehmen, den Start der Österreich weiten Kampagne „Natur ist Zukunft - 25 Jahre Nationalparks in Österreich“ gemeinsam mit Bundespräsident Heinz Fischer und Lebensminister Josef Pröll zu feiern. Haus der Natur Professor und Naturschutzstimme Salzburgs Eberhard Stüber vertrat bei den Feierlichkeiten in der Orangerie in Schönbrunn die Wissenschaft und der Bürgermeister von Fusch an der Glocknerstraße Leo Madreiter die 83 Nationalparkgemeinden Österreichs.

Neben einer Österreich weit angelegten Imagekampagne widmen sich in diesem Jahr zahlreiche Veranstaltungen dem Nationalparkjubiläum. In Salzburg wird beispielsweise der Tag der Natur am 24. Juni 2006 an vielen Stationen entlang der Großglockner Hochalpenstraße den Naturwundern des Nationalparks Hohe Tauern gewidmet sein, günstige Tarife für die Auffahrt inklusive. Den Abschluss und Höhepunkt der Nationalpark-Kampagne bildet die weltweit ausgestrahlte Pausensendung im Rahmen des Neujahrskonzertes 2007, die den sechs österreichischen Nationalparks gewidmet sein wird.

„Für uns im Nationalpark Hohe Tauern sollte aber im Jubiläumsjahr schließlich der wichtigste Schritt seit der Gründung des Nationalparks gelingen: die internationale Anerkennung durch die IUCN und damit die Eintragung in die Nationalpark Liste der Vereinten Nationen“, ist Eberle optimistisch. „Vorher wird weniger gefeiert, dafür umso eifriger gearbeitet“.

NPV



Landesrätin Doraja Eberle, Bundesminister DI Josef Pröll, Bürgermeister von Fusch a. d. Glocknerstraße Madreiter (Bild: Bundespressdienst).



25-Jahre-Nationalpark-Pressekonferenz: Peter Rupitsch (K), Veit Schalle (Präs. Verein Freunde des NPHT), Wolfgang Urban (S), BM Pröll, Hermann Stotter (T).

Nationalpark im Brennpunkt

Zum 18. Mal fanden auch heuer vom 27. bis 31. März die Nationalparkwochen statt.

Wie schon bei der ersten Nationalparkwoche im Jahr 1989 haben

die einzelnen Veranstaltungen das Ziel, die Auseinandersetzung der Bevölkerung der Nationalparkregion mit ihrem Nationalpark zu fördern. Jeder der fünf Programmschwerpunkte sollte dazu einen Beitrag leisten.

Mit der Präsentation eines Filmes über die Natura 2000-Gebiete Salzburgs durch OFR DI Hermann Hinterstoisser und Ing. Hans Lerch in Bramberg wurde die Einbindung des Nationalparks Hohe Tauern in das europaweite

te Schutzgebietsnetzwerk gezeigt. Unter den 28 Natura 2000-Gebieten in Salzburg nimmt der Nationalpark Hohe Tauern auf Grund seiner Größe eine ganz besondere Bedeutung ein. Schließlich zählt er zu den größten Natura 2000-Gebieten Mitteleuropas.

Interessantes gab es von einem anderen internationalen Vorhaben zu berichten: ein Gemeinschaftsprojekt des Nationalparks Hohe Tauern mit der Uni Innsbruck und der Landesversuchsanstalt Laimburg in Südtirol beschäftigt sich mit der Wiedereinbürgerung autochthoner Bachforellenbestände. Zur Situation der Bachforelle und des Edelkrebses referierte in Fusch Dr. Nikolaus Medgyesy, Univ.Prof. Dr. Robert Patzner zeigte beispielgebende Initiativen zur Rettung des Edelkrebses in der Nationalparkregion.

In Uttendorf trafen sich am 29. März Hüttenwirte, Wegwarte und Alpine Vereine, um mit der Ferienregion und der Nationalparkverwaltung Erfahrungen auszutauschen sowie aktuelle Kooperationen im Nationalpark zu diskutieren. Nationalpark-Infopoints, Beschilderungssysteme und Bergbauprodukte auf Schutzhütten waren einige der Themen. Es diskutierten DI Peter Kapelari und Mag. Josef Essl vom Österreichischen Alpenverein sowie Mag. Christian Wörister und Nationalparkdirektor DI Wolfgang Urban.

Ebenfalls in Uttendorf wurde am 30. März das Nationalparkzentrum Mittersill in seiner endgültigen Konzeption wenige Wochen vor dem Spatenstich der Bevölkerung der Nationalparkregion präsentiert. Natio-

nalparkreferentin Landesrätin Doraja Eberle, Prof. Dr. Eberhard Stüber, Dr. Norbert Winding sowie Ferienregion-Geschäftsführer Mag. Christian Wörister und Nationalparkdirektor Dipl.-Ing. Wolfgang Urban standen für alle Fragen rund um das Nationalparkzentrum zur Verfügung.

Neben diesen Veranstaltungen befasste sich eine dreitägige Tagung vom 29. bis zum 31. März auf der Burg Kaprun mit dem Thema „Nachhaltigkeit unter dem besonderen Aspekt der Bildung“. Ein hochkarätiges Expert/innenteam begleitete diese Tagung, die in Zusammenarbeit mit der Nationalparkakademie und dem Salzburger Netzwerk für Bildung für Nachhaltige Entwicklung durchgeführt wurde.

LK

Nationalpark Hohe Tauern auf Besuch im Nationalpark Donauauen

Die Auftaktveranstaltung zum Jubiläumsjahr „25 Jahre Nationalparks in Österreich“ am 15. März 2006 in der Orangerie des Schlosses Schönbrunn nutzten rund 25 der geladenen Gäste aus Salzburg, um am nächsten Tag den Nationalpark Donauauen zu besuchen. Bürgermeister von Salzburger Nationalparkgemeinden waren genauso mit dabei wie Mitglieder des Beirates und des Kuratoriums des Salzburger Nationalparkfonds sowie treue und wichtige Partner unseres Nationalparks.

Die Betreuung durch MitarbeiterInnen der Nationalparkverwaltung in Orth an der Donau war ausgezeichnet und so konnten viele im Nationalpark Hohe Tauern relevante Fragestellungen auch anhand der unterschiedlichen Rahmenbedingungen der beiden Nationalparks aus neuer Perspektive betrachtet werden.

Gemeinsam ist den beiden Nationalparks Donauauen und Hohe Tauern,



dass ihre Geschichte eng mit der Nutzung der Wasserkraft zur Energiegewinnung zu tun hat. Die Wasserkraft ist als saubere und erneuerbare, nicht fossile Energiequelle grundsätzlich unbestritten, dennoch aber in sensiblen Ökosystemen auch mit Problemen behaftet. Das haben sowohl in den Hohen Tauern als auch in den Donauauen letztlich (in den Donauauen in Folge der legendären Besetzung der Stopfenreuther Au bei Hainburg Mitte der 80er Jahre) auch die Verantwortlichen in Wirtschaft und Politik erkannt und Nationalparks zur

Erhaltung einzigartiger Naturlandschaften für kommende Generationen eingerichtet. Die Gründung des Nationalparks Donauauen erfolgte 15 Jahre nach den Hohen Tauern im Jahr 1996.

Große Unterschiede gibt es zwischen Nationalparks betreffend Größe. Der Nationalpark Hohe Tauern ist mit seinen 1.800 km² der absolut größte unter allen Nationalparks in Österreich, die Donauauen erreichen mit einem relativ schmalen Streifen links und rechts der Donau 93 km². Das ist auch die unterste Grenze, die bei der IUCN als Nationalpark anerkannt wird. Der Nationalpark Donauauen hat die Internationale Anerkennung durch die IUCN nach Kategorie II übrigens bereits erreicht. Diese Hürde hoffen wir im Nationalpark Hohe Tauern ja noch in diesem Jahr zu überwinden.

Dass der Nationalpark Donauauen hinsichtlich der Seehöhe nur eine sehr geringe Amplitude, nämlich zwischen

150 und 160 m abdeckt, verwundert natürlich nicht. Eher die fast schon unbeschreibliche Vielfalt an Tier- und Pflanzenarten auf engstem Raum. Diese Biodiversität, die sich in den Hohen Tauern aufgrund der großen Ausdehnung des Schutzgebietes hinsichtlich Fläche und Höhengradienten ergibt, resultiert in den Donauauen aus der unglaublichen Dynamik der im Schutzgebiet „ungebändigten“ Donau. Allein schon die jährlichen relativ geringen Hochwasserereignisse formen stets neue Lebensräume, Zerstörung und Neubeginn gehen fast unmerklich ineinander über. Schotter werden abtransportiert, große Mengen an Geschiebe umgelagert und letztlich Tonnen von Feinsedimenten zu neuen Aulandschaften aufgetürmt. 65% der Fläche im Nationalpark Donauauen sind dem Landschaftstyp Auwald zuzuordnen.

Anders als die Hohen Tauern liegt der Nationalpark Donauauen sozusagen im „Vorgarten“ der Millionenstadt Wien und umgeben von menschlich sehr stark veränderten und genutzten Flächen. Die Außengrenze des Nationalparks Donauauen ist deshalb auch eine sehr markante und sozusagen „messerscharf“ gezogene. Die urtümliche Dynamik der Naturland-



schaft Donauau trifft hier das am intensivsten genutzte Agrarland Österreichs, das Marchfeld. Ein unmerklicher, sanfter Übergang von der Kern- über die Außenzonen in die Nationalparkregion ist ein typisches Merkmal unseres Nationalparks, das vielen erst im Zuge eines solchen Besuches in seiner Bedeutung bewusst wird. Nach dem Besuch des erst 2004 eröffneten Nationalparkzentrums in

Orth an der Donau hat die Delegation aus dem Nationalpark Hohe Tauern die Heimreise angetreten – im Bewusstsein, dass unser Nationalpark als Repräsentant des Hochgebirges einen bedeutenden Platz in der von Vielfalt geprägten Nationalparklandschaft Österreichs einnimmt.

**DI Wolfgang Urban, Direktor,
Nationalpark Hohe Tauern
Salzburg**

(Nationalpark-)Regionen als Bildungslandschaften?

Überschwemmungen, Stürme, steigende Ölpreise: Die Folgen unseres sehr attraktiven, aber gleichzeitig vorwiegend nicht nachhaltigen Lebensstils würden zunehmend spürbar, betonte Dr. Martin Held in seinem Auftaktreferat anlässlich einer Fachtagung auf der Burg Kaprun vom 29. bis 31. März zum Thema „Bildung für eine Nachhaltige Entwicklung konkret. Die UN-Dekade gemeinsam gestalten.“ Diese Tagung fand im Rahmen der Nationalpark-Akademie des Nationalparks

Hohe Tauern in Kooperation mit dem Salzburger Netzwerk „Bildung für eine Nachhaltige Entwicklung“ und des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur statt.

Folgen des Erfolgs

Man müsse sich vor Augen führen, so der Ökonom und Sozialwissenschaftler, dass der Übergang von unseren momentanen Lebensgewohnheiten und unserer Abhängigkeit von

nicht erneuerbaren Ressourcen hin zu einer dauerhaft zukunftsfähigen Entwicklung, die große Herausforderung dieses Jahrhunderts darstellen würde und nur über gemeinsame Anstrengungen erfolgreich bewältigt werden könne.

Es sei Aufgabe aller Bildungseinrichtungen, diesen Übergang entsprechend inhaltlich und didaktisch vorzubereiten und zu fördern, gab der Referent den Ball an die anwesenden BildungsexpertInnen weiter.

Die österreichische Strategie zur Bildungsdekade

Oft widersprechen sich die Ziele einer ökologisch verträglichen, sozial gerechten und ökonomisch effektiven Entwicklung. Als Gymnasiallehrer habe ich mich der Frage gewidmet, wie Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene es schaffen können, nicht daran zu verzweifeln, dass in unserer Welt so viele widersprüchliche Normen existieren und man doch zugleich in dieser widersprüchlichen Welt handeln muss, gab Univ. Dozent Dr. Martin Heinrich Einblick in seinen persönlichen Bezug zum Tagungsthema. Dr. Heinrich ist Mitglied der vom Bildungs- und Lebensministerium eingesetzten ExpertInnengruppe zur Erarbeitung einer österreichischen Bildungsstrategie zur nachhaltigen Entwicklung.

Eine Bildung für eine Nachhaltige Entwicklung erfordere die Änderung von hinderlichen Strukturen, eine völlige Umgestaltung der Bildungseinrichtungen, resümierte der Referent. Es muss möglich sein, fächerübergreifend zu lernen, Lernorte müssen auch außerhalb der Schule geschaffen werden, Eigentätigkeit, selbständiges Lernen, Mitbestimmung und Solidarität müssen gefördert werden. Obwohl wir Strukturen bräuchten, um überhaupt zielgerichtet vorgehen zu können, müssten wir gleichzeitig lernen, diese auch zu verändern. Eine Bildung für eine nachhaltige Entwicklung müsse als regulative Idee verstanden werden, als eine Vision der Zukunft, so der Pädagoge. Die gesamte Gesellschaft müsste sich an deren Konkretisierung beteiligen und ihre Aktivitäten immer wieder im Spiegel dieser Idee überprüfen und anpassen.

**„I am not an apple,
I am a snake...“**

... griff Univ. Dozent Dr. Johannes Tschapka die Leitgedanken seines Vorredners auf und forderte die anwesenden VertreterInnen der Bil-



Burg Kaprun (Bilder: © Nationalpark Hohe Tauern)

dungseinrichtungen auf, sich auf folgendes Gedankenexperiment einzulassen: was würde es für eine zukunftsorientierte Bildung bedeuten, den Menschen einer Gesellschaft alle Informationen, Einsichten und Möglichkeiten anzubieten, die sie bräuchten, um tatsächlich in sozialer, ökologischer, ökonomischer und politischer Verantwortung auch im Hinblick auf die kommenden Generationen kompetent zu entscheiden und mitzugestalten?

Eine Bildung für eine Nachhaltige Entwicklung setze gewissermaßen eine kontinuierliche „Verführung“ zu einer umfassenden Kommunikationskultur zwischen allen Beteiligten voraus, provozierte der Wissenschaftler die Bildungsverantwortlichen. Dieses Bekenntnis zu einem zutiefst demokratischen Prozess sei die Grundlage für eine nachhaltige Entwicklung. Die Lernenden müssten sich an Entscheidungen über die Inhalte und die Art des Lernens beteiligen, sonst könne man nicht von Bildung für eine nachhaltige Entwicklung sprechen, so die Schlussfolgerung des Vortragenden.

Szenarien helfen Leitbilder zu entwickeln

Wenn eine Bildungseinrichtung sich vornimmt, Qualitätskriterien für eine

Bildung im Lichte einer nachhaltigen Entwicklung zu formulieren, könnten Szenarien von Bildung in der Zukunft helfen, stellte Dr. Tschapka die erste Gruppenübung dieser Tagung vor. Die OECD hat sechs unterschiedliche denkbare Szenarien für die Schule der Zukunft entwickelt, von Schule als soziales Zentrum ihrer jeweiligen Region bis hin zu einem reinen Marktmodell, wo nur mehr Prüfungen unter staatlichem Einfluss stehen und die SchülerInnen sich Lernangebote auf dem freien Markt kaufen. Die Beschäftigung mit diesen Szenarien regte Diskussionen darüber an, welche Form von Bildungssystemen für eine Bildung für eine nachhaltige Entwicklung wünschenswert wäre.

Das Ergebnis

Am wohlsten fühlten sich die DiskussionsteilnehmerInnen bei der Vorstellung, von Schulen als frei zugängliche und wählbare Wissensnetzwerke sowie als Orte sozialen Lernens über die Schulgemeinschaft hinaus.

Wie Schulen gelingen können ...

... zeigte der Journalist, Filmemacher und Grimme-Preisträger Reinhard Kahl eindrucksvoll mit Ausschnitten

aus seinen Filmen. Im Zentrum seiner Arbeit stehen „die Lust am Denken und Lernen, die Zumutung belehrt zu werden und die endlosen Dramen des Erwachsenwerdens“, wie er es selbst gerne formuliert.

„Haben Sie heute schon einen Fehler gemacht?“, stellte er als provokante Frage. Je nach Betonung kann diese Frage als Vorwurf oder als Ermutigung gemeint sein. Experimente, die Lust am Ausprobieren und Fehlerfreundlichkeit sind Grundlage für jedwede Innovation. Schulen sollten spannende Orte sein – erfolgreiche Schulen machen hungrig und nicht satt, ist Reinhard Kahl überzeugt. Wichtig seien eine wechselseitig respektvolle Lernumgebung und Raum für kreative Handlungsmöglichkeiten.

Vor allem Fragen nach der Kultur in einer Schule - oder auch außerschulischen Bildungseinrichtung - wären zu stellen, erläuterte der Referent. Glauben die Lehrenden an die Talente der SchülerInnen, oder betonen sie deren Defizite?, Werden SchülerInnen unterrichtet, oder Fächer?, Sind die Lehrenden selbst noch neugierig, oder gibt es auf ihre Fragen immer nur eine einzige richtige Antwort?

Vielfach existiere die Vorstellung, die SchülerInnen müssten zeitgleich auf den gleichen Stand gebracht werden. Das sei für ein erfolgreiches Lernen kontraproduktiv, wie zahlreiche Erfahrungen belegen würden. Der erfolgreiche Umgang mit Verschiedenheit und das Wertschätzen dieser Unterschiedlichkeit seien ein wichtiger Aspekt gelingender Schulen, stellten der Experte mit anschaulichen Beispielen aus mehreren europäischen Ländern klar.

Eine Bildung für eine nachhaltige Entwicklung sei eigentlich ein echtes Lernen für das Leben und dürfe nicht durch das vielfach übliche „Bulimielernen“ – möglichst viel an Wissen in die Köpfe reinzustoßen und bei Prüfungen wieder rauskotzen zu lassen – verhindert werden.

Seine Empfehlung: Schulen sollten gleichzeitig Lern- und Lebensorte werden, zu welchen sich die Menschen geradezu eingeladen fühlten.

Der Gedanke, ein Schul-**ABS**chluss sei gewissermaßen ein zu erreichender Endpunkt, sollte vielmehr der Vorstellung und praktischen Erfahrung weichen können, einen **AN**schluss an zahlreiche nachfolgende Möglichkeiten gewonnen zu haben.

Indianische Ratsversammlung – der Versuch einer Annäherung

Mit einer hierzulande noch selten angewandten Methode für das Arbeiten in Großgruppen lud Christoph Santner, Journalist und Workshop-Moderator, die TeilnehmerInnen ein, das Tagungsthema nun in Teamarbeiten für den eigenen Wirkungsbereich zu konkretisieren.

Es gehe darum, im Rahmen einer so genannten indianischen Ratsversammlung das gesamte Wissen und die Weisheit, die in einer Gruppe von Menschen vorhanden sei, schrittweise herauszufiltern. Es handle sich hierbei nicht um eine übliche Diskussionsveranstaltung, sondern es gehe vielmehr darum, kreative Antworten auf die im Moment am meisten brennende Frage innerhalb der Gruppe zu finden, erklärte Christoph Santner den Prozess.

Inspiziert durch einfache Rituale sollten die TeilnehmerInnen sich jeweils auf einen der insgesamt acht vordefinierten Aspekte, die den acht Himmelsrichtungen entsprechen und damit acht unterschiedliche Blickwinkel symbolisieren, konzentrieren. Jede der acht Kleingruppen diskutierte ihren Aspekt zur mehrheitlich ausgewählten Fragestellung und verfasste daraus eine prägnante Zusammenfassung für das Plenum.

Das Ergebnis

Fast alle Statements betonten die Notwendigkeit von Vernetzungen - von Wissen, Ressourcen, AkteurInnen - und die Notwendigkeit von Räumen zum nachdenken und lernen - örtliche wie zeitliche.

(Nationalpark-) Regionen als Bildungslandschaften?

Einen interessanten **AN**schluss-Vortrag bot Univ. Dozentin Dr. Ute Stol-



Christoph Santner erläutert die Methode der indianischen Ratsversammlung zur Aufarbeitung des kniffligen Themas.

tenberg. Es war der gelernten Sozialwissenschaftlerin ein Anliegen, den TeilnehmerInnen zum Abschluss der Tagung vier konkrete Aufgabenfelder für eine Bildung für eine nachhaltige Entwicklung mitzugeben:

Inhaltliche Perspektiven

Orientiert am Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung erfordert Bildung die inhaltliche Auseinandersetzung mit Ressourcenverantwortung, den Grenzen der Tragfähigkeit von Ökosystemen und dem Prinzip generationenübergreifender Gerechtigkeit. Diese Perspektiven seien hinkünftig auf alle traditionellen Themen der Schule anzuwenden, da Bildung immer auch eine umfassende Beschäftigung mit zeitgemäßen Schlüsselproblemen erfordere. Es sei nicht beliebig, an welchen Inhalten man sich bilde, erläuterte die Univ.-Dozentin.

Gestaltungskompetenz

Ein Ziel einer Bildung für eine nachhaltige Entwicklung ist Gestaltungskompetenz, um an einer nachhaltigen Entwicklung auch selbst gestaltend mitwirken zu können. Die Arbeitsweisen und Methoden einer Bil-

dung für nachhaltige Entwicklung wären daher so zu wählen, dass sie Reflexionen und Erfahrungen im Gesamtzusammenhang und direkt vor Ort im eigenen Lebensumfeld ermöglichen, erklärte die Referentin.

Gemeinwesenorientierung

Verständlich werden Probleme und Handlungsmöglichkeiten erst durch eine gemeinsame Sicht auf alle Aspekte. Es geht um Beziehungen und Verhältnisse, nicht um einzelne Gesichtspunkte. Echte Partnerschaften zwischen Beteiligten vor Ort im eigenen Lebensumfeld könnten helfen, die Beziehungen und Verhältnisse der ökonomischen, ökologischen, sozialen und kulturellen Aspekte zueinander erfassbar und damit auch gestaltbar zu machen. Thematische Netzwerke im Zusammenhang mit langfristig ausgerichtetem Projektunterricht könnten hierzu erfolgreiche praktische Umsetzungen sein, so ein Vorschlag der Dozentin.

Informelles Lernen

Eine Bildung für eine nachhaltige Entwicklung darf sich nicht auf das Lernen innerhalb ihrer Institutionen

beschränken. Das Umfeld der Menschen müsste so gestaltet werden, dass direkt im Alltag erfahren werden kann, dass Nachhaltigkeit machbar ist. Bildungseinrichtungen haben die Aufgabe, in ihrem Bereich daran mitzuwirken.

Aus diesen Aufgabenfeldern ergeben sich zahlreiche Chancen und Notwendigkeiten einer Zusammenarbeit zwischen Schulen, außerschulischen Bildungseinrichtungen, Firmen, NGOs, usw. Wichtig sei es, die gesamte potenzielle „Bildungslandschaft“ einer Region sichtbar zu machen, ganz unterschiedliche Lernorte miteinander zu vernetzen, die sich gegenseitig ergänzen würden, bringt Dr. Stoltenberg ihren Anforderungskatalog auf den Punkt.

Schule wäre nur eine von vielen Möglichkeiten zu lernen. Unterschiedliche Lernorte und Lernarten würden auch den unterschiedlichen Ansprüchen von Lernenden entgegenkommen und dadurch auch für bildungsfernere Gesellschaftsschichten verbesserte Bildungschancen bieten. Mit einem Wort: im Lichte einer erfolgreichen Bildung für eine nachhaltige Entwicklung müsste „Unterricht neu erfunden werden“.

Mag. Kristina Bauch

Steinadler-Bestände bestens erholt

Der Steinadler kann auf eine bewegte Geschichte zurückblicken. Um die Jahrhundertwende noch vom Aussterben bedroht, ist er heute über den gesamten Alpenbogen verbreitet. „AQUILALP“, ein internationales Kooperationsprojekt zum Schutz des Steinadlers unter der Federführung des Nationalparks Hohe Tauern, hat dazu beigetragen, die Lebensweise und die Lebensraumnutzung des Steinadlers besser zu verstehen. Dieses 2001 gestartete Projekt ist nunmehr abgeschlossen. Die Ergebnisse werden auf www.aquilalp.net präsentiert.

Vor hundert Jahren wäre der Steinadler in den Alpen beinahe ausgerottet worden. Für viele Bauern war er ein gefürchteter Schafräuber und so genannte „Adlerjäger“ sahen in ihm ein begehrtes Statussymbol, das in Jägerkreisen einen hohen Stellenwert hatte. Die erfolgreichsten Adlerjäger töteten in ihrer Laufbahn an die 70 Vögel. Dabei hatte der Steinadler noch Glück – andere Tiere wie Wolf oder Bär wurden im 19. Jahrhundert völlig ausgerottet. Im letzten Moment konnten für den Steinadler in mehreren Alpenstaaten Schutzbestimmungen erlassen werden. Auch die Einrichtung von Schutz-

gebieten trug wesentlich dazu bei, dass sich die Steinadlerbestände über die Jahrzehnte hinweg bestens erholt haben. Heute zählt der Adler wieder zu den am weitesten verbreiteten Greifvögeln im alpinen Raum sowie in anderen Lebensräumen der Welt.

Bis vor einigen Jahren wusste man kaum etwas über die Lebensgewohnheiten und die Lebensraumnutzung des Steinadlers. Daher wurde im Jahr 2001 vom Nationalpark Hohe Tauern ein internationales Kooperationsprojekt zur Erforschung des Steinadlers gestartet. In fünf großen alpinen Schutzgebieten gelangte

man zu vielen Ergebnissen, die nun nach Abschluss des Projektes im Internet präsentiert werden können. Das Forschungsprogramm wurde von der EU mitfinanziert. Partner des Nationalparks Hohe Tauern waren die Südtiroler Naturparke Rieserferner-Ahrn und Fennes-Prags, der Naturpark Dolomiti Bellunesi in Venetien sowie der Nationalpark Stilsfer Joch.

Das Gebiet der österreichisch-italienischen Alpen stellt einen bedeutenden europäischen Steinadlerlebensraum dar. Steinadler nutzen ihren Lebensraum sehr großflächig (ihre Territorien sind zwischen 30 und 100 Quadratkilometer groß).

Sie benötigen daher großräumige Schutzgebiete und übernational ko-

ordinierte Schutzstrategien. Die Forschungsergebnisse aus dem Steinadlerprojekt liefern nun dafür die Grundlagen. Für den gesamten Alpenraum werden etwa 1.200 Brutpaare geschätzt.

Im Nationalpark Hohe Tauern wurden etwa 43 Brutpaare nachgewiesen. **LK**

Bildung wird im Nationalpark groß geschrieben

Das Jahresprogramm 2006 der Nationalparkakademie ist Anfang des Jahres erschienen.

„Das vielfältige Angebot an Aus- und Fortbildung bestätigt die Nationalparkakademie als eine nicht mehr weg zu denkende Bildungseinrichtung im Nationalpark Hohe Tauern“, so Nationalparkreferentin Landesrätin Doraja Eberle.

Die Nationalparkakademie ist eine gemeinsame Einrichtung der drei Nationalpark-Bundesländer Kärnten, Salzburg und Tirol und bietet Seminare und Tagungen in der gesamten Nationalparkregion an. Schwerpunkte des Angebotes sind Alpine Ökologie, naturnaher Tourismus, regionale Kultur und vieles mehr. Neben zahlreichen Initiativen im schulischen Bereich – etwa Kooperationen mit Volks- und Hauptschulen der Nationalparkregionen oder dem Angebot der „Mobilen Wasserschule“ – kommt auch die Erwachsenenbildung nicht zu kurz.

Nicht zuletzt zählt auch die interne Weiterbildung zu den Aufgaben der Nationalparkakademie. Die Nationalparkbetreuer/innen werden laufend geschult und damit das Besucherprogramm optimiert. An diesen speziellen Schulungen sind aber auch externe Teilnehmer/innen sehr gerne gesehen.



Seminar „Gletscherkunde“ mit Univ.-Prof. Dr. Gerhard Lieb, Pasterze



Elektrofischen vor Publikum: Seminar „Kann die Urforelle wieder heimisch werden?“ (Bilder: Nationalparkrat).

LK

Umweltseite

20 Jahre nach der Katastrophe von Tschernobyl

Am 26. April 1986, also vor zwanzig Jahren, ereignete sich im ukrainischen Atomkraftwerk Tschernobyl der bislang größte Kernkraftwerksunfall der Geschichte. Aus diesem Anlass zogen Umweltreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Othmar Raus und der Bürgermeister der Stadt Salzburg, Dr. Heinz Schaden, gemeinsam mit Experten eine Bilanz über die seit damals ergriffenen Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung.

Der weltweit größte Kernkraftwerksunfall in Tschernobyl hatte durch den radioaktiven „fallout“ und „wash-out“ unerwartet nachhaltige Auswirkungen auf das Bundesland Salzburg und Teile benachbarter Bundesländer. Die damalige Landesregierung reagierte sofort und mit aller Entschlossenheit: Noch bevor vom Bund die nötigen Messungen, Interpretationen und Anordnungen im Sinne eines umfassenden Strahlenschutzes der Bevölkerung getroffen waren, ergriff Salzburg die Initiative. Neben den amtlichen Experten der Landesbauverwaltung und der Landessanitätsverwaltung wurden die beiden renommierten Wissenschaftler Univ.-Prof. Dr. Friedrich Steinhäusler (Universität Salzburg) und Univ.-Prof. Dr. Günther Galvan (St. Johanns-Spital) mit der Durchführung von Messungen und der Ausarbeitung eines Maßnahmenkatalogs zum Schutz der Salzburger Bevölkerung beauftragt. Darüber hinaus wurden zahlreiche Verordnungen nach dem Strahlenschutzgesetz erlassen, die mit halfen, die Gefährdung der Salzburger Bevölkerung durch Radioaktivität so gering wie irgend möglich zu halten.

Rückblickend betrachtet – und durch Ganzkörpermessungen bestätigt – konnte durch die raschen Maßnahmen der heimische Lebensraum gut geschützt werden. Auch zwanzig Jahre nach der Tschernobyl-Katastrophe ist noch Radioaktivität nachweisbar. Die vorhandene Restkontamination von Böden und Lebensmitteln macht aber keine besonderen Vorichts- oder Schutzmaßnahmen mehr notwendig.

Grundstein des Erfolgs: Radiologisches Messlabor des Landes

„Ich war bereits damals Mitglied der Salzburger Landesregierung und habe mich seither immer dafür eingesetzt, dass das damals eingerichtete Radiologische Messlabor des Landes, das der zentrale Baustein für den effektiven Schutz der Bevölkerung ist, entsprechend gut ausgestattet ist. Es ist von großer Bedeutung, dass diese wichtige Einrichtung auch in Zukunft die Geräte, das Personal und das Budget bekommt, um die Salzburger Bevölkerung möglichst effektiv zu schützen“, erklärt Umweltreferent Dr. Othmar Raus. „Das Radiologische Messlabor steht für einen eigenständigen Salzburger Weg: Die hier durchgeführten Messungen, die unkomplizierte Hilfe und Information für die Bürgerinnen und Bürger und all die Entscheidungen und Maßnahmen, die hier zum Schutz der Bevölkerung getroffen werden, sind für uns unverzichtbar“, so Raus weiter.

Die Ausstattung des Radiologischen Messlabors des Landes Salzburg (RMLS) wurde durch ein von der

Stadt Salzburg zur Verfügung gestelltes Aerosolmessgerät komplettiert, mit dem die Luft auch auf kleinste Spuren von Radioaktivität hin untersucht werden kann. „Das Radiologische Messlabor des Landes Salzburg ist seit damals ununterbrochen in Betrieb. Dem Umweltressort werden vierteljährlich die Berichte über die durchgeführten Messungen, die laufenden Arbeiten, die wissenschaftlichen Publikationen und die relevanten Sonderprogramme übermittelt“, ergänzt Laborleiter Univ.-Prof. Dr. Friedrich Steinhäusler.

Rasche und effektive Information durch RMLS

Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Othmar Raus konnte darüber hinaus auch in internationalen Fragen des Strahlenschutzes auf die Daten und Berichte des Radiologischen Messlabors des Landes Salzburg zurückgreifen. „Die internationalen Erfahrungen von Univ.-Prof. Dr. Friedrich Steinhäusler, der neben der Leitung des Radiologischen Messlabors auch mit der Aufgabe eines Strahlenschutzkonsultenten des Landes betraut wurde, waren ebenfalls stets eine willkommene Hilfe. Das Land Salzburg profitierte von diesem Know-how im Anhörungsverfahren zur Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf ebenso wie bei allen anderen Diskussionen über grenznahe Kernkraftwerke“, so Umweltreferent Raus.

Neben der Erstinvestition in der Höhe von 2,5 Millionen Schilling (181.682 Euro) die von Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer sen. veranlasst

wurde, ist das Radiologische Messlabor (RMLS) des Landes Salzburg seit 1986 mit insgesamt 770.000 Euro unterstützt worden. „So konnte sichergestellt werden, dass das Labor im Anfall rasch und effektiv einsetzbar ist. Im RMLS werden weiterhin laufend Messungen für Langzeitbeobachtungen durchgeführt. Auch die Ausstattung mit den entsprechenden High-Tech-Geräten ist gesichert. Das wissenschaftliche Renommee der Einrichtung ist weit über die Landesgrenzen hinaus sehr hoch“, freut sich Laborleiter Steinhäusler.

Warnung vor neuer Sorglosigkeit

Nach dem Reaktorunglück vor zwanzig Jahren schien europaweit die

Atomkraft endgültig desavouiert. Viele Länder diskutierten Ausstiegsszenarien aus der Kernkraft, Österreich wurde für seinen Entschluss, auf die Atomenergie zu verzichten, beneidet.

„Nun scheint europaweit die Schonfrist für die Befürworter der Kernkraft zu enden, allenthalben wird über eine Atom-Renaissance geredet“, kritisiert Salzburgs Bürgermeister Dr. Heinz Schaden.

Österreich müsse sich hier auch weiterhin klar abgrenzen – „denn selbst wenn viele Menschen Tschernobyl zu vergessen beginnen – die Folgen des Reaktorunglücks werden auch in Salzburg noch viele Generationen lang vorhanden bleiben“, erinnert Schaden.

„Doch die Diskussion über die Errichtung, den Betrieb und die Sicherheit von Kernkraftwerken gewinnt durch den steigenden Energiebedarf und den Kostendruck der Globalisierung wieder an Aktualität. Während der Neubau von mehr als 50 Kernkraftwerken in China und Indien bereits beschlossen ist, wird Atomenergie nun, 20 Jahre nach der Katastrophe von Tschernobyl, auch in Europa wieder vermehrt als Alternative geprüft. Aus Anlass dieses traurigen Jubiläums möchten wir alle Verantwortlichen noch einmal auffordern, angestrengt über mögliche Alternativen zu dieser gefährlichen Technologie nachzudenken“, so Landeshauptmann-Stellvertreter Raus abschließend.

LK

Salzburger Betriebe nehmen Klimaschutz ernst

Zwei Salzburger Betriebe wurden kürzlich vom Umweltministerium für ihr vorbildhaftes Klimaschutz-Engagement ausgezeichnet, freut sich Salzburgs Umweltreferent Dr. Othmar Raus. „Die Salzburger Sand- und Kieswerke GmbH und die Rieger Entsorgungsbetriebe GmbH haben durch ihr bemerkenswertes Betriebliches Mobilitätsmanagement diese Auszeichnung verdient“. Insgesamt wurden 32 österreichische Unternehmen für ihre vorbildliche Arbeit und den konkreten Erfolg für den Klimaschutz ausgezeichnet. Sie alle sind Teilnehmer des klima:aktiv-Programms, einer Initiative des Lebensministeriums.

Im Rahmen des klima:aktiv-Programms wurden von Unternehmen innovative und vorbildliche Projekte im Bereich Betriebliches Mobilitätsmanagement umgesetzt und somit durch die Reduktion des Kohlendioxid-(CO₂-)Ausstoßes, ein wesentlicher Beitrag zum Umwelt- und Klimaschutz geleistet. In Summe wer-

den mit diesen vorbildlichen Best-Practice-Beispielen rund 7.600 Tonnen CO₂ pro Jahr eingespart. Maßnahmen im Bereich Betriebliches Mobilitätsmanagement ermöglichen, dass sich Umweltbewusstsein und wirtschaftliches Denken nicht ausschließen, sondern ergänzen. Auf der Suche nach Einsparungspotentialen finden die Verantwortlichen eines Unternehmens meist mehrere Ansatzpunkte, denn die Palette an möglichen Maßnahmen im Bereich Betriebliches Mobilitätsmanagement ist vielfältig.

In den Bereichen „Mitarbeiter und Kunden“, „Logistik“, „Fuhrpark“ und „Dienstwege“ werden Maßnahmen wie Rationalisierung von Transportvorgängen, Softwarelösungen, Warenwirtschafts- und Informationssysteme, Umstellung des Fuhrparks auf umweltverträgliche Technologien und Treibstoffe, Förderbänder und vieles mehr umgesetzt. Ziel des Betrieblichen Mobilitätsmanagements ist eine Reduktion an Kohlendioxid, die

Verringerung der Feinstaubbelastung und der Stickoxide, gesteigerte Lebensqualität sowie eine erhebliche Kosteneinsparung für den Betrieb.

Die Maßnahmen der ausgezeichneten Salzburger Betriebe

Firma Salzburger Sand- und Kieswerke GmbH

- Einteilung der Lieferwerke zu den Baustellen in Zonenkreisen: Baustellenentfernung konnte um rund 2,4 km pro LKW-Fuhre reduziert werden.
- Die Anschaffung einer EDV gestützten Zentral Disposition zur Dispositionierung der LKWs mit der nötigen Hard und Software und die Anbindung von fünf Transportbetonwerken in das Netzwerk der Disposition: wesentliche Transportrationalisierung sowohl bei der Beschaffung von Rohstoffen, als auch beim Vertrieb des Transportbetons.

■ Statusmeldungen über den Aufenthaltsort des LKWs (Beladung, Fahrt zur Baustelle, Entleerung, Rückfahrt etc.): verbesserte Koordination; Vermeiden der Wartezeiten auf der Baustelle. Und in Folge des Schadstoffausstoßes (Trommel dreht nur mit laufendem Motor).

Umweltökonomische Effekte

- Kosteneinsparungen bei Betriebs- und Treibstoffkosten
- Verringerung des CO₂-Ausstoßes im Ausmaß von 208 Tonnen pro Jahr, Reduktion der Lärm- und Staubemission.

Rieger Entsorgungsbetriebe GmbH

- Verlagerung auf die Schiene: Verladestelle (Wien-Penzing) und Anschlussbahn (Neumarkt)

Umweltökonomische Effekte

- Kosteneinsparungen bei Personal- und Treibstoffkosten
- Verringerung des CO₂-Ausstoßes im Ausmaß von 520 Tonnen (Salzburg: 70 Tonnen, Wien: 450 Tonnen) pro Jahr.

Das Angebot von Umwelt.Service.Salzburg

Umwelt.Service.Salzburg bietet - in Kooperation mit dem Lebensministerium (Aktions- und Förderprogramm klima:aktiv->mobil) - mit dem Beratungsprodukt „Betriebliches Mobilitätsmanagement“ Beratung und Unterstützung für Betriebe an:

- Kostenlose Durchführung einer gezielten Anfangsberatung.
- Betriebsspezifische Beratung bezüglich Einsparungspotentiale und Umsetzungsmöglichkeiten in technischer, wirtschaftlicher und organisatorischer Hinsicht zu 50% gefördert durch Umwelt.Service.Salzburg (maximal 30 Beratungsstunden).

■ Inanspruchnahme einer Umweltförderung des Bundes (mögliche Förderung bis zu 30% der gesamten umweltrelevanten Investitions-

kosten). Kostenlose Unterstützung bei der Einreichung.

Mag. Sabine Wolfsgruber
Umwelt.Service.Salzburg

Mattsee wird 600. Klimabündnis-Gemeinde in Österreich

Als 600. österreichische Gemeinde trat am 9. Februar Mattsee dem Klimabündnis bei. Die feierliche Manifestunterzeichnung fand im Schloss Mattsee statt. „Als Umweltschutzreferent des Landes freue ich mich über den Beitritt der Gemeinde Mattsee zum Klimabündnis. Es liegt in unserer aller Verantwortung, diese Welt zu schützen und an unsere Kinder weiterzugeben. Deshalb ersuche ich die Verantwortlichen in allen Gemeinden des Landes Salzburg, dem Beispiel von Mattsee zu folgen“, so Umweltschutzreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Othmar Raus.

Bürgermeister Matthäus Maislinger unterzeichnete in Anwesenheit von

Landeshauptmann-Stellvertreter Raus und dem Geschäftsführer von Klimabündnis Österreich, Mag. Wolfgang Mehl, das Manifest zum Klimabündnisbeitritt. Mattsee verpflichtet sich damit wie alle anderen Klimabündnispartner zu einer umfassenden Reduktion der Treibhausgase und zum Schutz des tropischen Regenwaldes als wichtigen „CO₂-Speicher“.

Den Rahmen für diese Unterzeichnung bildete Musik von Schülern des Musikum Mattsee. Darüber hinaus wurde über das brasilianische „Klimabündnis“-Projektpartnergebiet und den Regenwald im Amazonas informiert.

LK

Weniger für Öl und Gas, mehr für Biomasse

Ein Vorstoß für mehr Klimaschutz wird mit der neuen Wohnbauförderung des Landes unternommen. Dazu wurde unter anderem die Förderung für den Einbau von Öl- und Gasheizungen – unter Berücksichtigung des Verhältnisses der Kohlenstoffdioxid-Emissionsfaktoren – deutlich reduziert. Im Gegenzug wird der Einbau einer Biomasseheizung verstärkt gefördert. Hier gibt es ein zinsgünstiges rückzahlbares Darlehen von bis zu 16.000 Euro bei Eigenheimen beziehungsweise bis zu 7.000 Euro je Wohnung bei Mehrgeschoßwohnbauten, teilte Wohnbaureferent Landesrat Walter Blachfellner mit.

„Mit den Änderungen in der Sanierungsförderung werden die Vorgaben des beschlossenen Kyoto-Umsetzungsprogrammes der Landesregie-

rung erfüllt“, sagte Blachfellner. Die Förderung für Öl- und Gasheizungen ist außerdem an die Bedingung gekoppelt, dass diese Heizungsanlagen mit modernster Brennwerttechnik ausgestattet sein müssen. Weiters muss bei einer Förderung für fossile Energieträger eine erhöhte thermische Qualität der Gebäudehülle nachgewiesen werden.

Bei der Zahl der Förderungen für Gasheizungen zeichnet sich seit dem Jahr 2003 ein rückläufiger Trend ab. „Im Jahr 2003 wurde in insgesamt 130 Wohnungen der erstmalige Einbau einer Zentralheizung mit Gasbrennwertgeräten als Ersatz einer Einzelofenheizung oder Elektroheizung gefördert, 2005 sank die Zahl auf 68 Wohnungen“, sagte Blachfellner.

LK

TAGUNGSBERICHTE

„Alpen.Zukunft“

Der Österreichische Alpenverein veranstaltete am 10. März 2006 in Salzburg die Tagung „Alpen.Zukunft“. Gegenstand war die Implementierung der Alpenkonvention und die Nutzung ihrer Potenziale.

Die Vorsitzende des Sektionenverbands Salzburg, Frau Brigitte Slupetzky, wies auf das langjährige Bemühen des Österreichischen Alpenvereins hin, die Alpenkonvention, die eine Entwicklungschance für die Alpen als zentrales Berggebiet Europas darstellt, zu nutzen. Landesrat Eisl verwies in seinen Grußworten darauf, dass in der Alpenkonvention ein wirkungsvolles Instrument zur harmonisierten Entwicklung des Alpenraumes zu sehen sei. Sie trifft Regelungen in alpenspezifisch relevanten Bereichen, wie der Berglandwirtschaft, der Bergforstwirtschaft, Tourismus,



Tourismus und Freizeitsport: Gefahren und Chancen für den Alpenraum gleichermaßen (Bilder: H. Hinterstoisser).



Technische Eingriffe zur Wintersporterschließung können der Landschaft erhebliche Wunden schlagen.

Raumplanung, Energie und Verkehr. Die Diskussion um ein Protokoll „Bevölkerung und Kultur“ könnte ein Ansatzpunkt sein, dieses völkerrechtlich verbindliche Vertragswerk auf einer breiteren Ebene bekannt zu machen. Die Identifikation der alpinen Bevölkerung mit ihrem spezifischen Lebens- und Wirtschaftsraum werde dadurch gestärkt, ein „Alpenbewusstsein“ geschaffen. Dazu gehört auch das Wissen um die gemeinsamen Probleme und Vorzüge sowie die gemeinsame Geschichte und Kultur, wie etwa im landwirtschaftlichen Bereich, so Eisl. Die Bewahrung einer artenreichen Natur sichert wesentliche Grundlagen eines florierenden Tourismus. Die Alpenkonvention, so der

Landesrat, sei aber in vielen weiteren Bereichen relevant, etwa bei Maßnahmen zur Stärkung der bäuerlichen Familienbetriebe oder der Biomassenutzung zur Energiegewinnung, wie es das Energieprotokoll festhält. Die Alpenkonvention zeigt auch, dass es notwendig ist, Verantwortung für unseren eigenen Lebensraum zu übernehmen und nachhaltig zu handeln.

Wesentliche Ergebnisse der Tagung

- Die Alpenkonvention bietet international abgesicherte Spielregeln für die Bewältigung alpenweiter

Probleme und Grundlagen für ein gemeinsames Alpenbewusstsein.

■ Vielfältige Aktivitäten, die im Alpenraum gesetzt werden, entsprechen Verpflichtungen und Zielen aus der Alpenkonvention, ohne dass darauf jeweils Bezug genommen wird. Das erklärt auch, dass die Alpenkonvention derzeit in der Bevölkerung des Alpenraumes noch weitgehend unbekannt bzw. nur wenig verankert ist.

■ Es wird daher in Zukunft darauf ankommen, nicht nur die Ausführungsprotokolle der Konvention an sich mit Leben zu füllen, sondern in den Aktivitätsfeldern der Protokolle bei Veranstaltungen, Publikationen und konkreten Einzelmaßnahmen vermehrt auf den Bezug zur Alpenkonvention hinzuweisen. Nur so kann sichergestellt werden, dass in der Alpenkonvention positive Ansätze für ein zukunftsorientiertes Handeln auf unterschiedlichster Ebene erkannt werden.

■ Entscheidend wird auch sein, vermehrt am Ort des Geschehens, also in Gemeinden mit lokalen Vereinen und Organisationen Aktivitäten durchzuführen, welche die Alpenkonvention vorteilhaft für die Region als Impulsgeber nutzen. Das alpenweite „Gemeindenetzwerk“, das „Netzwerk alpiner Schutzgebiete“ oder die Initiativen des Österreichischen Alpenvereins wie „Bergsteigerdörfer“ und die „Via Alpina“ sind wichtige Schritte in diese Richtung.

Inhaltliches

Am 7. November 1991 hat in Salzburg anlässlich der zweiten Alpenkonferenz der Umweltminister die Unterzeichnung der Rahmenkonvention stattgefunden. In jahrelangen Verhandlungen wurden sodann die Ausführungsprotokolle zur Alpenkonvention verhandelt und von Österreich im Jahr 2000 unterzeichnet. Nach der Ratifizierung traten sie in Österreich zu Ende des internationalen Jahres der Berge 2002 in Kraft. Die Umsetzung der Konvention er-

folgte sowohl durch die rechtliche Schiene als auch im Wege von konkreten Projekten. Nicht zuletzt stellt die Alpenkonvention aber auch eine Plattform für die Diskussion von alpenweiten Anliegen aller Art dar, wobei der Frage des Alpenstrahlverkehrs eine besonders wichtige Stellung zukommt. Die vom österreichischen Vorsitz angestrebte Verankerung des Verkehrsprotokolls auf Ebene der EU wird als unverzichtbar angesehen.

Im Land Salzburg liegen 94,7% der Landesfläche im Anwendungsbereich der Alpenkonvention. Als erstes österreichisches Bundesland hat Salzburg 2003 bereits im Wege der Salzburger Verwaltungsakademie eine umfassende inhaltliche Information für die Vertreter der Behörden, einschließlich der Bezirkshauptmannschaften, angeboten. Die Umsetzung des Protokolls Raumordnung im Salzburger Landesentwicklungsprogramm, die Zusammenarbeit des Salzburger Nationalparks Hohe Tauern mit anderen alpinen Nationalparks im Rahmen des Netzwerks alpiner Schutzgebiete, die Beteiligung Salzburger Gemeinden am Alpenkonventionswettbewerb 2005 (die Gemeinde Werfenweng hat für ihr beispielgebendes Mobilitätskonzept einen Hauptpreis errungen) oder die Beteiligung der Gemeinden Weißbach bei Lofer und Hüttschlag an der ÖAV-Aktion „Bergsteigerdörfer“ sind Beispiele für konkrete Aktivitäten im Rahmen der Alpenkonvention.

Leider hat sich bislang noch keine Salzburger Gemeinde bereit gefunden, im alpenweiten Gemeindenetzwerk mitzuarbeiten. Das Land Salzburg hat mit Herrn Dr. Gunter Sperka (Abteilung 16) den gemeinsamen Ländervertreter Österreichs für die Arbeitsgruppe zur Entwicklung der Umweltqualitätsziele im Rahmen der Alpenkonvention gestellt und mit Frau Dr. Ulrike Kammerhofer eine Fachexpertin für die Arbeitsgruppe „Bevölkerung und Kultur“ entsandt. Im Bereich der NGOs haben bislang Naturschutzbund und Verkehrsplattform Salzburg, vor allem aber CIP-

RA Österreich und der Österreichische Alpenverein viele Aktivitäten zur Bekanntmachung der Alpenkonvention und Verfolgung ihrer Ziele genutzt.

Der österreichische Vorsitz der Alpenkonvention 2004 bis 2006 hat sich das Ziel gesetzt, nach Jahren der Verhandlung verstärkte Impulse für die Umsetzung zu setzen und konkrete Projekte zu initiieren bzw. zu fördern. Damit soll ein Grundstein für den Mehrwert zugunsten der im Alpenraum lebenden Bevölkerung gelegt werden.

Die Entwicklung eines Protokolls bzw. einer Deklaration „Bevölkerung und Kultur“ ist dafür ein wichtiger Schritt.

Der Geschäftsführer des Hochgebirgs-Naturparks Zillertaler Alpen, Willi Seifert und der Fraktionsvorsteher von Ginzling/Zillertal zeigten am konkreten Beispiel des „Bergsteigerdorfes Ginzling“, wie nach den Prinzipien der Alpenkonvention Projekte wirtschaftlich erfolgreich umgesetzt werden können.

Der Österreichische Alpenverein mit seinem Raumplanungs- und Naturschutzreferenten Mag. Peter Haßlacher, hat sich stets als Motor der Weiterentwicklung der Alpenkonvention verdienstvoll betätigt. Eine vom Lebensministerium initiierte Studie von Dr. Roland Kals „Die Potentiale der Alpenkonvention“ wurde anlässlich der ÖAV-Tagung in Salzburg präsentiert. Sie zeigt klar die Vorteile dieses internationalen Regelwerkes auf, beleuchtet aber auch die teils erheblichen Defizite bei der Umsetzung der Konvention und ihrer Protokolle. Die Alpenkonvention soll demnach ein Entscheidungsgerüst für alpenweit abgestimmte Politik sein.

In der Diskussion wurde von Vertretern der NGOs unter anderem die Brisanz der Verkehrsproblematik angesprochen und moniert, bei der Salzburger Olympiabewerbung explizit die Alpenkonvention zu berücksichtigen.

DI Hermann Hinterstoisser

BERG- UND NATURWACHT

Bezirkstreffen 2006 Salzburg-Stadt / Flachgau-Süd

In Großmain fand das diesjährige Bezirkstreffen der Bezirksleitung Salzburg-Stadt und Flachgau-Süd der Salzburger Berg- und Naturwacht statt. Bezirksleiter Walter Ortmaier konnte zahlreiche Ehrengäste, unter ihnen die Bürgermeister von Großmain und Grödig sowie den Bezirkspolizei-Kommandanten, Vertreter von Land und Stadt Salzburg, die örtlich zuständigen Naturschutzbeauftragten, Vertreter der Jägerschaft und der Feuerwehr begrüßen. Schwerpunkte der Tätigkeit 2005 waren die Überwachung der Naturschutzgebiete Hammerauer Moor, Trumerseen, Egelseen und zeitweise Obertauern-Hundsfeldmoor. Die Naturdenkmäler wurden routinemäßig von den 72 vereidigten Berg- und Naturwacht Organen der Bezirks-

gruppe, von denen 46 uniformiert sind, kontrolliert. Nicht weniger als 1.600 Stunden wurden für Schulungen aufgewendet, im Zuge der Einsätze mussten 1.400 Abmahnungen ausgesprochen und 211 Organstrafverfügungen ausgestellt werden. In 23 Fällen musste Anzeige nach dem Salzburger Naturschutzgesetz, in 17 Fällen nach dem Abfallwirtschaftsgesetz erstattet werden. Für die Bezirksverwaltungsbehörden wurden 104 Bescheidüberprüfungen durchgeführt, Einsatzgruppen der Berg- und Naturwacht beteiligten sich an Müllsammelaktionen am Anifer Alterbach (mehr als 6.000 Liter Müll) und in der Glasenbachklamm. Besonderes Augenmerk wurde auch der Seenüberwachung und der Kontrolle der Geschützten Landschaftsteile gewid-



Pfarrkirche im Ortszentrum von Großmain.



1. Reihe von links: Bgm. Sebastian Schönbuchner (Großmain), GR Elisabeth Litzelbauer, Bgm. Hemetsberger (Grödig), LL Ing. Alexander Leitner und BL Walter Ortmaier (2. Reihe) (Bilder: H. Hinterstoisser).

met. Eine Fahnenabordnung nahm an einer militärischen Veranstaltung des Österreichischen Bundesheeres teil.

Landesleiter Ing. Alexander Leitner dankte Herrn Hofrat Dr. Loos für seine langjährige Unterstützung der Berg- und Naturwacht und der Exekutive für die stets gute Zusammenarbeit. Er rief zu offenem Gespräch mit den Menschen über Ziele und Nutzen des Naturschutzes auf.

In seinen Grußworten unterstrich Bürgermeister Sebastian Schönbuchner (Großmain) die Bemühungen der Gemeinde um eine ordnungsgemäße Müllentsorgung. Die Gemeinde unterstützt das geplante Life-Projekt im Natura 2000-Gebiet Untersberg-Vorland. Er dankte der Berg- und Naturwacht für ihren ehrenamtlichen Ein-



Die EG Salzburg-Stadt präsentierte die neue Ausstellung über Amphibien auf der Fachmesse „Die Hohe Jagd“.

satz zum allgemeinen Wohl. Bürgermeister Richard Hemetsberger (Grödig) dankte namens der Gemeinde für die freiwillig geleistete Arbeit im Natur- und Umweltschutz und schloss darin auch die Ehepartner der Wa- cheorgane ein, die viel Verständnis aufbringen müssen, weil die Arbeit der Berg- und Naturwacht ein großes Maß an Freizeit, vor allem an Wochenenden, erfordert. DI Michael Mitter (Bezirkshauptmannschaft Salzburg-Umgebung) überbrachte die Grüße von Bezirkshauptmann Hofrat Mag. Maier. Er unterstrich die Bedeutung der Information der Menschen über Natur- und Artenschutz. OAR Ing. Achim Ehrenbrandtner (Magistrat der Landeshauptstadt Salzburg) zeigte praktische Aspekte der Zusammenarbeit zwischen Berg- und Naturwacht und Behörde auf. Na-

turschutzbeauftragter Dr. Wilhelm Günther betonte die naturkundlichen Besonderheiten der Region und die besondere Belastung des Salzburger Zentralraumes. Seit 1945 ist etwa ein Drittel des Kulturlandes durch Verbauung und Umnutzung verloren gegangen. Der landwirtschaftliche Strukturwandel führt auch zu landwirtschaftlich tief greifenden Änderungen.

OFR DI Hinterstoisser von der Naturschutzabteilung des Amtes der Salzburger Landesregierung hob die große Bedeutung eines ständigen Informationsflusses zwischen den am Ort des Geschehens tätigen Naturschutzwacheorganen und den zuständigen Fachbehörden hervor. Er rief zur Mitarbeit am Aufbau der Salzburger Biodiversitätsdatenbank auf

und brachte die laufenden Erhebungen in Erinnerung. Naturschutz muss zunehmend als Daseinsvorsorge verstanden und der Bevölkerung näher gebracht werden. Naturschutzbeauftragter Mag. Günther Nowotny dankte den Bürgermeistern für die Zusammenarbeit und die Unterstützung durch die Gemeinden. Er zeigte die Vorteile für Grundeigentümer aus Naturschutzprojekten auf und stellte das Projekt zum Schutz der Sibirischen Schwertlilie vor. Bezirkspolizeikommandant Oberstleutnant Praschberger gratulierte der Berg- und Naturwacht zur beeindruckenden Leistungsbilanz und verwies auf die Neuerungen in der Polizeiorganisation. Den Sicherheitsbehörden ist seit 1.7.2005 ein einheitlicher Wachkörper, die Bundespolizei, beige stellt. Auf Ebene der Sicherheitsdirektion für das Bundesland Salzburg ist das Landespolizeikommando angesiedelt, auf Ebene der Bezirkshauptmannschaften die Bezirkspolizeikommanden. In der Stadt Salzburg ist der Polizeidirektion das Stadtpolizeikommando beige stellt (das entspricht einem Bezirkspolizeikommando).

Dr. Thomas Mörtelmaier hauptamtlicher Gebietsbetreuer für Natura 2000-Gebiete in Oberösterreich präsentierte „Natura 2000-Gebiete im Grenzbereich von Salzburg und Oberösterreich“. In beeindruckenden Bildern wurden u. a. die Ettenau an der Salzach, das Ibmer Moor, der Holzöstersee sowie das Nordmoor am Mattsee vorgestellt. EU-rechtliche Grundlagen wurden ebenso erläutert, wie zu schützende Arten und Lebensraumtypen.

H.H.

Bezirkstreffen der Salzburger Berg- und Naturwacht im Tennengau

Das Bezirkstreffen 2006 der Bezirksgruppe Tennengau der Salzburger Berg- und Naturwacht fand am 7.4.2006 in Golling statt. Bezirksleiter Eugen Kohler konn-

te zahlreiche Ehrengäste, darunter Herrn Landtagsabgeordneten Mag. Michael Neureiter, die Bürgermeister von Golling und Scheffau, Frau Dr. Ulrike Dengg und Walter Seer (Be-

zirkshauptmannschaft Hallein), den Naturschutzbeauftragten Mag. Günther Nowotny, Landesleiter Ing. Alexander Leitner, Landesleiter-Stellvertreter DI Hermann Hinterstoisser und

Alt-Landesleiter Reg.-Rat Horst Parzer begrüßen. In seinem Bericht hob er die Mitwirkung der Berg- und Naturwacht am Tag der Natur 2005 (Führungen u. a. in der Ursteinau bei Puch) und Ausrückungen der Fahnenabordnung bei diversen örtlichen Anlässen, eine Müllsammelaktion und Lehrausgänge mit Schulen hervor, die von den 161 Organen des Bezirkes durchgeführt wurden. 30.300 ehrenamtliche Stunden wurden allein im Jahr 2005 geleistet. In 38 Fällen mussten Anzeigen nach dem Naturschutzgesetz, in 15 Fällen solche nach dem Abfallwirtschaftsgesetz erstattet werden.

Bürgermeister Kaufmann (Golling) hob in seinen Grußworten die Bedeutung der Berg- und Naturwacht für die Erhaltung einer lebenswerten Umwelt hervor, ebenso dankte Landtagsabgeordneter Mag. Michael Neureiter den Berg- und Naturwacht Organen für ihre im Interesse der Allgemeinheit erbrachten Leistungen.

Landesleiter Ing. Alexander Leitner überbrachte die Grüße und den Dank von Herrn Landesrat Sepp Eisl und dem Leiter der Naturschutzabteilung Hofrat Dr. Kurt Trenka. Er berichtete über die Pensionierung von Hofrat Dr. Erik Loos und dankte für die ehrenamtlichen Einsätze als Landeswacheorgane. Die Werbung neuer Anwärter/innen soll vor allem im Bereich der Gemeinden (Einsatzgruppen) erfolgen, da hier der persönliche Kontakt am unmittelbarsten ist. OFR DI Hinterstoisser dankte für die geleistete Unterstützung u. a. bei der Öffentlichkeitsarbeit und erläuterte die Ziele des Tages der Natur 2006, der besonders der Jugendarbeit gewidmet ist. Er hob die Bedeutung der



BL Eugen Kohler (links) im Kreis der mit der Verdienstmedaille in Bronze Geehrten (Bild: H. Hinterstoisser).

Berg- und Naturwacht als „Erdung“ des amtlichen Naturschutzes hervor, da über die Berg- und Naturwacht Organe aktuelle Probleme direkt an die zuständigen Behörden herangetragen werden können. Für die Öffentlichkeitsarbeit steht eine neue Wanderausstellung über den Amphibienschutz zur Verfügung.

Frau Dr. Ulrike Dengg überbrachte die Grüße von Bezirkshauptmannschaft Hofrat Dr. Klaus Aigner und dankte für die ehrenamtliche Tätigkeit. Der Naturschutzbeauftragte Mag. Günther Nowotny ersuchte die Berg- und Naturwacht, der freien Landschaft besonderes Augenmerk zu widmen. Das Werbeunwesen mit illegalen Plakatierungen sollte verstärkt aufgezeigt und Landschaftsverunstaltung beendet werden. Die Berg- und Naturwacht ist eine wichtige Ergänzung und Hilfe für behördliche Tätigkeiten. Die Biotopschutzaktivitäten,

die von Organen der Berg- und Naturwacht teilweise in Zusammenarbeit mit örtlichen Biotopschutzgruppen wie „Halm“ durchgeführt werden, setzen Zeichen für einen sorgsamsten Umgang mit der Natur. Selbst Hand anzulegen, so der Naturschutzbeauftragte, schaffe auch Anerkennung.

Im Anschluss daran konnte eine Anzahl von Berg- und Naturwacht Organen verdiente Ehrungen in Empfang nehmen. Das Silberne Verdienstzeichen der Salzburger Berg- und Naturwacht wurde Herrn Siegfried Schober, Herrn Sepp Unterberger und Bezirksleiter Eugen Kohler verliehen. Frau Mag. Maria Jerabek (Naturschutzabteilung) hielt anschließend einen anschaulich gestalteten Vortrag über den Aufbau und die Funktion der Salzburger Biodiversitätsdatenbank.

H.H.

Bezirkskonferenz Pinzgau

Am 31.3.2006 fand die Bezirkskonferenz Pinzgau der Salzburger Berg- und Naturwacht in Zell am See statt. Nach der Begrüßung durch Bezirksleiter Werner Ha-

belt stellte sich DI Wolfgang Urban als neuer Nationalparkdirektor vor. Schwerpunkte der heurigen Nationalpark-Aktivitäten liegen auf der Vorbereitung des Baus des Nationalpark-

Zentrums in Mittersill sowie auf „25 Jahre Nationalparke in Österreich“ und der Erreichung der internationalen Anerkennung durch die IUCN. Seitens des Nationalparks wird

in der Berg- und Naturwacht eine wertvolle Unterstützung bei der Naturschutzarbeit für dieses Großschutzgebiet gesehen.

In seinem Jahresbericht führte Bezirksleiter Werner Habelt aus, dass heuer 13 Anwärter geschult wurden. Die Terminplanung für 2006 wurde diskutiert. Unter anderem wird eine Teilnahme an der traditionellen Bergmesse auf der Unkener Hochalm am 9. Juli erfolgen. Schwerpunktmäßig werden auch im Juli und August gezielte Einsätze zur Überwachung der Pilzeschutzbestimmungen durchgeführt.

Die einzelnen Ortsleitungen berichteten über Schwerpunkte der Arbeit im abgelaufenen Jahr. Die Einsatzgruppe Lofer hat an der Aktion Sauberer Pinzgau mitgewirkt und eine Biotoppflegeaktion im Geschützten Landschaftsteil Steppenhang bei Lofer durchgeführt.

Im Glemmtal standen Kontrolleinsätze bezüglich Pilzeschutz im Vordergrund. In Rauris hat die Berg- und Naturwacht u. a. bei der Pinzgauer Wallfahrt die Parkplätzeweisung am Parkplatz Seidlwinkltal/Nationalpark übernommen.

Die Einsatzgruppe Zell am See führte von Anfang März bis Ende April gezielte Kontrolleinsätze rund um den Zellersee betreffend Vogelgrippe durch. Hierbei wurden von der Gemeinde gedruckte Merkblätter für die Bevölkerung verteilt, auf denen u. a. zum Verzicht des Fütterns der Wasservögel aufgerufen wird. Bislang wurden vom Kontrollorgan Konrad Brugger acht verendete Wasservögel gefunden und mit Hilfe des Bauhofs Zell am See ordnungsgemäß entsorgt.

Großer Unmut herrscht bei vielen Wacheorganen über verschiedene in den Medien kolportierte Aussagen hochrangiger Landespolitiker, u. a. wegen Tendenzen, das Motorschlittengesetz aufzuweichen oder wegen vermehrter Propagierung von „Almevents“ und ähnlichen Veranstaltungen, welche weitere Beun-

ruhigung von Naturzonen verursachen. Im Buchweißbach (Saalfelden) bestehen große Probleme wegen Verunreinigungen durch (vor allem Wochenend-)grillfeste. Besonders

problematisch wird der große Ausländeranteil des Publikums und damit verbundene Probleme, u. a. bei der Abfallentsorgung, gesehen.

H.H.



Plakate wollen Aufmerksamkeit erregen – genau das stört das harmonische Erscheinungsbild der freien Landschaft (Bild: Berg- und Naturwacht).

Ehrung für Hofrat DI Nikolaus Hinterstoisser

Der langjährige Bezirksleiter und nunmehrige Bezirksleiter-Stellvertreter des Pinzgaus, Hofrat DI Nikolaus Hinterstoisser, wurde am 28. März 2006 auf Beschluss der Jahreshauptversammlung vom Präsidenten der Offiziersgesellschaft Salzburg, Landesamtsdirektor Hofrat Dr. Heinrich Marckhgott, zum Ehrenmitglied der Offiziersgesellschaft Salzburg ernannt. In seiner Laudatio hob der Landesamtsdirektor die langjährigen Verdienste des Geehrten um die Zusammenarbeit von zivilen Forstbetrieben und dem Österreichischen Bundesheer, seine Aufbauarbeit für die Salzburger Berg- und Naturwacht seit 1968 und die langjährige Vorsitzführung der Pinzgauer Sektion der Offiziersgesellschaft hervor. Die Organisation unzähliger Vortragsveranstal-

tungen für die OG Pinzgau sowie eine Vielzahl militärgeschichtlicher Exkursionen in das Isonzo Gebiet, die Südtiroler Dolomiten oder das Grappamassiv haben zur Vermittlung und Vertiefung von Wissen gerade um die Ereignisse des Ersten Weltkrieges wesentlich beigetragen. Durch die von HR DI Nikolaus Hinterstoisser organisierte Teilnahme von Abordnungen der Offiziersgesellschaft, der Berg- und Naturwacht, der Schützen und des Kameradschaftsbundes an diversen militärischen Feiern in Oberitalien haben grenzüberschreitendes Verständnis für die bedauerlichen Kriegshandlungen im vergangenen Jahrhundert ebenso herbeigeführt, wie sie neue Brücken aufgebaut und Freundschaften mit Partnern vor allem in Italien bewirkt haben. H.H.

685 Personen im Jahr 2005 aus Bergnot gerettet

Bei 675 Einsätzen haben im vergangenen Jahr die Mitglieder der Salzburger Bergrettung insgesamt 685 Personen aus Bergnot gerettet. Sowohl für die Einheimischen als auch für die Gäste des Tourismuslandes Salzburg leiste die Bergrettung im wahrsten Sinne des Wortes „Unbezahlbares“, betonte Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller anlässlich der Präsentation des Jahresberichtes 2005 der Österreichischen und der Salzburger Bergrettung.

So wie die Leistungen anderer Rettungsorganisationen wären auch die der Salzburger Bergrettung ohne das ehrenamtliche Engagement der insgesamt 1324 Mitglieder undenkbar. Die Politik könne nicht oft genug den unschätzbaren Wert des Einsatzes dieser Mitbürger würdigen und versuchen, ihnen die bestmöglichen Rahmenbedingungen für ihre Arbeit zu bieten.

Für den heurigen Winter liegen sowohl für Salzburg als auch für ganz Österreich noch keine abschließenden Einsatzdaten vor. Die Schisaison ist angesichts der hervorragenden Schneelage innergebirg aber noch lange nicht zu Ende. Die Zeit der Schi-Hochtouren in den Hohen Tauern beginnt erst. Es ist jedoch schon jetzt abzusehen, dass es österreichweit wesentlich weniger Lawinopfer als im Winter 2004/2005 geben wird, der mit 48 Toten im gesamten Bundesgebiet von Bergrettungsexperten als katastrophal eingestuft wurde.

Bei den 2005 durchgeführten Einsätzen der Salzburger Bergrettungen waren zusammen 2980 Bergretter insgesamt 8239 Stunden im Einsatz. Dabei wurden 715 Personen geborgen, 30 davon leider nur noch tot. 469 Personen wurden verletzt und 216 unverletzt in Sicherheit gebracht. 419 geborgene Personen waren Aus-

länder und 296 Inländer. Zu den 8239 Einsatzstunden kommen noch 5430 Stunden, die Bergretter in den 44

Ortsstellen des Landes in Bereitschaft waren.

LK

Anton Brandauer wieder Landesfeuerwehrkommandant

Zum Salzburger Landesfeuerwehrkommandanten wurde Anton Brandauer gewählt. Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller und Landesrat Sepp Eisl gratulierten dem wieder gewählten Landesfeuerwehrkommandanten, der mit großer Mehrheit (96 Prozent; 44 von 46 Stimmen) in seiner Funktion für weitere fünf Jahre bestätigt wurde.

„Damit bleibt die Führung der Salzburger Feuerwehren in bewährten Händen“, betonte dazu Landeshauptfrau Burgstaller. „Brandauer vereint die besten Eigenschaften, die

ein Feuerwehrmann und eine Führungskraft haben kann: hohe sachliche Kompetenz, Belastbarkeit und Stressresistenz im Einsatz, verbunden mit der Fähigkeit, Menschen menschlich zu führen.“ Landesrat Eisl unterstrich: „Das Ergebnis ist der beste Beweis für das breite Interesse an der Fortsetzung der bisher erfolgreichen Arbeit auch in der kommenden Funktionsperiode. Die Sicherheit der Salzburgerinnen und Salzburger ist bei Brandauer, seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie allen Mitgliedern der Feuerwehren in Salzburg auch zukünftig in guten Händen.“ LK

Forstdirektor Dr. Siegfried Emberger



Am 28. März 2006 verstarb der langjährige Leiter des Forstamts St. Martin/Lofer der Bayerischen Saalforste, Forstdirektor

i.R. Dr. Siegfried Emberger. Der 1927 geborene Forstmann war während seiner aktiven Dienstzeit bei den Bayerischen Saalforsten durch viele Jahre hindurch aktives Mitglied des Fachausschusses „Wald-Wild-Weide“ der Internationalen Alpenschutzkommission CIPRA. Er war stets auch wohlwollender Gesprächspartner des amtlichen Naturschutzes in Salzburg. Bis zu seinem Tode in Lofer ansässig, blieb er auch über seine Pensionierung hinaus dem Pinzgau verbunden. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

H.H.

Struktur der Sicherheitsbehörden

Die Bezirkshauptmannschaften sind die Sicherheitsbehörden erster Instanz. Der Wachkörper Polizei ist ihnen zur Erfüllung dieser Aufgaben ausdrücklich zugeordnet und handelt ausschließlich in ihrem Auftrag und in ihrem Namen. Die Bezirkshauptmannschaften wollen daher nicht nur beim Thema Sicherheit mitreden, sie müssen dies vielmehr in Vollziehung ihres gesetzlichen Auftrages. Die früher bestehende Trennung von Gendarmerie und Sicherheitswache gibt es seit Einführung der einheitlichen Polizei mit 1. Juli 2005 nicht mehr.

Zur Erfüllung des gesetzlichen Auftrages ist das Zusammenwirken zwischen Sicherheitsbehörde und dem Wachkörper ebenso selbstverständlich, wie dies sonst zwischen Behörden und unterstellten Dienststellen selbstverständlich sein sollte. Daher waren die Bezirkshauptmannschaften auch bisher immer schon von allen wichtigen Vorfällen in ihrem örtlichen Wirkungsbereich zu informieren. Die-



Mit der neuen blauen Einsatzbekleidung hat sich die Bundespolizei dem Outfit privater Wachfirmen angeglichen (Bilder: H. Hinterstoisser).

se Information dient keinem Selbstzweck, sondern ebenso wie die Vorlage der Gerichtsanzeigen vor allem der Einleitung behördlicher Maßnahmen und Verfahren. Dass damit Bürokratie geschaffen bzw. vermehrt werde, wird ausdrücklich verneint, ist doch diese Vorgangsweise den Organen des Wachkörpers seit Jahren zur Dienstpflicht gemacht. Die bestehenden dienstlichen Vorschriften wurden aus Anlass der Polizeireform 2005 übersichtlich zusammengefasst und durch die Bezirkshauptmannschaften zu Papier gebracht.

Sicherheitsdirektor Hofrat Dr. Anton Stenitzer, oberste sicherheitsbehördliche Instanz im Land Salzburg, bestätigte nach inhaltlicher Prüfung die Feststellungen der Bezirkshauptleute: „Dieser sicherheitsbehördliche Grundsatzauftrag ergibt sich aus dem Sicherheitspolizeigesetz und stellt lediglich eine übersichtliche Zusammenfassung der geltenden Erlassregelungen des Bundesministeriums für Inneres dar. Die damit erreichte Klarstellung ist daher ausdrücklich zu begrüßen.“

Landesamtsdirektor Hofrat Dr. Heinrich Christian Marckhgott bekräftigte diese Feststellung: „Das Thema Sicherheit eignet sich nicht für populistische Äußerungen. In einem Rechtsstaat agiert die Polizei nicht aus eigener Machtvollkommenheit, sondern ist als Teil der Sicherheitsverwaltung den Sicherheitspolizeibehörden – den Polizeidirektionen und Bezirkshauptmannschaften – unterstellt. Wer diese Aufgabenverteilung und die gesetzlich grundgelegten Berichts-



Blau-Silber-Rot: neues Styling der Polizeifahrzeuge.

pflichten der Polizei öffentlich in Frage stellt, zeigt eine bedenkliche Einstellung zum Rechtsstaat. Es wäre dem Rechtsstaat nicht dienlich, wollte sich ein uniformierter und bewaffneter Wachkörper der gesetzlich vorgeschriebenen behördlichen Kontrolle entziehen und sich verselbständigen. Soll die Sicherheitsarbeit der Polizei Sinn machen, muss sie bei den Sicherheitsbehörden entsprechend rechtlich umgesetzt werden. Im Übrigen verfügen die Bezirkshauptmannschaften selbstverständlich über speziell ausgebildete Polizeijuristen und Mitarbeiter, um die erforderlichen sicherheitsbehördlichen Entscheidungen zu treffen.“

LK

Ausgezeichnete Dienste für Salzburger Bevölkerung

Rund 10.000 aktive Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehren im Land Salzburg leisten ausgezeichnete ehrenamtliche Dienste für die Ge-

sellschaft. Ohne die Feuerwehren gebe es nicht diesen hohen Sicherheitsstandard im Land Salzburg. Das betonte Landeshauptfrau Mag. Gabi

Burgstaller beim 33. Landesfeuerwehrtag im Kultur- und Kongresshaus am Dom in St. Johann im Pongau zum Anlass 125 Jahren Salzburger Landesfeuerwehrverband. Landesrat Sepp Eisl sagte dazu, die Feuerwehren zeigen vollen Einsatz für Salzburg und leisten unermüdliche Arbeit.

2005 wurden von den Freiwilligen Feuerwehren ehrenamtlich und un-

entgeltlich 885.724 Stunden geleistet; davon 59.337 Stunden bei 1.855 Brandeinsätzen, 148.807 Stunden bei technischen Einsätzen und 325.404 Stunden für Schulung und Ausbildung. Ende 2005 gab es 69 Jugendgruppen mit 894 Mitgliedern. 2005 wurden für die Jugendarbeit 97.157 Stunden und für die Betreuung der Jugend 31.465 Stunden aufgewendet. Dieses Engagement ist immer

verbunden mit Verzicht auf individuelle Freizeitgestaltung. Das Land werde sich auch in Zukunft bemühen, die Feuerwehren bei veränderten Aufgaben bestmöglich zu unterstützen. Neben der Brandbekämpfung und den Einsätzen bei Hochwasser seien es heute vor allem technische Einsätze verschiedener Art, die die Mithilfe der Feuerwehren erfordern, so Burgstaller. **LK**

80. Geburtstag von Matthäus Kainhofer

Am 12. Februar dieses Jahres feierte Herr Matthäus Kainhofer seinen 80. Geburtstag. Herr Kainhofer ist seit 1982 Naturschutzwachorgan im Pinzgau. Seine botanischen Kenntnisse vermittelte er an die Bevölkerung und innerhalb der Berg- und Naturwacht. In Kaprun ist der „Hias“ als Naturschützer voll anerkannt und in der Gemeinde als solcher gefragt. Als Fähnrich ist er bei nahezu allen Veranstaltungen der Berg- und Naturwacht im Bezirk und auch im Ausland vertreten. In Kaprun wird auch ein Schaukasten von ihm betreut. Wir wünschen Herrn Matthäus Kainhofer zu seinem Geburtstag alles Gute, dass er noch viele umtriebige Jahre für die Natur im Pinzgau in bester Gesundheit verbringen kann und im Büro weiter so hilfreich und aktiv ist wie bisher.

LL Ing. Alexander Leitner



V. l. n. r.: BL Werner Habelt, BL-Stv. HR DI Nikolaus Hinterstoisser, EGL Hans Premstaller und EGL Matthäus Kainhofer

Militärkommanden sind föderales Element der Landesverteidigung

Die Militärkommanden seien das föderale Element der Landesverteidigung und somit Partner der Länder, auf den sich die Landesregierungen vor allem bei der Bewältigung von Katastrophen voll verlassen können, betonte Lan-

deshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller bei der Übergabe des Kommandos über das Militärkommando Salzburg von Generalmajor Paul Kritsch und Brigadier Karl Berkthold, bei der sie auch die Verdienste des scheidenden Salzburger Militärkommandanten

Paul Kritsch für Salzburg würdigte. Mag. Burgstaller wies auch auf die große regionale Bedeutung von Kasernen hin und dankte in diesem Zusammenhang Verteidigungsminister Günther Platter für den Ausbau der Kaserne Saalfelden zu einem

internationalen Gebirgskampffzentrum sowie der Kaserne in Tamsweg. Wenn Saalfelden ein internationales Gebirgskampffzentrum werde, wäre es nur sinnvoll, wenn der Truppenübungsplatz Hochfilzen unter Salzburger Kommando bleibe. Um den Kasernenstandort Tamsweg auch über das Jahr 2010 hinaus langfristig zu sichern, wäre es notwendig, wenn im Lungau zusätzliche wichtige Einheiten wie beispielsweise eine Fernmeldekompanie stationiert würden, sagte die Landeshauptfrau.

Mit Brigadier Karl Berktold erhalte Salzburg einen kompetenten Salzburg-Kenner als Leiter der Bundes-

heerstandorte in Salzburg, sagte Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer. „Diese verantwortungsvolle Funktion ist in Zeiten der Umsetzung der Strukturreform des Bundesheeres eine große Herausforderung, die eines tatkräftigen Einsatzes und großer Umsicht bedarf.“ Die Vergangenheit habe gezeigt, dass die Zusammenarbeit des Landes Salzburg und der zivilen Einsatzkräfte mit dem Militärkommando gerade bei Katastrophen von größter Bedeutung sind. Bei Hochwasserkatastrophen oder beim Gletscherbahnunglück in Kaprun hat sich das Militärkommando Salzburg als besonders wichtiger Partner des Landes erwiesen. **LK**

Rhetorikseminar

Am Samstag, den 25. 3. 2006, trafen sich 13 Mitglieder zum Rhetorikseminar mit Helmut Sendlhofer und Monika Feichtner im Eduard Heinrich Haus in Salzburg. In sehr schönen Seminarräumen und bei guter Verpflegung gingen wir ans Werk unter anderem das Lampenfieber zu bekämpfen, das Mark Twain mit folgenden treffenden Worten beschrieb:

„Das menschliche Gehirn ist eine großartige Sache. Im Augenblick deiner Geburt beginnt es zu arbeiten und hört damit auf, wenn du dich erhebst, um eine Rede zu halten.“ Nachdem die anfängliche Skepsis, „was uns denn erwarten“ sich gelegt hat, war der Tag auch schon vorüber. Am Ende waren sich alle einig, dass jeder für sich sehr viele Erfahrungen mit nach Hause nimmt. **Isolde Althaler**



BNW-Mitglieder beim Rhetorik-Seminar (Bild: I. Althaler).

Soldaten stellen Einsatzbereitschaft immer wieder unter Beweis

Neben der Landesverteidigung und der Aufrechterhaltung der inneren Sicherheit zählen Hilfeleistungen bei Elementar-Ereignissen zu den Hauptaufgaben des Bundesheeres. Vor allem auf diesem Gebiet stellen die Soldaten des Heeres ihre Einsatzbereitschaft immer wieder unter Beweis. Bestes Beispiel dafür seien die zahlreichen Einsätze während und nach den starken Schneefällen im vergangenen Winter, als 2.700 Soldaten damit beschäftigt waren, in Salzburg, Oberösterreich, Niederösterreich und der Steiermark den Schneemassen Herr zu werden und vor allem Dächer abzuschaufeln. Damit haben sie für die Sicherheit der Bevölkerung gesorgt und große Sachschäden verhindert. Vor allem auch diese Hilfeleistungen werden auch von der Bevölkerung anerkannt und geschätzt, betonte als Vertreter des Landes Landtagspräsident Johann Holztrattner bei der Angelobung von Rekruten in Berndorf.

Der Landtagspräsident wies unter anderem auch darauf hin, dass die Europäische Union die größte Friedensmission der Geschichte sei. Sie trage damit zu mehr Sicherheit und Stabilität bei, gebe Hoffnung auf eine bessere Zukunft und verhindere neue Gewaltausbrüche und Massenmigrationen. Diese Leistungen dürften nicht außer Acht gelassen werden, wenn man die Europäische Union beurteile. Abschließend appellierte Holztrattner an die Kommandanten, die jungen Grundwehrdiener aufzubauen, zu motivieren und die Zeit für eine umfassende und zielorientierte Ausbildung zu nutzen, damit die Soldaten auch weiterhin Leistungen für die Gesellschaft wirkungsvoll erbringen können. **LK**

SEITE DER VEREINE

Biotopschutzgruppe Pinzgau

Einem eindrucksvollen Tätigkeitsbericht lieferte die Biotopschutzgruppe Pinzgau für das Jahr 2005. Seit Jahren bemühen sich die vielen Freiwilligen um die Erhaltung der letzten Feuchtwiesenreste, Sumpfflächen, Auwälder und Moore im Talraum des Oberpinzgaus. Solche Flächen können, wenn sie in genügender Anzahl und Größe vorhanden sind, als wirksamer Wasserspeicher und Retentionsraum in der Landschaft dienen. Sie stellen wertvolle, artenreiche und an periodische Überflutungen angepasste Lebensräume dar. Mit Sorge wird die zunehmende Verbauung des Oberpinzgaus durch Gewerbegebiete, Seilbahnparkplätze und andere für Wirtschaft und Fremdenverkehr wichtige, aber große Flächen beanspruchende Bodenversiegelungen betrachtet. Es geht damit nicht nur wertvoller Natur- und Erholungsraum verloren, sondern auch Sickerflächen und Retentionsraum!

In einer Reihe beispielgebender Projekte hat die Biotopschutzgruppe Pinzgau zur Erhaltung kleinflächiger Feuchtlebensräume beigetragen. Dazu gehörte die Wiederherstellung des Geschützten Landschaftsteils „Pirtendorfer Talboden“ nach verheerenden Hochwasserschäden, und die Mitwirkung bei der Biotopgestaltung in Thumersbach. Dieses 2004 begonnene Projekt im Zusammenhang mit den Amphibienleiteinrichtungen an der Thumersbacher Landessraße konnte 2005 fertig gestellt werden: Die Einzäunung, Setzen von Sträuchern und verschiedenen Sanierungsmaßnahmen konnten beendet werden. Im Frühjahr wurde der angelegte Laichplatz von Amphibien bereits in großem Ausmaß angenommen. Die Renaturierungsmaßnahmen im Randbereich des Naturschutzgebietes Zellersee haben eine Aufwertung



Schilf ziehen (Bild: Feri Robl).

dieses Europäischen Biogenetischen Reservates herbeigeführt. Das Projekt erhielt den ersten Preis im österreichischen Wettbewerb von Verbund, Umweltministerium und Naturschutzbund in der Kategorie „Renaturierung und Neuanlage stehender Gewässer“.

Die Biotopschutzgruppe Pinzgau wurde von der Bezirkshauptmannschaft Zell am See weiters beauftragt, bei den Wiederherstellungsarbeiten im Bereich der Schachernalm die Ökologische Bauaufsicht zu übernehmen. Dabei konnten nach ihren Vorstellungen zusätzliche Tümpel angelegt und gestalterische Geländearbeiten durchgeführt werden. Dadurch wurde in diesem Bereich ein äußerst wertvoller Biotopverbund geschaffen: Ein mäandrierender Bach, Sumpfflächen, Steinhäufen, stehende Wasserflächen mit verschiedenen Sauergräsern und Wasserpflanzen, sandige Ufer und Magerwiesen. In einer Reihe von Biotopflächen wurden Pflegemaßnahmen zum Mähen und Entbuschen gesetzt. Der unermüdliche Einsatz

von Heini Brennsteiner, der fast alles mit der Sense von Hand mähen musste, trägt entscheidend zur Erhaltung der Lärchwandwiese im Stubbachtal bei. Dank Unterstützung von Landesrat Sepp Eisl konnte nun auch ein Motor-Balkenmäher für die Flächenmähd angeschafft werden. Im Ödtal wurde ein verfallener Almweg wieder zugänglich gemacht. Dieses stille Tal birgt viele Naturschönheiten, wie wild romantische Felsabstürze, Schluchtwälder, sanfte Almböden mit Spitzfichten und einen herrlichen Blick zu den Bergen des Talschlusses. Die drei Dritten Klassen der Hauptschule Zell am See wurden von Hans Sonderegger und Feri Robl, beides aktive Mitarbeiter der Biotopschutzgruppe Pinzgau, in die naturkundlichen Geheimnisse des Südufers des Zellersees eingeweiht. Viele staunten, was es da alles an Tieren und Pflanzen zu sehen und zu entdecken gab. Ein herzliches Dankeschön der Biotopschutzgruppe Pinzgau des Naturschutzbundes Salzburg!

H.H.

Treibt der verstärkte Treibhauseffekt die Alpengletscher in die Insolvenz?

In den vergangenen 150 Jahren, seit man mehr und mehr über die Gletscher und ihre Reaktion auf das Klima weiß, war noch kein Zeitpunkt, zu dem die Gletscher so rasch dahinschmolzen.

Im Zusammenhang mit der globalen Klimaerwärmung und den vielfältigen Auswirkungen, die darauf zurückgeführt werden (können), erhalten die Gletscher eine besondere Bedeutung: Durch sie wird der Klimawandel sichtbar, greifbar, erlebbar. Besonders in den Alpen, wo das Wirken des Menschen seit vielen Generationen mit den Gletschern in Berührung kam.

Die Alpengletscher sind daher doppelt bedroht: Durch die Klimaerwärmung und die Gletschererschließung.

In beiden Fällen ist der Mensch beteiligt:

- Indirekt, infolge der Verstärkung des Treibhauseffektes und
- direkt, mit der Forcierung der Erschließungsspirale in die Schnee- und Eisregion.

Die Zukunft der Alpengletscher kann aus den über 100-jährigen Beobachtungen und Messungen je nach (denkbaren) Szenarien schon gut abgeschätzt werden (nach Michael Kuhn, Innsbruck):

- Alpengletscher reagieren sehr stark auf die Sommertemperatur. Die Häufigkeit von sommerlichen Schneefällen ist u.a. ein wichtiger weiterer Faktor.
- Modellrechnungen mit der Annahme einer Temperaturerhöhung in allen Jahreszeiten um 1° C ergeben im Mittel über die heutigen Gletscherflächen einen Verlust von fast 1 m Eisdicke pro Jahr.
- Bleibt die Temperatur konstant um 1° C höher, verschiebt sich die Gleichgewichtslinie (Firmlinie, „Schneegrenze“ auf dem Gletscher am Ende des Sommers) um



120 bis 150 m nach oben. Gletscher unter 2.900 bis 3.000 werden ganz verschwinden.

- Bei einem Klimaszenario mit einer Temperaturerhöhung von 3° C – wie es mehrere Modelle der globalen Zirkulation erkennen lassen – würden nur mehr in Höhen von über 3.300 m Gletscher existieren können.
- Die ausgleichende Wirkung der Gletscher auf den alpinen Wasserkreislauf wird verringert.

Seit dem letzten Hochstand der Gletscher um 1850, als diese in der kühlen Klimaphase davor („Kleine Eiszeit“ im Mittelalter) Eismasse ansammeln konnten, haben die Gletscher erheblich an Volumen, Fläche und Länge eingebüßt. Ende des 20. Jahrhunderts gab es in den Alpen noch insgesamt eine Gletscherbedeckung von 2.500 km² und ca. 125 km³ Eisvolumen. Um 1850 dürfte es noch doppelt so viel gewesen sein. Die Gesamtfläche der Alpengletscher nahm von 1850 bis Ende der 1990er Jahre in der Größenordnung von 50% ab.

1850 war die Gesamtfläche der österreichischen Gletscher 1.011 km², 1920 808 km², 1969 542 km² und nach den vorläufigen Aufwertungen (M. Kuhn, Innsbruck) in den 1990er



Das Ödenwinkelkees und sein Vorfeld, gehört zu den besterforschten Gebieten im Nationalpark Hohe Tauern. Das Eiskögele im Hintergrund ist der Dreiländerberg im Nationalpark (Bild: H. Slupetzky).

Jahren rund 459 km². Die Fläche der österreichischen Gletscher hat von 540 km² 1969 auf ca. 450 km² in den 1990er-Jahren – in rund 30 Jahren – abgenommen, d.h. um 1/6 oder rund 17% (bis heute einschließlich des extremen Jahres 2003 dürften es schon über 20% sein). Der Massenverlust (ausgewählter) Gletscher betrug in den letzten 25 Jahren gut 1/3 der ursprünglichen Gesamtmasse. In den Alpen betrug die Temperaturerhöhung in den vergangenen 100 Jahren 1-2° C, gleichzeitig hat die Zahl der sommerlichen Schneefälle stark abgenommen. Der Sommer 2003 gab eine Vorstellung der Extreme: Statt 10 bis 20 Tage mit starker Eisschmelze im Sommer waren es 100 Tage!

Fallbeispiel: Stubacher Sonnblickkees

Vom Stubacher Sonnblickkees (Hohe Tauern) gibt es Daten zur jährlichen Massenbilanz seit 1959; die Messreihe gehört zu den längsten auf der ganzen Welt (Messungen von Univ.Prof. Dr. Heinz Slupetzky in Zusammenarbeit mit dem Hydrographischen Dienst Salzburg). Der Gletscher hat seit 1981 -24,65 Mio. m³ an Masse (= -27,4 Mio.m³ Eisvolumen = 27,4%) verloren. Der extremste jährliche Massenverlust war 2003 mit -4 Mio. m³. Würde sich die Tendenz seit 1981 fortsetzen, wäre der Gletscher in ca. 40–50 Jahren verschwunden.

Die Auswertung von (einzigartigen) Dauerbeobachtungen der sommerlichen Neuschneegrenze an der Wetterstation Rudolfshütte zwischen 1984 und 2002 zeigt, dass diese deutlich anstieg. In einem kühlen Sommer wie 1965 lag die Neuschneegrenze (nach sommerlichen Schneefällen) im Juli und August 300 m(!) unter dem langjährigen Mittel von 2.585 m. Im extremen Sommer 2003 war sie im Juli 140 m und im August sogar 370 m über dem Mittel.

Das Bilanzjahr 2005 hat wieder einen Verlust beim Stubacher Sonnblick-



Der eisgepanzerte Großvenediger mit dem Obersulzbach-, Dorfer-, Mullwitz- und Zettalunitzkees (von Nord nach Süd) (Bild: W. Retter).

kees gebracht, er betrug -0,450 Mio. m³. Der Sommer war „subjektiv schlecht“, aber trotzdem für die Gletscher zu warm. Es gab kaum Neuschneefälle im Sommer. Die Tendenz der Massenabnahme wurde nicht unterbrochen.

Es gibt keine Anzeichen, dass eine Trendumkehr der globalen Erwärmung in absehbarer Zeit eintreten könnte. Eine der direkten Auswirkungen ist das Ansteigen der „Schneegrenze“, dies nicht nur im Sommer, sondern besonders auch im Winter. Trotz des Gegensatzes im bisherigen Winter muss man von einer Erhöhung der winterlichen Schneegrenze ausgehen. Bei einer Erwärmung um 2 bis 3° C würde (nach Paul Föhn, Davos)

- in den inneren Alpen die mittlere Schneegrenze um 200 m, randalpin um 400 m anstiegen,
- die temporäre Schneegrenze im Winter würde 300 bis 500 m höher liegen (damit ist unter 1.200 m keine geschlossene Schneedecke vorhanden),
- der Winterbeginn mit geschlossener Schneedecke wäre verspätet, das Ende der Schneebedeckung verfrüht, d.h. eine um mindestens

vier Wochen kürzere Dauer der Schneebedeckung.

Reinhold Steinacker vom Institut für Meteorologie und Geophysik in Wien hat kürzlich festgestellt:

- Die Schneefallgrenze in den Alpen ist in den letzten 22 Jahren im Mittel um 150 m gestiegen.
- Am Hohen Sonnblick ist der Anteil an festem Niederschlag von über 90% auf rund 80% gesunken, d.h. es schneit weniger und regnet mehr.

Mit dem Ansteigen der Schneegrenze nimmt der Erschließungsdruck durch die Tourismuswirtschaft auf die längerfristig als schneesicher geltenden Hochlagen zu und damit besonders auf die Gletscherregion.

Deshalb bedürfen beide eines besonderen Schutzes: Die Gletscher und ihre Vorfelder.

Der Gletscherschutz ist gemeinsam mit den Flächen-Schutzgebieten ein elementarer Bestandteil des Hochgebirgsschutzes im Alpenraum. Gäbe es diesen in Österreich nicht, existierten

tierten weder der Nationalpark Hohe Tauern noch andere wertvolle alpine Schutzgebiete in Österreich. Zahlreiche weitere bekannte Gletscher wären heute Ziele des Gletscherschitourismus. Der Gletscherschutz hielt in den Bundesländern Österreichs zu Beginn der 1980-er Jahre erstmals Einzug und war die Reaktion auf die umstrittenen Gletscherschließungen im Pitz- und Kaunertal (Tirol). Der generelle Gletscherschutz wurde 1981 in Vorarlberg, 1986 in Kärnten, 1990 in Tirol und 1992 in Salzburg in der Naturschutzgesetzgebung verankert. In Salzburg ist der Beschluss zudem über die „Richtlinie Schierschließung“ erstmals von der Raumordnung abgesichert worden.

Der Rückzug der Gletscher, Klimawandel und die damit verbundene Verkleinerung der angebotenen Schipistenflächen haben einen neuerlichen Druck auf die Nutzung weiterer Gletscher für den Pistenschilauf ausgelöst. Seit Beginn des neuen Jahrtausends wird in Tirol versucht, in den Ötztaler Alpen im Pitz- und Kaunertal neue Gletscherflächen zu erschließen. Dafür wurde sogar das Tiroler Naturschutzgesetz 2004 gelockert. Im Kaunertal ist mit der Erschließung der Weißseespitze und eines Teiles des größten Ostalpengletschers, dem Gepatschferner, die höchst gelegene Erschließung in Österreich angedacht und geplant. Alle Anläufe zur Realisierung sind bisher gescheitert. Fällt diese Bastion, werden auf Grund der nachweislich alpenweiten Aufschaukelung

im Schitourismus weitere folgen. Der Österreichische Alpenverein hat bisher 35.000 Unterschriften für den Schutz dieser Gletscher vor Erschließung gesammelt.

Durch den raschen Rückzug der Alpengletscher werden große interessante Hochgebirgsfläche eisfrei. Die Gletschervorfelder sind junge, sehr dynamische Lebensräume. Jung, weil große Teile der Vorfelder vor rund 150 Jahren noch eisbedeckt waren. Sie sind Schauplätze einer zähen Eroberung und als Zeugen der Landschaftsentwicklung und der Klimageschichte von großer Bedeutung. Die Moränen sind besonders auffallende Elemente der Gletschervorfelder.

Die OeAV-Broschüre „Bedrohte Alpengletscher“ soll für die Gletscher als wesentliches Element des vergletscherten kristallinen Hochgebirges sensibilisieren. Namhafte Autoren aus dem In- und Ausland befassen sich mit dem Naturphänomen Gletscher, Klimawandel und (Gletscher-)Tourismus, Wasserspender der Gletscher, dem Lebensraum Gletschervorfelder und den Gletscherbächen. Adressaten sind Schulen, Vereine, Planung und Politik; Erstauflage 16.000 Stück.

Die 74-seitige Broschüre „Bedrohte Alpengletscher“ in der OeAV-Reihe „Alpine Raumordnung“ Nr. 27/2005 mit 82 Farbbildern und Panoramen ist kostenlos in der OeAV-Fachabteilung Raumplanung/Naturschutz er-

hältlich: Tel. 0512/59547-40, E-Mail peter.hasslacher@alpenverein.at; Heins Slupetzky, OeAV-Sektion Salzburg; Redaktion: Peter Haßlacher, OeAV-Hauptverein, Fabt. Raumplanung/Naturschutz, Schriftleiter.

Inhalt

Heinz Slupetzky & Peter Haßlacher: Bedrohte Alpengletscher;
 Peter Haßlacher (Innsbruck): Gletscherschutz – ein wichtiger Baustein der Alpinen Raumordnung;
 Hans Elsasser & Rolf Bürki (Zürich): Klimawandel und (Gletscher-)Tourismus;
 Heinz Slupetzky (Salzburg): Naturphänomen Gletscher;
 Clemens M. Hutter (Salzburg): Von angstbesetzten Mythen zur touristischen Attraktion;
 Michael Kuhn (Innsbruck): Gletscher im Klimawandel;
 Ludwig Braun & Markus Weber (München): Gletscher – Wasserkreislauf und Wasserspende;
 Kurt Nicolussi (Innsbruck): Gletscher der Alpen – vom Anwachsen und Abschmelzen;
 Heins Slupetzky (Salzburg): Die Gletscher geben Neuland frei: Das Gletschervorfeld;
 Brigitte Erschbamer (Innsbruck): Gletschervorfeld – ein neuer Lebensraum entsteht;
 Leopold Füreder (Innsbruck): Gletscherbäche – faszinierendes Leben in extremen Lebensräumen.

Mag. P. Haßlacher

Bequemlichkeit schafft Umweltprobleme

Die Salzburger und Salzburgerinnen legen immer mehr Kilometer mit dem Auto zurück. Seit dem Jahr 1995 sind die Kfz-Kilometer in Salzburg um 23 Prozent auf 9.900 Kfz-Kilometer pro Person gestiegen, wie eine aktuelle VCÖ-Untersuchung zeigt. Der Energieverbrauch des Verkehrs und damit die Kosten und die Treibhausgas-Emissionen sind stark gestiegen, warnt der

VCÖ. Der Öffentliche Verkehr ist sechsmal energieeffizienter als der Pkw. Der VCÖ startet gemeinsam mit Postbus und Land Salzburg den Salzburger Mobilitätspreis „energieeffizient mobil“.

„Immer mehr Strecken in Salzburg werden mit dem Auto gefahren. Während vor zehn Jahren noch 50 Prozent der Wege mit dem Auto zu-

rückgelegt wurden, waren es im Vorjahr bereits 57 Prozent. Diese Entwicklung sorgt für mehr Staus, und belastet sowohl die Brieftasche als auch die Umwelt“, fasst DI Wolfgang Rauh vom VCÖ-Forschungsinstitut die aktuelle VCÖ-Untersuchung zusammen.

Weiteres Ergebnis der VCÖ-Untersuchung: Salzburgs Autofahrer haben

im Vorjahr 335 Millionen Liter Treibstoff verbraucht, um 65 Millionen Liter mehr als noch im Jahr 1995. „Allein diese Zunahme bedeutet, dass zusätzlich rund 150.000 Tonnen des Treibhausgases CO₂ in die Luft gelangt sind“, weist VCÖ-Experte Rauh auf die Folgen hin. Die Untersuchung zeigt, dass in Salzburg bereits 254.000 Pkw gemeldet sind, um 43 Prozent bzw. um 76.000 Fahrzeuge mehr als im Jahr 1990.

Der Öffentliche Verkehr hatte im Vorjahr einen in Treibstoff umgerechneten Energieaufwand von nur 15 Millionen Litern, das sind eine Million Liter weniger als im Jahr 1995. „Im Verhältnis zur erbrachten Kilometerleistung ist der Öffentliche Verkehr im Durchschnitt um das 6-Fache effizienter als ein Pkw. Der Öffentliche Verkehr ist de facto das 1-Liter-Auto“, stellt VCÖ-Experte Rauh fest.

Bei einigen Strecken schneidet der Öffentliche Verkehr noch deutlich besser ab: Fahren 500 Personen mit dem Auto von Salzburg nach Wien brauchen sie bei einem durchschnittlichen Besetzungsgrad von 1,3 Personen 385 Pkw und 9.240 Liter Sprit. Die Bahn braucht 3.500 kWh, das sind umgerechnet 388 Liter. Der Energieverbrauch der Autos ist damit 24 Mal höher als jener der Bahn. Die Autofahrten verursachen 20.250 Kilogramm CO₂-Emissionen, die Bahn nur fünf Prozent davon.

Der VCÖ betont, dass das Potenzial, den Energieverbrauch des Verkehrs zu verringern, in Salzburg groß ist. „Jede fünfte Strecke, die mit dem Auto gefahren wird, ist kürzer als zweieinhalb Kilometer. Nicht alle, aber viele dieser Strecken können zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurückgelegt werden“, betont VCÖ-Experte Rauh. Die VCÖ-Untersuchung zeigt, dass im Jahr 1995 noch 25 Prozent der Wege zu Fuß gegangen wurden, im Vorjahr nur mehr 20 Prozent. Diese Entwicklung wird durch das Sterben der Nahversorgung im Ort sowie durch die Zersiedelung verstärkt. „Wer früher zum Geschäft im

Ort einkaufen gehen konnte, braucht heute ein Auto, um das Einkaufszentrum am Stadtrand zu erreichen“, verdeutlicht VCÖ-Experte Rauh das Problem.

Seit dem Jahr 2000 hat sich der Rohölpreis von rund 28 Dollar pro Barrel auf derzeit rund 60 Dollar pro Barrel mehr als verdoppelt. „Mehr und mehr wird es daher wichtig, den Energieverbrauch des Verkehrs zu verringern. Genau dazu möchten wir mit dem diesjährigen VCÖ-Mobilitätspreis Salzburg einen Anstoß geben“, stellt VCÖ-Experte Rauh fest.

Der Mobilitätspreis Salzburg „energieeffizient mobil“ wird vom VCÖ gemeinsam mit dem Land Salzburg und dem Postbus in Kooperation mit den ÖBB, dem Verkehrsministerium und dem Lebensministerium durchgeführt. Am Mobilitätspreis Salzburg können Gemeinden, Betriebe, Unternehmen, Fahrschulen, Organisatio-

nen sowie Schulen und Universitäten mit Projekten teilnehmen, die den Energieverbrauch des Verkehrs verringern. Für Privatpersonen gibt es einen eigenen Ideenwettbewerb.

Wer beim VCÖ-Mobilitätspreis Salzburg mitmacht, kann zweimal gewinnen: Das beste Projekt Salzburgs wird von Landeshauptmann-Stellvertreter Wilfried Haslauer, dem Postbus und dem VCÖ ausgezeichnet. Zudem haben die besten Projekte Salzburgs die Chance, beim Mobilitätspreis Österreich zu gewinnen. Die Preisträger werden von Vizekanzler Hubert Gorbach, Umweltminister Josef Pröll, der ÖBB und dem VCÖ ausgezeichnet. Die Einreichunterlagen sind direkt im Internet unter www.vcoe.at erhältlich oder können beim VCÖ telefonisch unter (01) 893 26 97 oder per E-Mail unter vcoe@vcoe.at angefordert werden. Einreichschluss ist der 30. Juni 2006.

Christian Gratzer (VCÖ)

Pionier des Natur- und Umweltschutzes verstorben

Prof. Dr. Dr. h.c. Günther Schwab ist am 12. April im Alter von 101 Jahren in Salzburg verstorben. Das Begräbnis fand - seinem eigenen Wunsch gemäß - in aller Stille statt. Günther Schwab, der Dichter und Schriftsteller, Umweltpionier und Lebensschützer, Träger vieler Auszeichnungen und Titel, z. B. Ehrenbürger der Stadt Salzburg und Ehrenpräsident des Weltbundes zum Schutz des Lebens WSL – war am 7.10.1904 in Prag zur Welt gekommen. Bereits in den 1950-er Jahren hat er in seinen Aufsehen erregenden Publikationen auf die Bedrohung des Lebens durch Umweltzerstörung, Chemisierung und Atomkernspaltung hingewiesen. Weil er sich nicht gescheut hat, Machtwahn und Profitgier, Überheblichkeit und Ignoranz als die Wurzeln des Übels beim Namen zu nennen, wurde ihm das Leben nicht leicht gemacht. Er hatte den Mut, gegen den Materialismus und den Verlust

der Ethik in unserem Wirtschaftssystem anzukämpfen.

Dr. Hannes Augustin
Österreichischer Naturschutzbund
Landesgruppe Salzburg



Porträt Günther Schwab aus dem Jahr 2001 (Bild: Eva Maria Schalk).

BUCHBESPRECHUNGEN

Bergsteigerdörfer



Alpen-Consult (Redaktion); 132 Seiten, Format 21 x 28 cm, Paperback; zahlreiche Farbbilder, Kartenskizzen. Zu beziehen beim Österreichischen Alpenverein, Wilhelm-Greil-Str. 15, Postfach 318, 6010 Innsbruck; Versandkosten: Inland 3,00 Euro, Ausland 8,00 Euro.

Weltweit gelten die Alpen als jenes Hochgebirge, dem der Mensch seinen Stempel am stärksten aufgedrückt hat, für Europa sind die Alpen einer der bevorzugten Erholungsräume schlechthin. Bergsteiger waren schon in der Frühzeit des Alpentourismus Impulsgeber einer Entwicklung, die sich mittlerweile weitgehend vom „Alpenspezifischen“ abgekoppelt hat. In Zeiten des Massentourismus und der Besucherschwemme an markanten, leicht erreichbaren Orten, gibt es nur noch wenige Oasen, die sich der Erschließungs- und Eventspirale nicht untergeordnet haben. Die Verfasser, unter anderem Dr. Roland Kals, Mag. Peter Haßbacher und Mag. Josef Essl, Luis Oberwalder und Marlies Bouzo sowie Walter Mair bemühten sich, jene Alpenlandschaften aufzuspüren, die Grundlage für einen „neuen“ Alpentourismus sein können: An-

spruchsvolle Urlauber, die keinen Wert mehr auf überall gleichartige Hotelburgen und vergewaltigte Landschaften legen, die abseits asphaltversiegelter Speicherteiche und glattgebügelter Schipisten Natur am Berg erleben wollen. Einige der schönsten Bergsteigerdörfer des Alpenraumes, welche in vorzüglicher Weise den qualitativ-ökologischen Zielen des Tourismusprotokolls der Alpenkonvention entsprechen, werden in diesem Buch vorgestellt. Für Salzburg wurden Weißbach bei Lofer (mit seinen weitläufigen Almen, den Klammern und Klettergärten) sowie Hütt-

Talschluss des Großarltales und teilweise im Nationalpark Hohe Tauern gelegen, aufgenommen. Zu jedem Ort werden nützliche Informationen über Geographie und Geschichte der Region, Kontaktadressen, die wichtigsten umgebenden Gebirgsgruppen und Gipfel sowie weiterführende Informationen über Erreichbarkeit, Anreise mit Bahn und Bus oder Alpenvereins- und sonstige Schutzhütten angeboten. Das Buch bietet mannigfaltige Anregungen zur Planung von einzelnen Touren, Kurzurlauben oder auch längeren Aufenthalten in attraktiven Wander- und Bergsteigergebieten. **H.H.**

Wir Bergsteiger beachten die Alpenkonvention



CAA – Club Arc alpin (Herausgeber); Zehn Seiten broschiert, DIN A5, zahlreiche Karikaturen; Farbdruck; Bezugsquelle Österreichischer Alpenverein, Wilhelm-Greil-Str. 15, 6010 Innsbruck (raumplanung.naturschutz@alpenverein.at).

Die Arbeitsgemeinschaft der Alpenvereine der Alpenstaaten CAA hat,

finanziert vom BMLFUW, eine amüsante Darstellung wesentlicher Inhalte der Alpenkonvention zur Öffentlichkeitsarbeit für dieses internationale Vertragswerk herausgegeben.

Die Karikaturen von Bozo Kos und die kurzen, prägnanten Texte von Dr. Milan Naprudnik und Dr. Ana Barbic zeigen zu jedem der Protokolle der Alpenkonvention wichtige Verhaltensmuster in ansprechender, amüsanter Form auf. Die Alpenkonvention, in weiten Kreisen der Bevölkerung unverdientermaßen noch immer wenig bekannt, soll so auf sympathische Weise vorgestellt werden, dient sie doch in besonderem Maße der Qualitätssicherung des Alpenraumes als Erholungs- und Touristikgebiet ebenso, wie der nachhaltigen Sicherstellung der Grundbedürfnisse der heimischen Bevölkerung. Die Broschüre ist in allen „vier Alpensprachen“ – deutsch, italienisch, französisch und slowenisch – erhältlich. **H.H.**

Entwicklungspotentiale der Alpenkonvention



Von Roland Kals, herausgegeben vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. 158 Seiten, Tabellen, Farb- und sw-Bilder. Format A4, broschiert. Kostenlos erhältlich beim Österreichischen Alpenverein, Wilhelm-Greil-Str. 12, 6020 Innsbruck und BMLFUW, Stubenbastei 5, 1010 Wien.

Die umfassende Studie hatte zur Aufgabe, Wege zu einer erfolgreichen Implementierung der Alpenkonvention in Österreich zu untersuchen. Seit Ende 2002 ist die Alpenkonvention in Kraft getreten. Ein erklärtes Ziel dieses internationalen Vertragswerkes ist die Einbindung der Interessen der ansässigen Bevölkerung, für die der Alpenraum gleichermaßen Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum ist, bei der Sicherstellung einer nachhaltigen Entwicklung im Alpenraum und die Formierung eines Alpenbewusstseins. Obwohl der Anwendungsbereich der Alpenkonvention den Großteil Österreichs (im Bundesland Salzburg beispielsweise rund 95 Prozent der Landesfläche) umfasst, ist diese in der Bevölkerung vergleichsweise wenig bekannt. Dies liegt offenkundig nicht nur am völlig

ineffizienten Ständigen Sekretariat der Konvention, sondern an ursprünglich sehr unterschiedlichen Erwartungshaltungen und Fehleinschätzungen. Die Alpenkonvention ist keine reine „Umwelt-Vereinbarung“, sie soll vielmehr die Spielregeln für ein gedeihliches Miteinander zur Bewältigung alpenspezifischer Probleme gewährleisten. Sie darf nicht bloß als „Verhinderungsinstrument“ angesehen werden, sondern als Initiator und Ideenbringer, als Hilfestellung zu einer zukunftssträchtigen aber zerstörungsfreien Entwicklung.

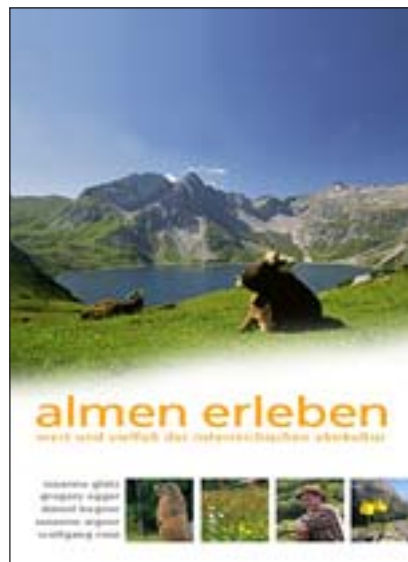
Dem gemäß entspricht eine Vielzahl von Maßnahmen den Zielen der Alpenkonvention, ohne dass jeweils speziell darauf hingewiesen würde.

Wettbewerbe wie „Zukunft in den Alpen“, das Gemeindenetzwerk, das Netzwerk alpiner Schutzgebiete oder die vom Österreichischen Alpenverein und der CIPRA herausgegebenen Informationsbroschüren über den Alpenraum tragen zunehmend dazu bei, die Alpenkonvention als aktives Nachhaltigkeitsinstrument zu begreifen. Erfolg versprechende Themenfelder für die künftige Umsetzung der Alpenkonvention sind vor allem der Tourismus (Projekt Via Alpina, Alpine Bergsteigerdörfer usw.) sowie das in Entwicklung befindliche Protokoll „Bevölkerung und Kultur“. Alpenforschung und Alpenbildung als gemeinsame Initiativen sollen zusätzliche Anregungen für die Zukunft bringen.

H.H.

Almen erleben

Wert und Vielfalt der österreichischen Almkultur



Von Susanne Glatz, Gregory Egger, Daniel Bogner, Susanne Aigner und Wolfgang Ressi. Broschüre, 160 Seiten, durchgängig vierfarbige Ausführung, reich illustriert, Format 16,5 x 24 cm, ISBN 3-85391-240-0. Erhältlich beim Umweltbüro Klagenfurt, Bahnhofstr. 39, 9020 Klagenfurt,

Telefon 0463/516614, E-Mail: office@umweltbuero-klagenfurt.at zum Preis von 12,— Euro.

Almen sind eine Kulturlandschaft, die durch Almwirtschaft erhalten wird. Das Buch thematisiert die vielfältigen Leistungen der Almwirtschaft und Almkultur, den österreichweiten Rückgang der Almflächen. Die Almen werden mit Text, Bildern, Lageplan und Wanderroute vorgestellt. Die Alm in all ihren Facetten wird für die breite Öffentlichkeit erlebbar. Gespickt mit Informationen zum Almtourismus und gewürzt mit Almgeschichten wie Wissenswertem über almtypische Heilpflanzen und wildökologischen Aspekten erschließt sich die Welt der Alm einem breiten Publikum. Dem Almgast und almmutigen Laien vermittelt das Buch den Wert der Alm und schafft Verständnis für die große Bedeutung einer nachhaltigen Bewirtschaftung, durch welche Mensch und Natur im Einklang sind.

Analyse der Gefährdungsursachen planungsrelevanter Tiergruppen in Deutschland



Von André Günther, Ursula Nigmann, Roland Achtziger und Horst Gruttke (Bearb.); Herausgegeben vom Bundesamt für Naturschutz Bonn, *Naturschutz und Biologische Vielfalt*, Heft 21). 605 Seiten, zahlreiche Tabellen und Diagramme, plus CD-Rom. Format 17 x 24 cm, broschiert. ISBN 3-7843-3921-2. Zu bestellen beim BfN-Schriftenvertrieb im Landwirtschaftsverlag GmbH, D-48084 Münster, (www.lv-h.de/bfn), zum Preis von 34,— Euro.

Die Analyse der Gefährdungsursachen von Tierarten ist nicht nur auf Grundlage Roter Listen pauschal möglich, zumal projektsbezogen und gebietsbezogen sehr unterschiedliche Gegebenheiten vorhanden sein können. In der vorliegenden Publikation wird der aktuelle Kenntnisstand zu Gefährdungsursachen von Arten aus insgesamt zehn planungsrelevanten Tiergruppen in Deutschland vergleichend zusammengestellt, wobei eine Unmenge von Fachliteratur analysiert worden ist. Nach einer geschichtlichen Einführung werden arten- und lebensraumspezifische Gefährdungsursachen diskutiert. Das zu den am häufigsten genannten Ur-

sachen einer Gefährdung von Arten des Offenlandes, die Entfernung von Rainen, Säumen und Brachen, von Hecken und Steinhagen sowie von Feldgehölzen, Streuobstbeständen und Kopfweiden ebenso zählen, wie die Ausbringung von Giften und deren Akkumulation überrascht wenig, wird aber sehr ausführlich dokumentiert. Überhaupt zeigt sich, dass der landwirtschaftliche Strukturwandel einerseits und die zunehmende intensive zivilisatorische Überprägung der Landschaft bei vielen Arten eine dominante Ursache eines oft genug

dramatischen Rückganges sind. Die Zerschneidung von Biotopen und Landschaften durch Verkehrsinfrastrukturen, fischereiwirtschaftliche Maßnahmen und Verfüllung von Kleingewässern sind etwa für Amphibien die meist genannten Gefährdungsfaktoren. Teilweise spiegelverkehrt eingebaute Listen erleichtern das Lesen des sehr wissenschaftlichen Werkes nicht. Die minutiösen Darstellungen können argumentative Hilfestellung für konkrete Verfahren liefern.

H.H.

Schweinchen Schnüfflerl entdeckt die Welt



Von Gottfried Tichy (Reihe *Europäische Kinder- und Jugendliteratur*, Band 5), 148 Seiten, Skizzen und s/w-Abbildungen, Format 15 x 24 cm, Paperback, ISBN 3-901722-08-4, Verlag Aichmayr. Das Buch ist zu bestellen per E-mail: gottfried.tichy@sbg.ac.at, zum Preis von Euro 15,—

Wer glaubt, Universitätsprofessoren würden nur trockene Wissensvermittlung beherrschen, dem beweist der Salzburger Geologe und Paläontologe DDr. Gottfried Tichy das Gegenteil. Mit weise lächelndem Humor gibt dieses Buch kindgerechte Antwort auf viele Fragen über das Wunder der Erde. Die Gespräche zwischen dem gelehrten Raben Habakuk und dem neugierigen Schweinchen Schnüfflerl wecken dabei nicht nur in verständlicher Form das wissenschaftliche Interesse, sondern es gibt auch für erwachsene Leser viel Wissenswertes. Gottfried Tichy hat mit seinen Büchern über das sympathische Schweinchen Schnüfflerl, hier einen Band über die Entstehung der Erde und die Geologie vorgelegt, ein lebendiges Buch für alle Generationen, das mit leisem Augenzwinkern den Kontakt mit seinem Leserpublikum sucht. Dabei wird die Neugierde der Jugendlichen an der Natur gefördert. Banal erscheinende Fragen, warum etwa ein Apfel zu Boden fällt oder manche Steine bunt sind, wie das Erdöl entstand oder was es mit den Gezeiten auf sich hat, werden für Kinder vorstellbar erklärt.

H.H.

Beiträge der flächendeckenden Landschaftsplanung zur Reduzierung der Flächeninanspruchnahme



Von *Diedrich Bruns, Andreas Mengel und Elke Weingarten*, herausgegeben vom Bundesamt für Naturschutz Bonn, Naturschutz und Biologische Vielfalt, Heft 25. 390 Seiten, zahlreiche Tabellen und Diagramme. Format 17 x 24 cm, broschiert. ISBN 3-7843-3925-5. Zu bestellen beim BfN-Schriftenvertrieb im Landwirtschaftsverlag GmbH, D-48084 Münster, (www.lv-h.de/bfn), zum Preis von 22,— Euro.

Die Landschaftsplanung befindet sich in einer Situation, in der sowohl eine Konsolidierung des bisher Erreichten als auch eine perspektivische Weiterentwicklung notwendig sind. Die zu berücksichtigenden Aufgaben und die darauf bezogene Ausgestaltung der Landschaftsplanung sollten im Rahmen dieses Vorhabens untersucht werden. Hierfür waren zunächst die einschlägigen Anforderungen an die Landschaftsplanung im Einzelnen herauszuarbeiten, zu analysieren und zu bewerten. Die dabei gewonnenen Zwischenergebnisse dienen in Verbindung mit der Konsultation von Vertretern aus Wissenschaft und Praxis der Ableitung von Empfehlungen und Vorschlägen, die schließlich zu einem in sich schlüssigen Gesamtkonzept verdichtet wur-

den. Bei der Entwicklung dieses Gesamtkonzepts war der Beitrag der Landschaftsplanung im Kontext „Flächeninanspruchnahme durch Siedlung und technische Infrastruktur“ von besonderem Interesse. Neben einer Einleitung und der Zusammenstellung der derzeitigen rechtlich-strukturellen Grundlagen der Landschaftsplanung in Deutschland umfasst die Arbeit vier Kern-Untersuchungskapitel mit den Hauptthemen „Vorbereitung des In-

strumenteneinsatzes durch die Landschaftsplanung“, Zieldimensionen des Naturschutzes und Landschaftsplanung“, „Übergreifende Qualitätsanforderungen an die Landschaftsplanung“ sowie „Beiträge zur Reduzierung und Qualifizierung der baulichen Flächeninanspruchnahme“. In dem abschließenden siebten Kapitel werden Empfehlungen zur künftigen Ausgestaltung und Anwendung der Landschaftsplanung gegeben. **BfN**

Nachhaltiges Trassenmanagement



Sven Aberle, Ernst Pertl. 257 Seiten, zahlreiche Farb- und SW-Abbildungen, Tabellen, Karten; Format A4, broschiert, ISBN 3-9501944-4-4; Herausgeber Verbund-Austria Power Grid.

Das Handbuch „Nachhaltiges Trassenmanagement“ beschreibt die technischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der Trasseninstandhaltung und zeigt zudem potentielle Handlungsmöglichkeiten für eine ökologische Trassenpflege

auf. Die in den Leitbildern dargestellten Entwicklungsoptionen stellen einen konkreten Handlungsrahmen für die Instandhaltung dar, und sind zugleich eine wichtige Entscheidungsgrundlage bei der Maßnahmenfindung mit den Grundeigentümern.

Da die verfügbaren Informationen je Naturraum sehr unterschiedlich sind, variieren auch die Form und Aussagegeschärfe der ausgearbeiteten Leitbilder. Der vorliegende Informationsstand soll in Kooperation mit den Behörden, Eigentümern und Interessensgruppen weiter ausgebaut werden. Es würde uns freuen, wenn Sie dieses Vorhaben auch in Zukunft weiter aktiv unterstützen. Ich versichere ihnen, dass Ihre Anregungen und Informationen von uns kontinuierlich eingearbeitet werden. Auf diese Weise sollen die Leitbilder konsequent weiter verfeinert und für die Instandhaltungspraxis aktuell gehalten werden.

Die Publikationen zum Nachhaltigen Trassenmanagement können Sie auch auf der Website www.verbund.at/at/konzern/forschung_umwelt/forschung/f_9schriftenreihe.htm herunterladen. **Ing. Wilhelm Synek**

Die k.k. Landwehr-Gebirgstruppen



Von Hermann Hinterstoisser, M. Christian Ortner, Erwin A. Schmid. 320 Seiten, mehr als 850 Farbbildungen und zeitgenössische schwarz/weiß Fotos, zahlreiche SW-Skizzen; leinengebunden, Format 25 x 29,5 cm. ISBN 3-902526-02-5 (deutsche Ausgabe); ISBN 3-902526-03-3 (englische Ausgabe); verlag-militaria@aon.at; Preis 79,90 Euro.

Vor genau 100 Jahren ging man in Österreich-Ungarn daran, im Rahmen der k.k. Landwehr für den Einsatz im Hochgebirge spezialisierte „Landwehr-Gebirgstruppen“ aufzustellen. Das vorliegende, opulent illustrierte Buch stellt Geschichte, Uniformierung und Ausrüstung der österreichischen Gebirgstruppe von 1906 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges dar. Schon zur Zeit des Okkupationsfeldzuges in Bosnien-Herzegowina 1878 zeigte sich die Notwendigkeit, spezielle Ausrüstung und Ausbildung für den Gebirgskrieg zu schaffen. Doch erst der aufkeimende Alpinismus und die rasante technische Entwicklung im Bereich des Transportwesens und des Schisports zeigten den Militärs die Notwendigkeit, sich auch mit den Möglichkeiten kriegerischer Handlungen im Hochgebirge auseinanderzusetzen. Tiroler Landeschützen und Kärntner Landwehriinfanterie wurden daraufhin 1906 als k.k. LandwehrgGebirgstruppen „für den Grenzsicherungseinsatz“ speziell

ausgebildet und ausgerüstet. Ihnen folgte 1911 das Krainer Landwehriinfanterieregiment aus Laibach, um vom Stilfserjoch bis an den Isonzo eine durchgängige Grenzüberwachung aufzustellen. Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, wurden diese Spezialtruppen freilich in den Weiten Galiziens buchstäblich verheizt. Mit dem Kriegseintritt Italiens 1915 wurde die Notwendigkeit eines Krieges im Gebirge plötzlich traurige Realität. Mit welcher Adjustierung und Ausrüstung diese österreichischen Truppen gegen den Feind in die Berge zogen, mit welchen Gefahren und Besonderheiten die k.k. Gebirgssoldaten im Gebirgskrieg zu kämpfen hatten und vor allem welche Kampfverfahren sich dafür entwickelten, finden Sie in diesem gründlich recherchierten Werk. Beiträge der Tiroler Historiker Wilfried Beimrohr und Dr. Meinrad Pizzinini über die Kaiser-

schützen und den Gletscherkrieg vervollständigen die Behandlung des Themas. Der Krieg im Hochgebirge, der militärische Schilau und die Entwicklung des Seilbahnwesens runden das Buch inhaltlich ab. Erstmals wurden für dieses Buch die nicht öffentlich zugänglichen Bestände des Tiroler Kaiserschützenmuseums in Innsbruck bearbeitet, ergänzt um Fotos seltener Objekte aus dem Heeresgeschichtlichen Museum in Wien und aus diversen Privatsammlungen. Die Lebensbeschreibungen einzelner ausgewählter Angehöriger der LandwehrgGebirgstruppen, vom Kriegsmaler Bertle bis zu Hauptmann Lechner, dem die Flucht aus russischer Kriegsgefangenschaft in Sibirien über China und die USA zurück nach Europa gelang, zeigen ein außergewöhnlich facettenreiches Bild der bewegten Zeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts. **H.H.**

Handbuch „Bauen & Wohnen“

Sonderpublikation Nr. 205 der Schriftenreihe
des Landespressebüros

Rechtzeitig zum Jahreswechsel 2005/2006 wurde eine umfangreiche und tief greifende Novelle des Salzburger Wohnbauförderungsgesetzes 1990 auf den Weg gebracht. Um zu wissen, mit welchen zahlreichen Neuerungen diese Gesetzesreform aufwarten kann, ist das vorliegende Handbuch „Bauen & Wohnen 2006“ der ideale Ratgeber, betonte Wohnbaureferent Landesrat Walter Blachfellner. In bewährter Form gebe dieses Handbuch einen umfassenden und übersichtlichen Einblick in die neue Wohnbauförderung und liefere weitere wichtige Tipps und Hinweise für das eigene Zuhause. Es sei somit eine wichtige Informationsquelle für die, die daran interessiert seien, etwas über die Themen Bauen und Wohnen zu erfahren, so Blachfellner. Das Salzburger Bau- und Wohnhandbuch ist eine der erfolg-

reichsten Broschüren des Landespressebüros, unterstrich dazu Herausgeber Chefredakteur Dr. Roland Floimair. Die hohe Auflage garantiere, dass viele Interessenten Tipps und Hinweise zum Thema Bauen und Wohnen erhalten. Außerdem sei die Broschüre ohne Inanspruchnahme von Steuergeldern produziert worden. Sie finanziere sich vollständig aus den Inseratenerträgen.

Der bewährte Rat- und Ideengeber mit einer Gesamtauflage von 13.500 Exemplaren, ISBN-Nr. 3-85015-214-5, ist in Gemeindeämtern, Banken, den Raiffeisen-Lagerhäusern, bei den Wohnbauförderungs- und Energieberatungsstellen des Landes, im Bürgerbüro des Landes in der Kaigasse 39 sowie im Landespressebüro, Chiemseehof, kostenlos erhältlich.

LK

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [NaturLand Salzburg](#)

Jahr/Year: 2006

Band/Volume: [2006_2](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [NaturLand Salzburg - Naturschutz - Partner zum Leben Heft 2 1](#)